

AUS DEM INHALT:

13haFREIHEIT – WOHNPROJEKT IN MANNHEIM

Seit dem Kauf Mitte Juni durch Hausverein und Miethäuser Syndikat ist in Mannheim ein erstes Gebäude mit künftig knapp 30 Wohneinheiten auf Dauer dem spekulativen Markt entzogen.

Seite 3

STELLUNGNAHMEN UND LESERINNENBRIEFE

Stellungnahmen und LeserInnenbriefe zum Artikel »Grenzerfahrungen am Mittelmeer. Migranten: Solidarität und Selbstorganisation« aus CONTRASTE 356

Seite 3

ARCHIV DER SOZIALEN BEWEGUNGEN BREMEN

Im Dezember 2014 jährt sich die Gründung des Archivs der sozialen Bewegungen Bremen zum fünfzehnten Mal. Unter dem Motto »Von der Bewegung – für die Bewegung« wird Material aus den vielfältigen Widerstands- und Protestbewegungen der letzten Jahrzehnte zusammengetragen und bewahrt.

Seite 6

SOLAR-BÜRGER-GENOSSENSCHAFT AUS FREIBURG

Die Solar-Bürger-Genossenschaft ist eine unabhängige, von engagierten Menschen gegründete Energiegenossenschaft mit Sitz in Freiburg. Sie verfolgt das Ziel, die Demokratisierung der Energiewirtschaft und die Entwicklung hin zu einer nachhaltigen, dezentralen und fairen Energieversorgung mit Bürgerbeteiligung voranzubringen.

Seite 7

POLITISCHE KRIMIS

Hamburgs unabhängige Krimi- und Noir-Verlage haben sich jetzt zusammengetan und mit vier Stadteilbuchhandlungen eine weitere spannende Veranstaltungsreihe zum Politischen Krimi entwickelt. Hinzu kommt eine spannende Rezension des Krimis »London Calling«

Seite 8

VOLXKÜCHE AUS HANNOVER

Die mobile Volxküche aus Hannover unterstützt politische Veranstaltungen und aktuell das Refugee-Camp in Hannover. Die Küche sorgt dabei nicht nur für das leibliche Wohl der Protestierenden, sondern ist vor allem ein zentraler Ort. Die Gruppe ist auf helfende Hände angewiesen.

Seite 9

► [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

SCHWERPUNKT: KRITIK DER ARBEIT

## Tut dir deine Arbeit gut?

Angeht die Radikalisierung der Arbeitsverhältnisse fragen wir heute, »Tut dir deine Arbeit gut?« Anhand der Antworten werden wir vermutlich feststellen: Die CONTRASTE-Community ist ein sehr spezielles Häufchen.

VON CHRISTOPH CHROM UND ANNE SEECK, REDAKTION BERLIN • In der CONTRASTE-Community gibt es Landkommunen, Lebensgemeinschaften und Hausprojekte, die Repressionserfahrungen teilen und sich einig sind in Gesellschafts- und Konsumkritik. Kommund\_innen betreiben einen Mix aus Saftpressen, Backstuben und anderen »kleinen geilen« GbRs oder arbeiten klassisch als Angestellte in der nächsten Stadt. Sie haben oft ein »self-made«-Selbstbewusstsein und es gelingt ihnen, einen Großteil ihrer Zeit selbstbestimmt und mit angenehmen Menschen zu verbringen, die aber auch täglich hart dafür arbeiten – und das nicht immer mit der Gewissheit, dass sie sich damit ein unbesorgtes Alter sichern können. Phasenweise arbeiten Sie nach dem Motto »Ich kenne keinen Feierabend«.

Andere bilden Netzwerke und organisieren sich genossenschaftlich, um öffentliche Güter – »Commons« – zu schaffen, statt alles dem Staat zu überlassen oder dem Markt zum Fraß vorzuwerfen. Natürlich schafft das nicht grundlegend andere Arbeitsverhältnisse, wenn das nicht von vornherein erklärtes Ziel der Menschen war, die Wohnprojekte, Schulen, öffentliche Aufgaben oder Unternehmen jeder Art in ihre eigenen Hände nehmen.

Einen dritten Teil unserer Community sehen wir in politischen Aktivist\_innen und Freiraumschaffender\_innen, die Lohnarbeit oder Arbeitslosigkeit als existenzielle Voraussetzung ihres Aktivismus verstehen und sich so weit wie möglich materiell einschränken, damit möglichst wenig Zeit für Überlebensnotwendigkeiten »draufgeht« und sie viel von ihrer Energie für Flüchtlingsarbeit, Umweltaktivismus und Protestcamps einbringen können.

Von den vielen Unternehmer\_innen in eigener Sache und von denen, die in klassischen Arbeitsverhältnissen stehen und dort versuchen, ihren unangepassten Weg zu gehen, möchten wir natürlich auch nicht schweigen. Ihnen ist die Seite 12 geschuldet, in denen Christoph Chrom seine Kritik der Berufsarbeit mit Innenansichten des Lehrberufs unterfüttert.

Trotzdem sind für eine Zeitung, die den »Anders-Arbeiten-Kongress« mit organisiert hat und dem Gedanken der Solidarischen Ökonomie während einer relativ unbeachteten Geburt beigetragen hat, all die Ansätze interessanter, in denen es darum geht, nicht individuelle, sondern kollektive Perspektiven zu entwickeln. Darum eröffnet Elisabeth Voß auf Seite 11



▲ Dynamischer Marsch durch die Institutionen bei der Aktion »48 Stunden Neukölln« im Idanowhere

Foto: Dominik Vogel

auch unseren Schwerpunkt mit einer nachdenklichen Rückschau auf den Kongress »Anders arbeiten – oder gar nicht« und die politischen Entwicklungen, die seither in eine so ganz andere Richtung gehen.

Auf Seite 13 geht es um zwei Perspektiven, die die Dramatik des Problems Arbeit verständlich machen: Robert Ulmer unterstreicht die Befehlslogiken, die der Arbeit innewohnen und zeichnet nach, wie Elias Canetti deren individuelles und gesellschaftliches Zerstörungspotenzial beschrieb, während Wolfgang Ratzel in dem Phänomen des »Burnout« ein Vorzeichen einer kommenden Implosion des Systems ausmacht. Endlich mal ein ermutigendes Beispiel findet ihr auf Seite 14, wo Peter Nowak von der gegliückten Gründung einer Gefangenengewerkschaft berichtet.

Arbeit ist die Form, in der Menschen zu ihrer Gesellschaft in Beziehung treten. In unserer Gesellschaft eifern wir der Fiktion nach, der oder die Einzelne sei dafür verantwortlich, ihre Existenz zu sichern. Die Geschichte zeigt aber, dass Einzelne niemals dazu in der Lage waren, isoliert ihre Lebensgrundlagen zu schaffen. Dazu waren immer mächtige Kollektive notwendig. Hören wir also auf, in der Illusion zu leben, jede\_r könne und müsse es alleine schaffen. Wir haben unsere Lebensgrundlagen weltweit kollektiv geschaffen und sollten sie daher auch solidarisch und rücksichtsvoll bewirtschaften. Arbeiten heißt, sich unter den Willen eines Anderen unterordnen, um die Lebensgrundlagen zu »verdienen«, die uns zuvor vorenthalten wurden. Arbeit ist Erpressung. Das haben wir nicht verdient. ●

4. DEGROWTH-KONFERENZ

Im Vorfeld der 4. Degrowth-Konferenz sprach CONTRASTE-Redakteur Johannes Dietrich mit der Programmkoordinatorin Nina Treu vom Mitveranstalter Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V.

Seite 4

Für immer mehr Menschen und Initiativen sind Prinzipien wie Selbstorganisation und Basisdemokratie wichtiger als wirtschaftliches Wachstum und Profit.

Seite 4

Wachstumskritik, Decroissance oder Degrowth, Postwachstum oder Entwachstum – die Diskurse kommen aus unterschiedlichen inhaltlichen und politischen Richtungen, aber sie kratzen alle an dem fast schon religiösen Glauben, nur eine wachsende Wirtschaft sei eine gute Wirtschaft. Und die Frage bleibt: Gesellschaft transformieren, aber wie?

Seite 5



ANZEIGEN

**STILLING BUKO!**

**BUKO BRAUCHT KOHLE.**

Für linke Debatten und Transnationale Vernetzung

Verein zur Förderung entwicklungspädagogischer Zusammenarbeit e.V.  
Darlehensgenossenschaft eG Kiel  
BLZ 210 602 37, Konto: 234 389  
IBAN DE 64 2106 0237 0000 2343 89  
BIC bzw. SWIFT GENCOEF1EDG  
[www.buko-braucht-kohle.de](http://www.buko-braucht-kohle.de)

## CONTRASTE SOMMERPLENUM

## Enteneier zum Frühstück

VON KAI BÖHNE UND HEINZ WEINHAUSEN • Wieder ist ein CONTRASTE-Jahr gemeistert! Noch auf wackligen Beinen stehend hatten wir im Sommer 2013 beschlossen, einfach weiter zu machen. Die Bilanz: Es ist uns tatsächlich gelungen, den schmerzhaften Verlust unseres verstorbenen Koordinators und Endredakteurs Dieter Poschen zu kompensieren und Monat für Monat unsere Zeitung für Selbstorganisation vielfältig und in vollem Umfang herauszubringen. Die Aufgaben von Koordination, Endredaktion, Layout, Finanz- und Aboverwaltung konnten auf verschiedene verlässliche Schultern verteilt werden. Vielen Dank auch an unsere AbonnentInnen und FörderInnen, die uns dies weiterhin möglich machten und machen.

Wie weiter? Zum Sommerplenum vom 11. bis 13. Juli hatten sich 13 RedakteurInnen auf die teils weite Reise gemacht - aus Graz, Klagenfurt, Köln, Sprockhövel, Hannover und Berlin. Wir trafen uns herzlich aufgenommen im wunderbar idyllisch gelegenen Kommune-Projekt »Finkenburg« - zwischen Bremen und Verden gelegen - wo unser Redaktionsmitglied Uwe Giesla lebt. Während wir auf der sonnigen Terrasse tagten, leisteten uns ab und an mehrere langhalsige Laufenten Gesellschaft, die neugierig um uns herum stakten. Zum Frühstück gab es so leckere Enteneier. GärtnerInnen-Tipp: Deren Lieblingspeise sind Schnecken.

Zunächst sprachen wir über unsere Befindlichkeiten. Einige befanden, dass unser E-Mail-Umgangston bisweilen zu rau und wenig wertschätzend sei. Wir wünschten und sagten uns Besserung zu. Wir bekräftigten unsere Zusammenarbeit im geschützten Redaktionsraum, wo wohlwollender Umgang untereinander herrsche und nicht runtermachende, gar beleidigende Äußerungen.

Dann wurden auf dem Plenum selbst wie auch im Vorfeld viele Wünsche und Hoffnungen geäußert, die sich auch teils widersprachen: Stärkere journalistische

Professionalisierung, Fokussierung auf die Selbstverwaltungsbetriebe und lokale Ökonomie. Beibehaltung eines weit aufgestellten Verständnisses von Selbstorganisation auch in den sozialen, ökologischen, kulturellen und widerständigen gesellschaftlichen Feldern. Mehr Hintergrund, mehr Aktualität, mehr Reportage, mehr interessante Bebilderung, mehr Online. Es zeigte sich: Als ehrenamtliche Redaktion könnten wir zwar viel beschließen, aber stets müssen tatkräftige Menschen aus unserer Mitte gefunden werden, die die Wünsche auch umsetzen. Da müssen dann oft Abstriche gemacht werden, weil der Broterwerb und andere Aktivitäten auch viel Zeit beanspruchen.

Einiges wollen wir doch anpacken: Um die Redaktionskommunikation zu verbessern, wird es zwischen den Plena zukünftig Telefonkonferenzen geben. Aktuell wie auch zeitverzögert werden CONTRASTE-Artikel nun online gestellt, das Einverständnis der AutorInnen vorausgesetzt. Eine Foto-Redaktionsgruppe bildete sich. Und eine Layout-Gruppe, die dem kommenden Winterplenum einen Vorschlag für eine neue CONTRASTE-Gestaltung präsentieren will.

Herzlich dankten wir Ulrike Kumpe und Antonia Schui, die die Koordination und viel Arbeit in der Endredaktion leisteten. Ulrike ist weiterhin dabei, während Antonia sich hier zurückzieht wegen anderer Vorhaben. Kai Böhne sagte an ihrer Stelle Unterstützungsarbeit zu. Ebenso dankten wir sehr Ricarda Buch, die nach 25 Jahren Vorstandstätigkeit zurücktrat. Wir wählten Hans Wieser als neues Vorstandsmitglied unseres Trägervereins. Und wir heißen als neues Redaktionsmitglied Jürgen Weber aus Berlin willkommen.

Guter Dinge machten wir uns schließlich wieder auf unsere Wege. Manche/r vielleicht mit ein wenig Schrecken in den Gliedern ob der übernommenen Aufgaben. CONTRASTE goes on. •



## JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname

Straße

Wohnort

Datum Abo-Nr.:

Unterschrift

Coupon ausschneiden und einsenden an:  
CONTRASTE e.V.  
Postfach 10 45 20  
D-69035 Heidelberg



## WRITER'S CORNER

## Blick vom Maulwurfshügel

VON ULI FRANK UND BRIGITTE KRATZWALD • Als Angela Merkel ihren 50. Geburtstag feierte, hielt er die Festrede: Wolf Singer, laut SPIEGEL einer der bedeutendsten Hirnforscher der Welt. Jetzt, zu ihrem sechzigsten Geburtstag, bekräftigt er noch einmal in einem SPIEGEL-Interview unter dem Titel »Das Gehirn würfelt nicht« seine Sympathie für ihre Politik der kleinen Schritte. Als Begründung verweist er an mehreren Stellen auf das biologische Prinzip der Selbstorganisation.

Merkels Politik soll mit Selbstorganisation zu tun haben? Singer definiert es so: es gehe um »Systemarchitekturen, die sich selbst organisieren können und nach Gleichgewicht streben«. Als ein Beispiel für sich selbst organisierende Kooperativität nennt er einen Bienenstaat. Bienen »kommen trotz der Komplexität der fein aufeinander abgestimmten Prozesse ohne eine zentrale Lenkungsinstanz aus« und »in der Evolution haben sich die kleinen Schritte bewährt«. Und Frau Merkel, die Naturwissenschaftlerin, habe eben dieses Wissen verinnerlicht.

Moment mal, worum geht es hier eigentlich? Die kleinen Schritte sind es nicht, die uns stören. Wir quälen uns auch nicht mehr mit der Alternative von Evolution oder Revolution ab. Die entscheidende Frage ist nicht die Größe der Schritte, sondern ihre Richtung: Wohin sollen die Schritte führen? Und vor allem, wer bestimmt das?

Die Selbstorganisation in Singers Bienenstaat ist dadurch gekennzeichnet, dass die Bienen keine bewussten Schritte in eine geplante Richtung machen, dass es keinen Kommunikationsprozess über die Gestaltung der Zukunft gibt - zumindest nach seinem Verständnis. Und so argumentiert er auch für die Politik:

Gesellschaften seien so komplex, dass der oder die Einzelne ohnehin keine sinnvollen Entscheidungen treffen könne. Daher sei es besser, dem »evolutionären Algorithmus« die Führung zu überlassen. Singer geht offenbar davon aus, dass es so etwas wie ein vorherbestimmtes Programm gibt, nach dem soziale Entwicklung abläuft, eine Logik, die sich dem menschlichen Denken und Handeln entzieht. So haben auch schon Generationen von Ökonomen ihre Präferenz für den freien Markt mit der zu hohen Komplexität von Gesellschaften begründet. Die »unsichtbare Hand des Marktes« bringe hier die besten Ergebnisse und die Politik solle möglichst wenig eingreifen. Merckels Politik ist also deshalb gut, weil sie den von einer externen Logik bestimmten Prozess der Selbstorganisation nicht stört.

Diese Vorstellung von Selbstorganisation hat kein emanzipatorisches Potenzial. Selbstorganisation dient hier nur dazu, Schwierigkeiten oder Störungen eines als gegeben angenommenen »Systems« auszugleichen. Das ist eine Auffassung der Geschichte, in dem von Menschen geplante Zukunft nicht vorkommt.

Der fundamentale Unterschied zu der Art der Selbstorganisation, die uns umtreibt, liegt darin, ob man es für möglich hält, dass Menschen, wenn auch innerhalb vielfältiger biologischer und sozialer Abhängigkeiten, selbst entscheiden können wie sie leben wollen; ob das gute Leben ein von Menschen selbst organisierter gesellschaftlicher Zustand sein kann oder ob es nur ein biologisches Prinzip Leben gibt, das von Naturgesetzen, dem genetischen Code oder dem bewussten »evolutionären Algorithmus« eines unbekannten Programmierers bestimmt wird. •

## SCHNUPPERABO

## 3 AUSGABEN FÜR NUR 5 EURO

Online-Bestellung unter:

[www.contraste.org](http://www.contraste.org)

oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.

## SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.

Kontonummer: 515 124 05

BLZ 508 900 00

Volksbank Darmstadt eG

IBAN DE02508900000051512405

BIC GENODEF1VBD

## SPENDENTICKER 2014

☛ Damit CONTRASTE im Jahr 2014 kostendeckend arbeiten kann, fehlen noch 3997,65 Euro

## RICHTIGSTELLUNG ZUM EDITORIAL: AUSGABE CONTRASTE JULI/AUGUST 358/359

Es war nicht »die Redaktion« insgesamt, die hinter dem Editorial stand. Die Zeit war zu kurz, um es hinreichend mit allen RedakteurInnen rückzusprechen. Das Editorial habe ich kurz vor Druck geändert, da es bei einigen Redaktionsmitglieder Unbehagen, wegen des ursprünglichen Aufhängers »Fußball« gab. Insofern, war es dann nicht »die Redaktion« insgesamt, die hinter diesem Editorial stand, sondern eine Einzelperson.

Ulrike Kumpe

## SUBVERSIVE KLANGWELTEN

## Please don't freeze

»It's only Rock'n'Roll, but I like it« lautet das Credo des klassischen Rock'n'Rolls-Fans. Es wurde von den Rolling Stones im gleichnamigen Song verewigt. Die Wurzeln des Rock'n'Rolls liegen im Rhythm'Blues und waren ursprünglich nichts weiter als eine Unterkategorie dessen. Seinen Siegeszug konnte jene Stilrichtung erst mit seinen weißen Vertretern wie Bill Harley oder Elvis Presley im Mainstream antreten. Sie ernteten den Erfolg, der eigentlich den afro-amerikanischen Musikern gebührte, die diesen Stil konzipiert hatten. Der ursprüngliche Rock'n'Roll war dirty in vielerlei Hinsicht und hatte textlich wenig gemein mit dem von der weißen Plattenindustrie romantisch-verkitschten Stil. Er war dem modernen Bad Boy-Attitude-Rock'n'Roll näher als dem verkitschten Mainstream-Rock'n'Roll. Noch in den 50er Jahren wurde von Zeitschriften vor jener Musik wegen ihrer schlüpfrigen Texte, die auch den Beigeschmack von Gewalt und billigem Alkohol hatten, gewarnt.

Der Musikjournalist Jonathan Fischer hat dem frühen afro-amerikanischen Rock'n'Roll mit »Please don't freeze!« eine weitere, die mittlerweile dritte Hommage gewidmet. Zuvor hat er bereits mit »Roll your moneymaker« und »I small a Rat« zwei Vorläuferalben produziert.

Den Auftakt des dritten Albums bildet dabei der Titel »I idolize you« des Duos Ike & Tina Turner. Ike Turner soll auch der Legende nach, das erste Rock'n'Roll-Album der Geschichte - die Single »Rocket 88« (1951) - aufgenommen haben. Neben



Label: Trikont • Vertrieb: Indigo

diesem Duo finden sich aber auch noch Größen wie Guitar Slim, der eine wichtige Inspiration für Jimmi Hendrix und Frank Zappa war, Otis Blackwell (»Daddy Rollin' Dtone«), dessen Song später von The Who gecovered wurde, Arthur Alexander, dessen Songs von den Rolling Stones, den Beatles und Tina Turner gecovered wurden oder auch der unvergessene John Lee Hooker auf dem Album.

Dabei ist ein erstklassiges Rock'n'Roll-Album herausgekommen - raw, dirty and wild! Nicht nur ein Stück Musikgeschichte, sondern immer noch ein sehr hörenswerter Style, der den modernen Vertretern des Genres in nichts nachsteht.

DJ Chaoz

## EIN NEUES WOHNPROJEKT ENTSTEHT AUF EINEM EHEMALIGEN KASERNENGELÄNDE

## 13ha Freiheit in Mannheim

**Man könnte an das berühmte gallische Dorf denken: Ganz Turley wird von Groß-Investor Tom Bock bebaut...? Nein, nicht ganz Turley. Eine Schar von gemeinschaftlich gesinnten Bürger\_innen hat von der Stadt Mannheim einen kleineren Teil des ehemaligen Kasernen-Areals erstanden, um hier solidarisch und sozial zu wohnen. Und sie wirkt schon jetzt aktiv an der Gestaltung des Gesamtgeländes mit.**

VON EVELYN BEYER, MANNHEIM ● Seit dem Kauf Mitte Juni durch Hausverein und Mietshäuser Syndikat ist in Mannheim ein erstes Gebäude mit künftig knapp 30 Wohneinheiten auf Dauer dem spekulativen Markt entzogen. Und es ist nicht irgendein Gebäude: Das Haus 472 gehört zu den schönsten unter den 15 denkmalgeschützten rötlichen Sandsteinbauten, die 1899 und 1901 als Kaiser-Wilhelm-Kaserne errichtet wurden. Von 1945 bis 2007 nutzte die US-Armee das Areal der Turley-Barracks, wie sie es umtaufte. Seit ihrem Abzug steht ein umfassender Umwandlungsprozess an. Turley ist nur 13 von insgesamt 510 Hektar Konversionsfläche in Mannheim. Die Stadt hat eine Aufgabe vor sich.

Gern hätten die Initiator\_innen des Wohnprojekts die Stadt da stärker entlastet: »13haFreiheit« nannte sich die Gruppe bei der Gründung 2010 und hatte damit das gesamte Turley-Areal im citynahen Mannheim-Neckarstadt im Blick. Die MieterInneninitiative Karlsruhe (MiKa) in Karlsruhe als Vorbild, das Mietshäuser Syndikat als Unterstützung im Hintergrund, plante man Großes. Die Resonanz blieb anfangs verhalten: 36 Teilnehmer\_innen beim ersten,

zwölf beim zweiten Treffen. In Mannheim, Multi-Kulti-Industriestadt, wurde zwar mal 2003 mittels einer Hausbesetzung gegen die Gentrifizierung des Stadtteils Jungbusch demonstriert. Doch eine gestandene Hausbesetzer\_innen-Szene, die in ehemals besetzten Häusern lebt, gibt es nicht. Und Edelsanierung und Mieterkahl-schlag fressen sich zwar vor, nagen aber noch nicht an allen Stadtteilen. Von Beginn an war es daher nicht unbedingt die Wohnungsnot, die Menschen in Mannheim für gemeinschaftliches Wohnen aktiv werden ließ, sondern die Vision »von einem Zusammenleben in Freiheit... von aktiver Selbstverwirklichung... von freiem Raum... freien Menschen... Wohnen ohne Diktat... Fläche zum Bauen... Zeit zum Pflanzen... neue Ideen, neue Wirklichkeiten... einen Hain, ein Beet... eine Gesellschaft, eine Gemeinde... Eine Alternative kann Wirklichkeit werden...«. So schrieben die Initiatoren in ihrem Blog zu Beginn.

In der Tat: Im Bereich des Wohnens sind Selbstbestimmung und solidarisches Miteinander derzeit vergleichsweise gut zu verwirklichen. Während solidarisches Arbeiten auf dem ganz und gar nicht solidarischen Markt oft den Kürzeren zieht, ist gemeinschaftliches Wohnen auch materiell attraktiv: Wo Miete keine Rendite abwerfen muss, kann sie bezahlbar bleiben.

»13haFreiheit« konzentrierte sich bald auf das Gebäude 472, das auf 3500 Quadratmetern nach dem Umbau etwa 60 Menschen Platz bieten soll. »Solidarisch, gleichberechtigt, integrativ, verantwortlich, gewalt- und machtspielfrei« sind einige der Stichworte, die man sich 2012 in ein erstes Konzept schrieb. Zwei

kleinere Neubauten sollen gleich nebenan entstehen. Die Initiative »umBAU<sup>2</sup> Turley« plant ein energieeffizientes 900-Quadratmeter-Haus, das auch einige Sozialwohnungen vorsieht. Der Solidarischer Wohn- und Kulturraum Mannheim (SWK) peilt ein Haus für eine 20-köpfige Wohngemeinschaft an.

So entsteht in Mannheim selbstbestimmtes Wohnen als Teil eines geplanten Vorzeigequartiers, dem ansonsten von der Tom Bock Group geplanten »Soho-Turley« mit Läden, Betrieben, Cafés und Kita. »Hochwertige Loft-Wohnungen, soziale und gemeinschaftliche Wohngruppen und Einfamilienhäuser« nennt die Stadt in ihrer Wirtschaftswerbung da mal gern in einem Atemzug. Positiv gesehen bringt das die Initiativen in einen neuen Status. Es geht nicht mehr darum, schlicht die eigene Existenz durchzusetzen, sondern man ist Mitgestalter\_in: »Bei vielen Entscheidungen zum Beispiel über die Grünanlagen, das Bürgerhaus, den Verkehr, Straßenführung und Straßennamen verhandeln wir mit, auf Augenhöhe mit den Investoren«, sagt Britta Schlichting, Gründungsmitglied von 13ha Freiheit. »Wir haben die Chance, in Mannheim das gemeinschaftliche Wohnen zu einem Faktor in der Konversion und der Stadtentwicklung zu machen. Wir greifen direkt in die Stadtpolitik ein.« Die Arbeiterstadt Mannheim hat sich Bürgerbeteiligung als imageförderndes Element auf die Fahnen geschrieben, auch andere Konversionsflächen sind für Wohnprojekte offen: »Das gemeinschaftliche Wohnen ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen«, formuliert es Dorothee Dittrich von 13haFreiheit.

Birgt das nicht negativ die Gefahr der Vereinnah-

mung? »Für mich birgt es erst einmal die Chance, anders zu leben«, sagt Britta Schlichting. »Die Chance, den Freiraum im Leben zu schaffen, der auch Freiraum im Kopf ermöglicht. Dass wir uns immer wieder selbst reflektieren müssen, ist in anderen Initiativen nicht anders.« Verzicht auf Hierarchie und Entscheidung im Konsens sind für sie in ihrer langjährigen Tätigkeit in basisdemokratischen Projekten selbstverständlich geworden: »Manchen anderen von 13haFreiheit waren sie neu.« Seminartage mit Redestabungen und einem World-Café zur Gruppenvision setzten viel Kreativität und Gemeinschaftsgefühl bei der bunt gemischten Gruppe frei.

Die werden auch gebraucht. Denn die Stadt rollt dem gemeinschaftlichen Wohnen zwar ein bisschen roten Teppich aus, aber bestimmt nicht mit Goldkante. Die Verhandlungen zum Kaufvertrag zogen sich wegen Finanzmodalitäten hin. Und die GLS-Bank will Eigenkapital sehen, bevor ein Kredit für den Umbau fließt. Mit einer »500 x 500«-Aktion wirbt 13haFreiheit derzeit intensiv Direktkredite als Eigenmittel ein. Jeder Direktkredit (mindestens 500 Euro) ist ein »Baustein«, 500 davon ergeben die bis Oktober notwendige zweite Rate von 250.000 Euro. Die Direktkredite werden verzinst, Zinshöhe und Laufzeit sind individuell aushandelbar. »Man muss sein Geld nicht zur Bank tragen«, sagt Britta Schlichting. »gemeinschaftliche Wohnprojekte sind eine transparente und nachhaltige Anlagemöglichkeit.« ●

www.13hafreiheit.de

Kontakt Direktkredite: Peter Neumann 0173- 9518226

STELLUNGNAHMEN ZUM ARTIKEL »GRENZERFAHRUNGEN AM MITTELMEER.« AUS CONTRASTE 356 VON ALAN MITCHAM UND BRIGITTE CZYBORRA  
EINE ANDERE STELLUNGNAHME ERSCHIEN BEREITS IN CONTRASTE JULI/AUGUST, NUMMER 358/359, SEITE 2

## Stellungnahme

Ich habe den Artikel, den ich redaktionell verantwortete, nicht als rassistisch empfunden. Es ging dem Autor nicht um die ethnische Herkunft, sondern um die Verhältnisse, unter denen die Migranten in Melilla und Andalusien leben müssen.

Ich bemühe mich um authentische Berichte und möchte den AutorInnen dabei ihre Sicht der Dinge lassen. Ich verstehe aber auch, dass man den Beitrag als problematisch empfinden kann.

Wir haben darüber redaktionsintern ausführlich diskutiert. Als Ergebnis kann festgehalten werden: Wir werden uns bemühen, den kritischen Blick auf unsere Beiträge weiter zu schärfen. Dabei hängt weiterhin viel von der Perspektive der Betrachter\_in ab. Ich plädiere für eine im Zweifel großzügige Lesart.

Ariane Dettloff, Redaktion Köln

## »Ich wünsche mir auch weiterhin solche Artikel in der CONTRASTE wie den von Alan Mitcham«

Kommunikation ist immer auch von Missverständnissen geprägt. Jede(r) von uns verbindet mit bestimmten Begriffen ganz persönliche Erfahrungen. Dann gibt es ja noch die klassischen »Wahrnehmungsfehler«: selektive und tendenziöse Wahrnehmung oder auch Projektion. Da ich Alan Mitcham seit vielen Jahren als sehr einfühlsamen und solidarischen Menschen kenne, bin ich überhaupt nicht auf die Idee gekommen, seine Ausführungen, die von anderen als rassistisch verstanden wurden, als bedenklich aufzufassen. Ich hatte Alan wie folgt verstanden: Aufgrund der extrem belasteten Situation für die Migranten hatte Alan nicht ein so gut organisiertes Zusammenleben der sich auf der Flucht befindlichen Menschen erwartet. Nicht aufgrund rassistischer Vorurteile. Unstrittig ist, dass es besser gewesen wäre, wenn Alan Mitcham seine Ausführungen klar begründet hätte.

Darüber hinaus bin ich davon überzeugt, dass wir alle nicht vollkommen frei von rassistischen Vorurteilen sind – denn aufgrund jahrzehntelanger Sozialisation in dieser Herrschaftsgesellschaft haben sich auch rassistische Einstellungen tief in unser Unbewusstes eingegraben. Oft projizieren wir unsere eigenen unbewussten Einstellungen auf andere Menschen. Oder wir nehmen das wahr, was wir unbewusst wahrnehmen wollen. Lasst uns deshalb zuallererst wohlwollend und dann kritisch mit uns selbst und den Anderen umgehen.

Emilio Alfred Weinberg,  
Solidarische Vielfalt - Kölner Gruppe gegen Braunkohle

## Vom Waschen und Wundern

Da wundert sich jemand, dass Menschen - Flüchtlinge, die es bis auf die Plastiktomatenplantagen Spaniens geschafft haben - ihre Baracken und ihre Wäsche sehr sauber halten. Ist das rassistisch? Wenn dahinter die Idee stünde, alle Afrikaner seien dreckig, wäre es das zweifellos. Woher wissen unsere Kritiker\_innen das?

Da zieht jemand offenen Auges und offenen Herzens los, um sich buchstäblich selbst ein Bild zu machen, den Mainstream-Medien misstrauend. Offen in jeder Hinsicht, die eigenen Erwartungshaltungen ungeschützt darlegend. Er lässt uns teilhaben, an den eigenen Vorurteilen, auch am eigenen Erstaunen. Heißt es nicht: »Staunen ist der Anfang aller Philosophie?«

Und etwa das mit der Wäsche... hat ja auch so diverse Seiten. Die frischgewaschene Wäsche, die auf den Leinen in den Straßen Süditaliens hing, wurde hierzulande abfällig betrachtet, bestenfalls als pittoresk eingestuft. Wäsche gehörte in die Waschküche oder auf die Leine im Garten, aber nicht in den öffentlichen Raum. In den USA sollen Wäscheleinen heute verpönt, zum Teil gesetzlich verboten sein, eine ordentliche amerikanische Mittelschicht-Hausfrau hat schließlich einen Trockner. Das Verbot geht auf eine Kampagne von Frauenorganisationen zurück, die sich gegen Verwahrlosung und Ghettoisierung abgrenzen wollte. In Südafrika, so hörte ich letztes, sind die Menschen in den Dörfern stolz, ihre saubere Wäsche vor ihre Hütte zu hängen, damit sie jeder sieht... Aber der mir das erzählte, war ein »weißer Südafrikaner; was höre ich jetzt? Sein Vorurteil?

Zu unserem Glück und manchmal unserer Verzweiflung sind die Dinge vielschichtig, selten schwarz-weiß und noch dazu im ständigen Wandel, und entziehen sich immer wieder den Liebhabern und Liebhaberinnen der political correctness.

Hier ist jemand, der sich wundert, der sich empört, der handelt, etliche Vorurteile bloßlegt und dabei in erfrischender Weise querliegt.

Brigitte Czyborra

## Leserbrief

Den Artikel »Grenzerfahrungen am Mittelmeer – Migranten: Solidarität und Selbstorganisation« verstehe ich als subjektiven Reisebericht. Ziel der Reise von Alan Mitcham, so vermute ich, war persönlicher Erkenntnisgewinn bzw. die bewusste Irritation voreingenommener Annahmen über die Migrant\_innen. So beginnt auch die folgende, mit Sicherheit nicht für alle Leser\_innen überraschende Feststellung des Reisenden mit einer ehrlichen Irritation: »Mich hat überrascht, wie hervorragend ausgebildet diese Flüchtlinge waren. Sie konnten ausführlich über ihre Herkunft reden – manchmal auf Englisch, manchmal auf Französisch. Und das war nicht ihre jeweilige Muttersprache!« Das also hat der Reisende jetzt dem Tagesschau-Publikum an Erkenntnis voraus. Und nicht nur das: Im Gegensatz zum Gros der Bevölkerung hat er sich als Aktivist aufgemacht, um sich selbst ein Bild zu machen. Dieses Bild kann er weiter tragen; in diesem Fall zu attac: eine Gruppe, die sich m.E. bisher wenig mit dem europäischen Grenzregime beschäftigt hat. So weit so gut. Der Kommentar des Marokkaners »Ja, die Schwarzen, die können es: Sie können zusammen mit zwanzig Personen in einer Baracke leben« hätte ohne Zweifel der Redaktion bedurft, spricht er doch den Rassismus gegenüber Schwarzen in Nordafrika aus. Gut festgehalten u.a. in dem sehenswerten Film »Fremd« (2011) von Miriam Fassbender. Die Filmemacherin hat mehrere Jahre mit den Geflüchteten verbracht und gearbeitet. Ihr Film macht – wie auch der Artikel – deutlich, dass die Selbstorganisation der Migrant\_innen schlichtweg pure Notwendigkeit ist. Umso dringender ist es zu betonen, dass Grenzen und Baracken nicht notwendig und zu überwinden sind.

Christian Nehls, Allerwelts Haus Köln

HINTERGRUND: 4. INTERNATIONALE DEGROWTH-KONFERENZ IN LEIPZIG

66 99

# Programmkoordinatorin Nina Treu im Interview

Im Vorfeld der 4. Degrowth-Konferenz sprach CONTRASTE-Redakteur Johannes Dietrich mit der Programmkoordinatorin Nina Treu vom Mitveranstalter Konzeptwerk Neue Ökonomie e.V. Sie gibt einen Einblick darin, wie die Konferenz nach Leipzig kam, wie sie organisiert wurde und was dort diskutiert wird.

**Wie kam es dazu, dass nach den Vorgängerkonferenzen in Paris, Barcelona und Venedig die 4. Degrowth-Konferenz in Deutschland stattfindet?**

Die Konferenzen dieser Reihe werden vom internationalen Netzwerk »Research & Degrowth (R&D)« initiiert und unterstützt. Vor 2 Jahren haben wir uns dort mit dem Veranstaltungsort Leipzig beworben. Wir waren alle sehr happy über die Zusage im Frühjahr 2013.

**Warum wolltet ihr, dass die Konferenz in Leipzig stattfindet?**

Die Stadt bietet sich für das Konferenzthema geradezu an: Leipzig ist über einen Schrumpfungprozess hinweg und wächst seit einigen Jahren wieder. Sogar BMW hat hier ein Werk gebaut. Durch verschiedene Faktoren wie die Finanzkrise, die wachsende Bevölkerung und Geldanlagen in Immobilien ist nun auch Verdrängung ein Thema geworden.

Zudem gibt es in Leipzig bereits viele Initiativen, die sozial-ökologische Konzepte umsetzen. Diese sollen mit Hilfe der Konferenz breiter bekannt gemacht werden.

**Wie wurde die Veranstaltung organisiert?**

Kurz nach der Zusage haben sich alle Interessierten im Frühjahr 2013 das erste Mal zu einem Plenum getroffen und auf diesem die Organisationsstruktur in Form von verschiedenen Arbeitsgruppen und einer AG-übergreifenden Koordinationsgruppe gegründet. Die Gruppen trafen sich alle 2 bis 3 Monate, das waren vor allem junge Leute und Studierende, die eine große Offenheit und tolle Ideen für die Ausgestaltung der



▲ Nina Treu (30)

Foto: Privat

Konferenz mitbrachten. Erfreulicherweise lief die Zusammenarbeit in den Teams meistens sehr gut.

Die Vorbereitungsarbeiten haben zum großen Teil ehrenamtlich gearbeitet. Glücklicherweise konnten wir auch einige hauptamtliche Stellen für die Koordination schaffen sowie einige Honorarverträge vergeben.

»Niemand soll immer mehr haben wollen müssen.«

Uta von Winterfeld

**Welche Hauptstränge in der Diskussion um Wachstumsrücknahme haben sich in den letzten Jahren herausgebildet?**

Zunächst einmal: meine bevorzugte Übersetzung von »Degrowth« ist »Entwachsung«, also nicht »Wachstumsrücknahme«. Durch diesen Begriff wird besser deutlich, dass es um die Überwindung, nicht um ein Ausbremsen des Wachstums geht.

Die Diskussion in Deutschland um Entwachsung ist breit gefächert, und näher darauf

einzugehen, würde den Rahmen dieses Interviews sprengen. Auf der Konferenz-Website findet sich jedoch ein Text von Matthias Schmelzer, der einen sehr guten Einstieg bietet. Perspektivisch zieht Schmelzer in der Debatte eine Grenze zwischen Sozial-ReformerInnen, individuell-suffizienzorientierten TheoretikerInnen, FeministInnen, KapitalismuskritikerInnen und den Konservativen. Von jeder dieser Strömungen, außer der konservativen, haben wir auch VertreterInnen im Organisationsteam.

**»Die Wirtschaft muss wachsen, damit es immer mehr Menschen gut geht« - wo siehst du Denkfehler in dieser Behauptung?**

Wenn die Wirtschaft wächst, nimmt das Bruttoinlandsprodukt (BIP) zu, also der Geldwert aller umgesetzten Produkte und Dienstleistungen in einem Land. Das BIP sagt aber noch nichts über das Wohlergehen der Bevölkerung aus. Dazu müsste noch eine soziale Frage beantwortet werden, die nach der Verteilung der Gewinne. Außerdem spielen auch ökologische Faktoren wie Ressourcenverbrauch und Schadstoffsenken eine Rolle, über deren Entwicklung das BIP nichts aussagt.

**Welche Alternativen zum Wachstum werden auf der Konferenz debattiert?**

Sehr viele und auf vielen verschiedenen Ebenen. Zum Beispiel praktische Ansätze wie Community Supported Agriculture, Stadtprojekte und Gemeinschaftsgärten.

Wichtig ist aber auch die Entwicklung der Theorie, also beispielsweise der Commons-Debatte und von Bildungsaspekten. Dazu werden neue Studien vorgestellt und Podien veranstaltet.

Neben einem regionalen Fokus kommen auf der

Konferenz natürlich etliche internationale AkteurInnen aus dem Degrowth-Zusammenhang, aus ganz Europa, aber auch aus Asien und Lateinamerika zu Wort. Übrigens: Wer nicht selbst kommen kann oder die Konferenz verpasst hat, kann Debatten und Mitschnitte auf unserer Homepage nachverfolgen.

**Inwiefern ist die Konferenz selbst ein Beispiel für Entschleunigung bzw. Wachstumsrücknahme?**

Dafür haben wir eine ganze Menge getan. Zunächst wäre da die basisdemokratische Organisation der Veranstaltung, die auf die Bedürfnisse und Ideen der Menschen in den Orgateams eingeht.

Für die Teilnehmenden gibt es die Möglichkeit, ressourcen- und geldschonend zu zelten oder in Privatquartieren unterzukommen, die Verpflegung während der Konferenz ist vegan. Außerdem gibt es für den TeilnehmerInnenbeitrag lediglich eine Empfehlung, der Preis richtet sich auch nach verfügbarem Geld bzw. nach Selbsteinschätzung. Ein Ticket für den Öffentlichen Nahverkehr ist in jedem Fall bereits im Ticket enthalten.

Leider haben wir jedoch keinen Einfluss auf die Ökobilanz der Universitäts-Räume, in denen die Konferenz stattfindet!

**CONTRASTE ist die Monatszeitung für Selbstorganisation. Was kann die Normalbürgerin selbst in die Hand nehmen, um an der Wachstumsrücknahme aktiv mitzuwirken?**

Am besten packt mensch Dinge an, die einfach umzusetzen und gesellschaftlich gut sichtbar sind. Dazu gehört meiner Meinung nach beispielsweise die Initiierung von Stadtgärten, einer CSA-Kooperative oder eines Umsonstladens. Wer Lust hat und durch die Veranstaltung inspiriert wird, kann aber auch lokale Veranstaltungsreihen starten, die die Gedanken aus der Degrowth-Konferenz weitertragen bzw. weiterentwickeln. ●

☞ <http://leipzig.degrowth.org/de/>

## SELBSTORGANISIERTE ALTERNATIVEN

# Jenseits der Wachstums-Ökonomie

Für immer mehr Menschen und Initiativen sind Prinzipien wie Selbstorganisation und Basisdemokratie wichtiger als wirtschaftliches Wachstum und Profit. In diesem Artikel werden einige Umsetzungsformen vorgestellt.

VON JOHANNES DIETRICH, REDAKTION BERLIN ● Wachstumskritik lässt sich bei der Produktion von Lebensmitteln praktizieren, beispielsweise in Landwirtschafts-Kooperativen oder im Rahmen von Community Supported Agriculture (CSA). Diese Praktiken basieren stärker als übliche Handelsketten auf Produzentin – Händler – Endverbraucherin auf Vertrauen, Selbstermächtigung und fairem Miteinander. Für Frank Wesemann, der seit 3 Jahren Bauer der CSA »Waldgarten« ist, ist das CSA-Konzept aus idealistischer und politischer Sicht interessant: »Für meinen Hof bedeutet das mehr Sicherheit und Unabhängigkeit von Marktschwankungen, weniger Zertifizierungs- und EU-Bürokratie. Wachstum ist hier kein Problem, denn wir wachsen nur in dem Maß, wie auch die Zahl der AbnehmerInnen wächst. Außerdem kennen sich hier alle Beteiligten untereinander und können neue Netzwerke knüpfen. Alles in allem eine sehr gute Grundlage für mich als Kleinbauern.« Die Konsumentinnen sind gleichzeitig Produzenten und erfahren selbst was es heißt, Obst, Gemüse und Salate zu ziehen, bis sie reif für die Verköstigung sind. Dadurch wird ein neuer Blick auf Lebenswichtiges möglich.

In Umsonst- und Leihläden werden gebrauchte Dinge kostenlos weitergegeben bzw. nachbarschaftlich verliehen. Der erste Umsonstladen in Deutschland öffnete 1999 in Hamburg, heute gibt es von Rostock bis Würzburg etwa 50 davon. Die Läden werden auf der Grundlage von basisdemokratischen Initiativen oder Vereinen organisiert und von Ehrenamtlichen betrieben. Leihläden sind eine jüngere Erscheinung. Seit 2012 betreibt eine Gruppe von ca. 6 Leuten den ersten Berliner Leihladen »Leila«, kurz danach startete der Leihladen in Wien. Leila-Mitbegründer Nikolai Wolfert findet: »So viele Dinge, die sonst weggeworfen werden, können durch unser Engagement noch glücklich machen – nicht nur diejenigen, die etwas brauchen und hier finden, sondern auch das Ladenteam, denn Teilen und Schenken macht glücklich!«



▲ Gestaltete Tafel der Transition Town Initiative Potsdam Foto: Privat



▲ Nikolai Wolfert (32) im selbstverwalteten Leihladen Leila

Foto: Luna Leung

Ebenso wirken Upcycling- und Re-use-Initiativen wie z.B. der Verein ReUse e.V., offene Werkstätten oder das Sozialunternehmen »Material Mafia« dem ökonomischen Wachstumsparadigma entgegen. Statt neue Produkte herzustellen, werden Reststoffe oder gebrauchte Dinge repariert oder direkt weiterverwendet. Das schont die Umwelt, vermindert Ressourcenverbrauch und schädliche Emissionen. Außerdem ermöglichen diese Initiativen gesellschaftliche Produktion »von unten«, denn das Ausgangsmaterial wie gebrauchte Computer und industrielle Reststoffe sind meist kostenlos und lokal verfügbar.

Hinzu kommen die vielfältigen Formen der kollegialen Selbsthilfe. Dabei kommen Menschen mit einem gemeinsamen Anliegen zusammen, um im Austausch auf Augenhöhe eine oft über das persönliche Anliegen hinausweisende gesellschaftliche Zustandsverbesserung zu erzielen. Das kann beispielsweise eine Gruppe kritischer LehrerInnen sein, die um eine demokratische Schulentwicklung kämpft, ein marktfernes Wohnprojekt zur altersübergreifenden Verbindung von Wohnen und Arbeiten oder eine Counselgruppe zur

Beendigung von Rassismus. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen und die gemeinsame Suche nach sinnvollen Lösungen trägt so zu emanzipativen Bewegungen bei, die dem quasi-religiös geprägten Markt- und Wachstumsglauben Risse versetzen.

In Transition Town-Initiativen verbinden sich Menschen miteinander, die mit verschiedenen Ansätzen auf eine Überwindung der Abhängigkeit von erschöpflichen Energiequellen zielen. Dazu gehören in der neu gegründeten Gruppe »Transition Town Potsdam« beispielsweise ein Gemeinschaftsgarten und »StadtTeilAuto«, eine Nachbarschaftsinitiative aus ca. 150 Menschen, die nach Bedarf Autos, Fahrräder und Lastenräder untereinander verleihen. Joos van den Dool (37), Gründer von StadtTeilAuto, fasst zusammen: »Es geht uns nicht um Gewinnorientierung, sondern um ressourcenschonendes, nachbarschaftliches Miteinander, das Spaß macht. Auch wenn wir lokal aktiv sind, hat das letztlich auch globale Auswirkungen.«

Nicht zuletzt sind Kollektiv-Betriebe wie zum Beispiel Oktoberdruck in Berlin (CONTRASTE Nr. 301, S. 5) oder becollective auf Kreta (CONTRASTE Nr. 350, S. 4) eine

wichtige Umsetzungsform des »Entwachsung«. Denn Entscheidungen in gemeinsam geführten Organisationen orientieren sich weniger an steigenden Gewinnen, sondern eher an den Bedürfnissen der Involvierten, an gerechter Einkommensverteilung und persönlichem Wachstum.

Schaut mensch sich die genannten Organisationsstrukturen an, fallen Gemeinsamkeiten ins Auge: Es geht hier um Beziehungen, um die Fähigkeit, sich in Gruppen selbst zu organisieren und lebenswichtige Veränderungen für die Gesellschaft und Umwelt in gemeinsamer Kooperation und Bestärkung anzupacken. Joos van den Dool sagt es so: »Ob Gärtnern oder Carsharing – man kommt mit diesen Ansätzen zu einem anderen Bewusstsein und fragt sich: »Was haben wir eigentlich? Worauf können wir vor Ort aufbauen?« Möglicherweise fragen sich das bereits immer mehr Menschen, die bisher gar nicht sozial-ökologisch engagiert waren und die Veränderung ist bereits im vollen Gang? Nikolai Wolfert: »Ich denke, wir sollten wieder lernen, mehr Rücksicht auf die Natur, untereinander und auf uns selbst zu nehmen und versuchen wahrzunehmen, was uns wirklich glücklich macht.«

Sicher ist, dass für diese kollektiven Ansätze Vertrauen, Konfliktfähigkeit und solidarisches Verhalten wesentlicher sind als die Wiederholung eines überkommenen Wachstumsmantras. ●

### Research & Degrowth

... ist eine internationale akademische Vereinigung, die neben der Theorie und Konferenzorganisation auch ein Praxis-Projekt für Degrowth, Can Decreix, in Südfrankreich betreibt.

☞ [www.degrowth.org](http://www.degrowth.org)

☞ [www.degrowth.org/can-decreix](http://www.degrowth.org/can-decreix)

### Das Konzeptwerk Neue Ökonomie

... ist ein unabhängiger und gemeinnütziger Think Tank in Leipzig, mit dem Ziel, Konzepte für eine soziale, ökologische und demokratische Wirtschaft zu entwickeln und zu verbreiten.

☞ [www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org](http://www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org)

Info

GESELLSCHAFT TRANSFORMIEREN – ABER WIE?

# Heute nennen wir es Degrowth

**Anderes Wirtschaften hat viele Namen: Genossenschaften praktizieren es seit mehr als 150 Jahren, in den 1970er/80er Jahren sprachen wir von Alternativen Ökonomien. Insbesondere aus feministischen Zusammenhängen wurden damals Subsistenzperspektiven formuliert (Subsistenz = Selbstversorgung), heute geht es um Fragen nach dem Lebensnotwendigen, um Sorgeökonomien und Care-Revolutionen. Solidarische Ökonomien und Commons dienen als Kristallisationspunkte sowohl für theoretische Betrachtungen, als auch für Projekte anderen Wirtschaftens. Und nun also Degrowth ...**

VON ELISABETH VOSS, REDAKTION SOLIDARISCHE ÖKONOMIE • Wachstumskritik, Decroissance oder Degrowth, Postwachstum oder Entwachstum – die Diskurse kommen aus unterschiedlichen inhaltlichen und politischen Richtungen, aber sie kratzen alle an dem fast schon religiösen Glauben, nur eine wachsende Wirtschaft sei eine gute Wirtschaft. Das Thema ist nicht neu. Schon 1972 erschien die Studie »Die Grenzen des Wachstums« des Club of Rome. Im Zuge von Peak Oil, Klimawandel und Wirtschaftskrisen zweifeln immer mehr Menschen an einem Wohlstand, der auf Wirtschaftswachstum und sozialstaatlichem Ausgleich basiert. In Krisenzeiten sprießen die Alternativen und öffnen sich Möglichkeitsräume für Experimente. Ideen von Selbstorganisation und Erfahrungen aus selbstverwalteten Projekten, die in CONTRASTE seit 30 Jahren veröffentlicht werden, zeitweilig ein wenig verstaubt und vom Vergessen bedroht erschienen, haben wieder Konjunktur. DIY ist der neue Trend – Do It Yourself, gemeinsam mit anderen, fröhlich und selbstbewusst: »We want the world and we want it now«, wie es die Doors schon in den 1960ern gesungen haben. Die neuen Maker – so nennen sich diejenigen, die mithilfe digitaler Techniken machen, produzieren, das herstellen, was sie möchten – diese tatkräftigen Programmierer, Hacker und Bastler (in diesen Bereichen selten Frauen), aber auch ModemacherInnen und urbane GärtnerInnen, sie alle packen zu. Machen selbst und selbstbewusst. Es gibt keine Probleme, sondern nur Herausforderungen, für die Lösungen gefunden werden. Theoretische Ansätze werden nach Bedarf zur Begründung hergenommen, mehr oder weniger reflektiert. Vor allem eignet sich der Commons-Diskurs als Begleitmusik des Teilens, alles umsonst und offen, vom Ich zum Wir.

## HEILSBRINGER IN KRISENZEITEN ...

Um die vorletzte Jahrhundertwende, vor dem ersten Weltkrieg, und dann noch einmal in der Weimarer Republik, waren die Hochzeiten der Lebensreformbewegung. Von links-sozialistisch und

anarchistisch bis nationalistisch und stramm rechts reichte die politische Bandbreite. Die bekanntesten Beispiele Monte Verita (Berg der Wahrheit) am Lago Maggiore im Schweizer Tessin (ein Tagungshaus und Museum erinnern heute noch daran) und die Obstbaugenossenschaft Eden in Oranienburg (eine heute noch bestehende Siedlungsgenossenschaft) waren geprägt von mehr oder weniger politischen oder esoterischen Ideen von Befreiung, vegetarischer Ernährung, Ausdruckstanz, FKK und anderen Elementen eines Zusammenlebens, das vor allem ganz anders sein sollte als der einengend empfundene bürgerliche Alltag. Wanderprediger jeglicher Couleur suchten AnhängerInnen für ihre Rettungsideen. Ulrich Linse schrieb 1983 in »Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre«: »Gewiß, mit dem Ende der Inflationsjahre verliert sich auch die Wirksamkeit jener banal-erhabenen Heilsbringer, aber nur, weil nun ein größerer und begabter Prophet die Bühne betritt. Wenige Jahre später, als die Weltwirtschaftskrise alle schlummernden Dämonen wieder weckt, als wieder verzweifelte, gehetzte, nach Wundern und Erregung hungernde Menschen nach Offenbarung, Glauben und neuer, schützender Gemeinschaft suchen, ist er da, der Trommler, der Meister, der Führer: Adolf Hitler.«

## ... UND NEUE GEMEINSCHAFTLICHKEITEN

In der Legitimationskrise der bürgerlichen Gesellschaft nach den StudentInnenprotesten 1968 waren alternative Bewegungen mit Landkommunen und selbstverwalteten Betrieben und Projekten die freundlichere Alternative zu dogmatischen K-Gruppen (Sammelbegriff für kommunistische Gruppen wie KPD-AO, KPD-ML, KBW und andere). Während es damals eher ums Aussteigen aus einer autoritären Gesellschaft und den Aufbau klandestiner Nischen ging, ist heute Einsteigen angesagt. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft äußert sich zum Beispiel in einem Boom von Wohnprojekten, überwiegend als Baugemeinschaften derjenigen, die es sich leisten können, mit Unterstützung einer Gruppe individuelles Eigentum zu erwerben. Aber auch das Mietshäuser Syndikat wächst, das gemeinschaftliches Wohnen zu günstigen Mieten organisiert. Hier können alle mitmachen. In einem Syndikatshaus zu wohnen ist ausdrücklich nicht daran gebunden, einen bestimmten finanziellen Beitrag leisten zu müssen. Die Stiftung trias, eigens zur Verhinderung von Bodenspekulation und zur Unterstützung gemeinschaftlichen Wohnens gegründet, hat 2009 ein Buch herausgebracht: »Raus aus der Nische - rein in den Markt! Ein Plädoyer für das Produkt »gemeinschaftliches Wohnen«.«

Sehnsucht nach Gemeinschaft strahlen auch die regionalen »Energiefelder« der Gemeinwohlökonomie (GWÖ) aus. Neben dem monetären Erfolg wird in der

GWÖ ebenso das Erreichen ökologischer, sozialer und demokratischer Ziele bilanziert, Konkurrenz soll durch Orientierung am Gemeinwohl ersetzt werden. Zur GWÖ bekennen sich Unternehmen, Vereine, PolitikerInnen und Privatpersonen. Auch die Tageszeitung taz möchte eine GWÖ-Bilanz erstellen. Im studentischen Projekt Gemeinwohlbilanzierung an der TU Berlin wurden 2013/14 Tools für die gemeinwohlorientierte Personalsuche, Bedürfnisanalyse und Wertebasierte Entscheidungsfindung entwickelt. Das Motto der Projektwerkstatt: »Man schafft niemals Veränderung, indem man das Bestehende bekämpft. Um etwas zu verändern, baut man neue Modelle, die das Alte überflüssig machen« (Richard Buckminster Fuller, US-amerikanischer Architekt). In ihrer Abschlusspräsentation verkündeten die Tutoren: »Wir kennen (jetzt) eine ökosoziale Marktwirtschaft als Alternative zum Raubtierkapitalismus« und sind »dadurch bestens gerüstet für Arbeiten in der Führungsebene.«

Auch VertreterInnen der trendigen »Teilen ist das neue Haben«-Bewegung möchten die Welt verbessern. Der als Sharing-Experte geltende US-amerikanische Kulturwissenschaftler Charles Eisenstein propagiert eine Commons-basierte Wirtschaft des Teilens: »Wo es viel Car-Sharing gibt, werden weniger Autos gebraucht. Das ist auch Degrowth.« Dabei stört es ihn nicht, dass auch große Konzerne daran verdienen: »Man kann Geld machen in der Share-Economy. Google hat dadurch viel Geld verdient, aber die traditionellen Medien haben noch mehr verloren. Sie ist Teil des Degrowth« (die Zitate stammen aus einem Interview in der taz Beilage »Sharing City Berlin« vom 30.05.2014). Dass sich mit Teilen Geld verdienen lässt, zeigt auch das Beispiel des Shareconomy-Unternehmens Uber, das Privatpersonen vernetzt, die mit ihrem Auto auf Spendenbasis andere mitnehmen möchten. Interessierte werden kumpelig mit »Du« angesprochen. Jedoch ist Uber keineswegs ein Flaggschiff der Selbstorganisation, das der Profitwirtschaft den Garaus macht. Im Gegenteil organisiert sich hier eine neue Stufe der globalen Konkurrenz. Dieses Sharing-Konzept bedroht lokale Taxiunternehmen, unter anderem finanziert von Google und Goldman Sachs, wie Axel Hansen in der ZEIT online am 25.04.2014 berichtet.

Die Idee des Teilens kommt fast unabwiesbar freundlich daher, wirft jedoch die Frage auf, wer hier eigentlich mit wem teilt. Sharing-Projekte basieren in der Regel auf dem Internet, dessen Infrastrukturen und Funktionsbedingungen alles andere als freundlich sind. Exorbitanter Energie- und Ressourcenverbrauch sowie Überwachung durch Konzerne und Geheimdienste geben den vielen Kontakten und Informationsmöglichkeiten einen bitteren Beigeschmack. Die Auswirkungen des hypertrophierenden digitalen Konsums sind mindestens fragwürdig. Einer von vielen Wachstumstreibern ist die Herstellung elektronischer und anderer Produkte mit dem Ziel des möglichst schnellen Veraltens oder Verschleißens (Stichwort geplante Obsoleszenz). Vielleicht erinnert sich noch die eine oder der andere daran, dass in der DDR grundlegend anders produziert wurde. Der Mangel an Rohstoffen und Material zwang zu äußerster Sparsamkeit und Stabilität. So war bereits das Design von Gebrauchsgegenständen auf lange Lebensdauer angelegt, Recycling war in der Gesellschaft verankert und wurde weitaus wirksamer praktiziert als in der westdeutschen Wegwerfgesellschaft.

## WELTRETTER?

Je größer die Fragen, desto größer auch die Gefahr, dass mit einfachen Lösungen totalitäre Antworten gegeben werden. So strebt zum Beispiel die Zeitgeist-Sekte (The Zeitgeist Movement/TZM) Gleichheit und Ressourcenschonung durch technische Effizienz an. In ihrer »Ressourcenbasierten Ökonomie« sollen Entscheidungen nicht mehr von Menschen getroffen werden, sondern »durch den Gebrauch wissenschaftlicher Methoden und den Einsatz von Computern ... »Politik« ist überholt, denn ihre Prozesse sind zum größten Teil subjektiv und lassen sich wissenschaftlich nicht belegen.« Die NPD spricht sich mit ihrem Konzept einer »Raumorientierten Volkswirtschaft« für lokale und regionale Wirtschaftskreisläufe und gegen Privatisierungen und Wirtschaftswachstum aus und schrieb bereits in ihrem Bundestagswahlprogramm 2005: »Nicht Konjunktur und Wirtschaftswachstum haben Grundprinzipien der Wirtschaft zu sein, sondern Bedarfsdeckung und Ressourcenschonung.« Wenn aus dieser Ecke vom

Gemeinwohl die Rede ist, dann scheint zumindest zwischen den Zeilen sehr laut der NS-Leitsatz »Du bist nichts, dein Volk ist alles« durch.

Aufstrebende Bewegungen ziehen unterschiedliche Menschen an, und stehen vor der Herausforderung, den Kern und Inhalt ihrer jeweiligen Anliegen herauszuarbeiten und zu kommunizieren, und die Grenzen dessen, was noch dazu gehört und was nicht, zu definieren. Auch Freiräume und Open-Everything-Zusammenhänge ziehen ihre Grenzen entweder ausdrücklich oder durch gelebte Praxen. Grenzenlose Freiheit gibt es nicht, und wer sie verkündet, zeigt damit entweder grenzenlose Naivität oder bewusstes Kalkül zur Wegbereitung für das Recht der Stärkeren. Ein Beispiel dafür, wie das kuschelige Gemeinwohl ins totalitäre Gegenteil kippen kann, erlebte ich auf einem Empfang, als ein Vertreter der GWÖ die Frage in den Raum stellte, wie denn wohl in einer demokratisch verfassten Gesellschaft mit Gemeinwohlschädlingen umzugehen sei. Auf diese Nazi-Sprache gab es von den zahlreich anwesenden Demokratie-AktivistInnen keinerlei Reaktion.

## WEM NÜTZT ES?

Den Boden der Spekulation zu entziehen, den Vorrang ökonomischer Ziele in Unternehmen zugunsten von mehr ökologischer, sozialer und demokratischer Verantwortung zurück zu fahren, und Wege zu erproben, die wegführen vom Immer-Mehr-Haben-Wollen, sind wichtige Ansätze. Ebenso wie die vielen anderen Versuche, inner- oder außerhalb der Marktwirtschaft, mit oder ohne staatliche Strukturen, andere Formen des Wirtschaftens zu organisieren, die der Erfüllung von Bedürfnissen dienen und nicht der Gewinnerzielung. Skepsis ist jedoch angesagt, wenn eine Lösung für alle Probleme angepriesen wird, und wenn allzu vollmundig das eigene Konzept in den Vordergrund gestellt wird, statt sich solidarisch in eine Reihe zu stellen mit den vielen Versuchen anderen Wirtschaftens. Der Degrowth-Ansatz steht – ebenso wie andere alternative ökonomische Sichtweisen und Praxen – vor der Herausforderung, sich nicht auf Sach- und Fachdiskussionen zu beschränken, sondern immer auch die Frage der Interessen aufzuwerfen. Die Ablehnung einer profitorientierten Wirtschaftsweise, ebenso wie Demokratie und globale Gerechtigkeit als konsensfähige Zielstellungen, sind erstmal nur Worthülsen, die mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden. Es gilt also, nicht nur genau hinzuschauen, wem die zerstörerische Ausbeutung von Mensch und Natur nützt, sondern ebenso kritisch zu fragen, wie und mit welchem Interesse sich die gesellschaftlichen Kräfte organisieren, die der herrschenden Ökonomie etwas entgegensetzen wollen.

Die Vorbereitungsgruppe der Degrowth-Konferenz hat mit einem ausführlichen Reviewverfahren die vielen eingereichten Workshop-Vorschläge auf Rechtslastigkeit, Rassismus und Sexismus überprüft. Die Recherche nach Organisationen, Personen und dahinter stehenden Finanziers ist mühsam und bringt mitunter widersprüchliche Ergebnisse. Einfache Verknüpfungen, wer wann mit wem was zu schaffen hatte, können wertvolle Hinweise geben, reichen aber oft nicht aus. Manchmal können Befragungen im Umfeld dubios erscheinender Organisationen oder Gespräche mit Aktiven, deren Verhalten oder Äußerungen Fragen aufwerfen, mehr Klarheit bringen. Je dringlicher Lösungen auf die großen Fragen nach gerechten Lebensverhältnissen auf diesem Planeten gesucht werden, desto wichtiger ist es, genau hinzuschauen und aufmerksam zu bleiben gegenüber neuen Heilsbringern, die den Wunsch nach Gemeinschaft für ihre Zwecke ausbeuten. Naive Begeisterung ist ebenso wenig hilfreich wie verschwörungstheoretischer Verfolgungswahn. Angesichts des Booms an Heilslehren scheint es mir wichtig, zu unterscheiden zwischen Organisationen und ihren professionellen VertreterInnen, die oft fragwürdige Interessen vertreten, und gutgläubig Suchenden. Das Benennen von Widersprüchen und Ambivalenzen, und die Wertschätzung von Kritik sind Grundhaltungen, die meines Erachtens für die Degrowth-Konferenz, ebenso wie für andere alternativökonomische Diskurse, dringend notwendig sind. ●

**CONTRASTE ist Unterstützerin der Degrowth-Konferenz. Die Autorin Elisabeth Voß hat als Beirätin der Degrowth-Konferenz am Review-Verfahren zur Auswahl der Workshops mitgewirkt und beteiligt sich mit eigenen inhaltlichen Beiträgen an der Konferenz.**

## ANZEIGEN

**Zeitschrift Marxistische Erneuerung**

**2** Vierteljahreszeitschrift

25. Jahrgang, Nr. 99, Sept. 2014, 224 Seiten

**Kapitalismus in Osteuropa**  
Becker – Muster kapitalistischer Transformation in Osteuropa / Gräfe – Herausbildung des oligarchischen Kapitalismus in Russland / Plank – Ukraine: Politische Ökonomie der Oligarchen / Roesler – Ostdeutschland seit 1990 / Pilawski – Polens Weg in den Kapitalismus / Švihlíková – Übergang zum Kapitalismus in der Tschechischen Republik / Noack – Slowakei: Über Umwege zum neoliberalen Musterland / Benyk – Kapitalismus in Ungarn / Crome – Der Osten Europas und die NATO

**EU-Krise – nach den Europawahlen**  
Chwala – Der FN in Frankreich / Dräger – Bundesverfassungsgericht – heimlicher Machtfaktor in der Eurokrise? / Krämer – Lohnpolitik und gewerkschaftliche Alternativen

**Marx-Engels-Forschung:**  
Musto – Anmerkungen zur Geschichte der Internationale

**Und:** Hooge und Gehring – Türkei / Ewald-Wehner – »Konfiskatorische Steuern«?

**Sowie:** Berichte, Buchbesprechungen

Z Einzelpreis: 10,- Euro (zzgl.Versand) im Abo: 35,00 Euro; Auslandsabo 43,- Euro (4 Hefte/ Jahr incl. Vers.) Studenten-Abo: Inland 28,00 u. Ausland 36,- Euro. Bezug über E-mail, Buchhandel (ISSN 0940 0648) oder direkt: Z-Vertrieb: Postfach 500 936, 60397 Frankfurt am Main, Tel./Fax 069 / 5305 4406

www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de  
e-mail:redaktion@zme-net.de

**# 344**

**Angereicherte Gefahr – globale Geschäfte mit Uran**  
Außerdem: ► Flüchtlinge im Sinai ► Queer in Afrika ► Kein Frieden in Kolumbien ► Vertreibung in Chile ...

52 Seiten, € 5,30 + Porto

iz3w - PF 5328 - 79020 Freiburg - Tel. 0761-74003 - www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

**express**

Niddastraße 64 60329 FRANKFURT  
**express-afp@online.de**  
www.express-afp.info  
Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 6/14 u.a.:

- Jana Seppelt: »SOS KiTa: Wann, wenn nicht jetzt?« – über Rahmenbedingungen frühkindlicher Bildung
- Rolf Geffken: »Tarifeinheit oder Streikrecht?« – zum Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Tarifeinheit
- Toni Richter: »Erfolgreiche Bewegungsblockade« – ein Versuch, die Krisenpolitik der DGB-Gewerkschaften seit 2008 zu verstehen
- SiS: »Gefangenengewerkschaft gegründet« – über einen Organisationsversuch in der JVA Tegel
- »Ihr Erfolg – unser Drama« – Interview mit Katerina Notopoulou über die griechische Partei Syriza bei den Europawahlen
- Peter Franke: »Sozialpartnerschaft als Fortschritt?« – über Gewerkschaften und ArbeiterInnenproteste in China

Ich möchte den express kennenlernen und bestelle die nächsten 4 aktuellen Ausgaben zum Preis von 10 Euro (gg. Vkl.)

ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

DURCH KONTINUIERLICHES ENGAGEMENT WIRD WISSEN ERHALTEN

# 15 Jahre Archiv der sozialen Bewegungen Bremen

Im Dezember 2014 jährt sich die Gründung des Archivs der sozialen Bewegungen Bremen zum fünfzehnten Mal. Für ein selbstorganisiertes Projekt ist das eine bemerkenswert lange Zeit.

VON JAN BÖNKOST, BREMEN UND BERND HÜTTNER, REDAKTION BREMEN ● Das Archiv wurde im Dezember 1999 gegründet, als sich der Infoladen der »Bremer BürgerInneninitiative gegen Atomanlagen« (BBA) und der autonome Infoladen »Umschlagplatz« zum *Infoladen Bremen* zusammenschlossen. Ihre seit Mitte der 1970er Jahre (BBA) bzw. seit 1990 (Umschlagplatz) gesammelten Dokumente bildeten den Anfangsbestand. Seit 2001 kommt Material von anderen Bewegungsarchiven, von Bremer politischen Gruppen und von Einzelpersonen hinzu. Unter dem Motto »Von der Bewegung – für die Bewegung« wird Material aus den vielfältigen Widerstands- und Protestbewegungen der letzten Jahrzehnte zusammengetragen und bewahrt. Mit dem Gründungsanspruch, ein »Gedächtnis für die Linke« zu sein, lebt das Archiv aber vor allem davon, dass es genutzt wird.

In diesem Sinne ist das Archiv für die Beteiligten vor allem ein politisches Projekt. Im juristischen Sinne ist es eine private Initiative. Es verfügt über keinerlei eigene Rechtsform, keinen Förderverein oder ähnliches. Die Archivarbeit wird ehrenamtlich und unbezahlt geleistet. Die Unabhängigkeit von öffentlichen Mitteln bewahrt jedoch ein hohes Maß an inhaltlicher Autonomie, die für die Zielsetzung des Archives in mehrfacher Weise bedeutsam ist. Andererseits sind so alle Anschaffungen, vom Bleistift bis zur Archivschachtel, nur über Spenden möglich. Dennoch ist die Nutzung grundsätzlich kostenlos, insbesondere durch heutige politische Aktivist\_innen. Bei anderer, etwa akademischer Nutzung sind Spenden allerdings gerne gesehen. Grundsätzlich gilt als Arbeitsweise das »Prinzip Schnecke«: »Langsam, aber vorwärts«.

## SAMMLUNGSGEBIETE

Das Archiv sammelt von Nationalsozialismus bis zur APO/SDS/StudentInnenbewegung; von der Frauen- und Lesben- über die Umwelt- und Friedens- bis zur Internationalismusbewegung und selbstverständlich das ganze Spektrum linksradikaler, linker und alternativer Gruppen. Schwerpunkte sind dabei bedingt durch den Anfangsbestand die Themen Antifaschismus und Anti-Atom. Geographischer Bezugsraum ist der gesamte deutschsprachige Raum.

Dank zahlreicher Materialspenden, u.a. von (ehemaligen) Aktivist\_innen, oder wie zuletzt vom aufgelösten Bremer FrauenlesbenTrans-Infoladen *mafalda* konnte der Gründungsbestand des Archivs mittlerweile auf über 400 Regalmeter mehr als verdreifacht werden. Der



Foto: Privat

Bestand ist breit angelegt, geht vom vielfältigen Material der unterschiedlichen Bewegungen selbst aus und orientiert sich, da nur sehr begrenzt gezielt erworben wird, an den Themen und Strukturen der Bewegungen. Der Bestand umfasst gegenwärtig:

- ca. 6.000 Bücher, überwiegend aus den 1970er und 1980er Jahren
- über 130 Zeitschriftentitel im laufenden Bezug
- ca. 1.400 lokale regionale, bundesweite und internationale Zeitungen und Zeitschriften, überwiegend ab den 1970er Jahren – und mindestens dieselbe Anzahl an Titeln mit nur einem oder wenigen Exemplaren
- Broschüren, Flugblätter, Zeitungsartikel und ähnliches Material von den 1960er Jahren bis heute – grob thematisch sortiert und im Umfang von geschätzt weiteren 30 Regalmetern noch unsortiert
- ca. 200 VHS-Videos
- über 700 thematisch grobsortierte Plakate
- Zwei Sondersammlungen: Einerseits zu (Öko)Landwirtschaft und Provinz und andererseits den Nachlass des ehemaligen Infoladens im Jugendzentrum »JUZ« Verden (Niedersachsen).

## AUSTAUSCH UND VERNETZUNG

Existenziell ist die enge Zusammenarbeit mit dem Infoladen Bremen, der insbesondere die knapp 100 Quadratmeter umfassenden Räumlichkeiten seines Kellers kostenlos für die Archivarbeit zur Verfügung stellt. In Bremen beteiligte sich das Archiv zudem einige Jahre an den Aktivitäten des »Kreis Bremer Archive«

(www.bremer-archive.de). Überregional gehört es dem »Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung e.V.« an. Darüber hinaus arbeitet(e) das Archiv mit vergleichbaren Archiven und Bibliotheken u.a. in Oldenburg, Hamburg, Berlin, Köln, Bochum, Kassel, Wien, Zürich und mit der Bibliothek für Sozial- und Humanwissenschaften der »Stiftung für Sozialgeschichte« an der Universität Bremen zusammen. Seit der Gründung des Archivs wurden so geschätzt über eine Tonne doppeltes Material an andere Archive abgegeben. Verbunden ist dieser Austausch mit einem hohen Energieaufwand für die kleinteilige Arbeit der Vernetzung der freien und Bewegungsarchive und für die Propagierung ihrer Existenz und ihrer Anliegen in die Bewegungs- und archivfachliche Öffentlichkeit.

## HERAUSFORDERUNGEN DER BEWEGUNGSARCHIVARBEIT UND -NUTZUNG

Problematisch sind in erster Linie der Erschließungsgrad und die Konservierung des Archivgutes. Die Zeitschriften sind nach Titeln sortiert in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt. Die »grauen Materialien« sind zwar größtenteils thematisch sortiert in Archivboxen abgelegt, aber ebenso wie die Periodika in keinerlei Form über papierne oder elektronische Findmittel erschlossen. Das Archiv verwendet zwar – im Gegensatz zu etlichen anderen Bewegungsarchiven – professionelle Archivboxen, seine Räume sind jedoch unter klassischen konservatorischen Aspekten aus baulichen

## Info Publikationen

Aus der Arbeit des Archivs entstanden bislang folgende Publikationen:

Bernd Hüttner: Archive sozialer Bewegungen. Eine Einführung mit Adressenverzeichnis, Bremen (ASTA Universität), 2002

Bernd Hüttner: Archive von unten. Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände, Neu-Ulm 2003

Bernd Hüttner, Gottfried Oy, Norbert Schepers (Hg.): Vorwärts und viel vergessen. Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen, Neu-Ulm 2005

Bernd Hüttner, Gottfried Oy, Christiane Leidinger (Hg.): Handbuch der Alternativmedien 2011/2012, Neu-Ulm 2011.

## Datenbanken

Einen Überblick über aktuell erscheinende alternative und linke Zeitungen und Zeitschriften gibt das vom Archiv mitbetreute »Online-Verzeichnis Alternativmedien« (☞ <http://www.alternativmedien.org>). Eine umfangreichere Suche in einem Teil der Bestände verschiedener Infoläden und Bewegungsarchive ermöglicht die Online-Datenbank »dataspace« (☞ <http://ildb.nadir.org>).

Eine Liste mit Bewegungsarchiven findet sich unter ☞ <http://afas-archiv.de/vda.html>

## Adresse

Archiv der sozialen Bewegungen Bremen, St. Pauli Str. 10/12, 28203 Bremen  
Mail: [info@archivbremen.de](mailto:info@archivbremen.de)  
Internet ☞ <http://www.archivbremen.de>

Gründen ungeeignet. Die seinerzeit aufgesetzte Internetpräsenz war damals zwar innovativ, ist mittlerweile jedoch technisch überholt und dient u.a. deswegen seit einigen Jahren bewusst nur noch als elektronisches Text-Archiv.

Dennoch ist durch kontinuierliches Engagement von nahezu einem Dutzend Menschen seit 1999 in Bremen eines der größeren themenübergreifenden Bewegungsarchive im deutschsprachigen Raum entstanden. Die Zukunft des Archivs wird als ehrenamtliches Projekt nie genau vorhersagbar sein. Aber es wird in dem Tempo und Ausmaß weiter ausgebaut und entwickelt werden, das der Lebensrealität seiner BetreiberInnen angemessen ist. ●

**Jan Bönkost ist Medien-, Bernd Hüttner Politikwissenschaftler. Beide arbeiten im Archiv der sozialen Bewegungen mit.**

AGBERATUNG – ...AUF DAS KLEINGEDRUCKTE KOMMT ES AN KOLLEKTIVE BERATUNGSSCHNIPSEL

# Vom Schein und Sein.....

**Am Anfang der AGBeratung stand der RGW – der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eine Berliner Beratungsstelle, die seit 25 Jahren kollektive Projekte aller Art berät. Über die Jahre wurden die Mitglieder des RGW weniger und älter. Das angesammelte Wissen sollte aber nicht verloren gehen und so wurde Nachwuchs gesucht. Das neue Beratungskollektiv entwickelt seine eigene Struktur und Arbeitsweise, kann dabei aber aus dem Erfahrungspool 25jähriger Beratungsarbeit schöpfen. Diese Kolumne erzählt Geschichten aus dem Beratungsalltag.**

[www.agberatung-berlin.org](http://www.agberatung-berlin.org)

VON WILLI SCHWARZ ● Dann bin ich ja für alles verantwortlich und hafte persönlich mit meinem Namen! -

Diese Erkenntnis durchzuckt viele Mitstreiter\_innen in Projekten und Initiativen in dem Moment, wenn es darum geht, die offiziellen Ämter in den ausgewählten Rechtsformen ganz konkret mit Personen zu füllen. Meist liegen dann schon lange Debatten hinter der Gruppe. Nach vielen Für und Wider, grundsätzlichen Erwägungen und der Vergewisserung, dass alle zusammen das Vorhaben solidarisch und gleichberechtigt verantworten wollen, münden die Diskussionen nicht

selten auch in der Gründung einer Rechtsform, einer GmbH, einer Genossenschaft, einer GbR, einer Stiftung oder in Deutschlands Liebling, einem Verein. Und damit müssen zwingend Individuen benannt werden, die dann mit ihrem Namen in Vereins-, Handels- oder Genossenschaftsregistern, bei der Stiftungsaufsicht, bei den Finanzämtern öffentlich eingetragen und somit wiederzufinden sind.

Einer der schädlichen Einflüsse bürgerlicher Strukturen auf Gemeinschaftsprojekte, die das solidarische und gleichberechtigte Anliegen von Anfang an zu durchkreuzen scheinen: Einzelne sind von außen erkennbarer, rechtlich verantwortlicher und formal entscheidungsbefugter als andere in der Gruppe. Und nicht nur das, völlig humorlos behandeln Ämter, Behörden, andere Unternehmen und die Öffentlichkeit diese selbstverständlich als Vorstände oder Geschäftsführer\_innen. »Das meinen wir aber nicht so...« der intern gewünschte »andere« Umgang mit Verantwortlichkeiten lässt sich kaum problemlos nach außen vermitteln. Oder ist schlicht irrelevant, denn das Steuer- und Handelsrecht, GmbH-Gesetz, Genossenschaftsgesetz oder Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) lässt keine Zweifel aufkommen und legitimiert nicht nur, sondern verpflichtet auch dazu.

Natürlich will kaum eine Initiative die Rechts-

formen und ihre »Nebenwirkungen« richtig ernst nehmen. Das ist Formalkram, das hat nichts mit unserem Projekt zu tun, das müssen wir halt so machen, das hat für uns selber keine Bedeutung...so oder so ähnlich sind die gängigen Meinungen dazu. Trotzdem hakt es folgerichtig z.B. schon bei der Abfassung der unvermeidlichen Satzung, wenn das eigentlich Gewollte und das öffentlich Zulässige zwangsläufig kollidieren. Und besonders schweigsam wird es häufig bei der Besetzung der Ämter. Eine erkleckliche Mehrheit in Gruppen ist mit eingezogenem Kopf und insgeheim froh, wenn sich Tapfere, Gutgläubige oder Ahnungslose dafür finden, es auf alle Fälle andere »trifft«.

Das ist kein Wunder, denn nach unseren Beobachtungen tragen Bagatellisierung und Verdrängung dieses erkennbaren Widerspruchs massiv zur Mythenbildung und einem diffusen Bedrohungszenario bei. Wer möchte sich schon freiwillig und gerne in dieser Kulisse bewegen, die dermaßen schlecht ausgeleuchtet ist? Und nicht selten kommen in unsere Beratung genau die Menschen aus beendeten, gescheiterten oder auch konfliktträchtigen Projekten und Betrieben, die hochprozentig - und damit kaum zufällig - irgendwann mal ihren Namen für diese Ämter hergegeben haben! Die Steuerklärung muss gemacht werden, der Verein muss liquidiert werden, das Finanzamt drän-

gelt mit Fristen, der Jahresabschluss ist fällig, die Bank droht, usw. Und wenn niemand mehr Zeit und Interesse hat, dann feiert aus der Projekttasche der läppische Formalkram fröhlich seine Urstände: ja bitte, Frau Geschäftsführerin, Herr Vorstand, it's your turn...

Wenn schon - denn schon, sagen sich manche Initiativen und machen sich gleich alle zu Geschäftsführer\_innen oder Vorständen. Diese Offensive erfreut natürlich Jobcenter, Finanzämter, Banken und Polizeibehörden ausgesprochen, denn so freiwillig gläsern erspart gegebenenfalls viel Recherchearbeit...Mal ganz abgesehen vom großen formalen Verwaltungsaufwand, so viel öffentliche Egalität ist erfahrungsgemäß nur gut gemeint. Geteiltes Leid wird dadurch leider nicht zum halben Leid, sondern vervielfacht sich!

Die dauerhaft wirksame Trennung vom Amt und Funktion in Gruppen ist somit einer der zentralen Pflichtenaufgaben, sofern mit Rechtsformen hantiert werden muss. Dafür gibt es inzwischen einige erprobte Mittel, die durch Haftungsbeiträge, Binnenvträge, verbindliche Entscheidungsstrukturen, Rücklagefonds, etc. recht klaren und verlässlichen Schutz bieten können. Nur anwenden und ernst nehmen müssen wir sie, denn die Hoffnungswolke »Es wird schon gut gehen« ist nur in einer Schön-Wetter-Periode stabil und schön anzuschauen. ●

SOLAR-BÜRGER-GENOSSENSCHAFT EG, FREIBURG

# E-Mobilität wendeverträglich gestalten

## Sind Solarladestationen durch Bürgerengagement finanzierbar?

Die Solar-Bürger-Genossenschaft ist eine unabhängige, von engagierten Menschen gegründete Energiegenossenschaft mit Sitz in Freiburg. Sie verfolgt das Ziel, die Demokratisierung der Energiewirtschaft und die Entwicklung hin zu einer nachhaltigen, dezentralen und fairen Energieversorgung mit Bürgerbeteiligung voranzubringen. Bei ihren Projekten wird das gesamte Energiesystem einer Region betrachtet. Entsprechend sucht sie immer nach Möglichkeiten, um als bürgergetragene Energiegenossenschaft einen Beitrag für die regionale Energiewende zu leisten. Dies wird sie künftig verstärkt auch für den Bereich der E-Mobilität angehen.

VON KAJ MERTENS-STICKEL, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Zum Voranbringen der Energiewende gehören nicht nur die effiziente und geregelte Erzeugung Erneuerbarer Energien sowie die sparsame Nutzung von Energie, sondern ebenso integrierte Mobilitätskonzepte unter Einsatz von Erneuerbaren Energien. Daraus ergeben sich für Energiegenossenschaften wie die Solar-Bürger-Genossenschaft eG, deren Schwerpunkt bisher die Erzeugung und Einsparung von Energie ist, zahlreiche Fragen:

- Welche Mobilitätskonzepte soll sie grundsätzlich unterstützen?
- Welche Kooperationspartner aus dem Mobilitätsbereich kommen in Frage?
- Wo liegt die Schnittstelle zwischen einem Kooperationspartner aus dem Mobilitätsbereich und der Energiegenossenschaft?

### INTEGRIERTE MOBILITÄTSKONZEPTE

Wie in anderen Energiebereichen kommt auch bei der Mobilität der Einsparung die höchste Priorität zu. Entsprechend werden Lösungen angestrebt, die die bestmögliche Ausnutzung von Verkehrsmitteln bieten. Dieser Anspruch tangiert die Entscheidung für Kooperationspartner und umgesetzte Modelle entscheidend.

In Bezug auf die zu nutzenden Energiequellen steht eine Konzentration auf elektrische Energie im Vordergrund: Strom aus Erneuerbaren Energien ist für elektrobetriebene Fahrzeuge ein unbedingtes Muss. Deshalb wäre in diesem Zusammenhang der Einsatz von Strom aus hocheffizienter Kraft-Wärme-Kopplung für Mobilitätskonzepte nicht zielführend. Diese soll als Regenergie zur Verfügung stehen. Ergänzend kann dann auch die Speicherung von Strom in den Akkumulatoren von Elektrofahrzeugen einen Beitrag zur Entlastung der Netze leisten.

### eE4mobile eG

### ERSTE E-MOBILITÄTSGENOSSENSCHAFT IN NORDDEUTSCHLAND

Die erste E-Mobilitätsgenossenschaft in Deutschland ist die eE4mobile eG mit Sitz in Bredstedt. Sie wurde am 19.3.2010 gegründet. Mittlerweile hat die Genossenschaft knapp 200 Mitglieder. Zu ihren Angeboten gehört unter anderem Beratung über Elektro-Antriebssysteme, ein einmaliger Zuschuss für ein E-Bike von bis zu 180 Euro und die kostenlose Nutzung der zahlreichen Akku Lade- und Tauschstationen. Die Genossenschaft finanziert sich aus Landes- und EU-Mitteln. Gelder kommen zudem von Bürgerwindparks in Nordfriesland und Gemeinden, die Einnahmen aus Gewerbesteuer durch Windkraftanlagen erzielen. Ergänzend spielen Spenden, der Gewinn eines Wettbewerbs sowie ein Zuschuss über die Touristikbranche eine Rolle. Weitere Informationen: [www.eE4mobile.de](http://www.eE4mobile.de)

Mit diesen Vorgaben werden sogenannte integrierte Mobilitätskonzepte über leicht erreichbare Verkehrsknotenpunkte verfolgt. Letztere ermöglichen einen bequemen Wechsel zwischen öffentlichen und individuellen Verkehrsmitteln. Solche Knotenpunkte sollten optimalerweise möglichst viele der folgenden Bedingungen miteinander verbinden:

- Haltestellen für öffentliche Verkehrsmittel, Taxis usw.
- Ladestationen für E-Mobile
- Parkmöglichkeiten für motorisierte und nicht-motorisierte Fahrzeuge sowie Sitzplätze
- Mietmöglichkeiten für Fahrräder, Autos etc.
- Standort an frequentierten Plätzen
- Viele Dienstleistungen direkt vor Ort, wie Informationsschalter, Café, Bäcker, Bistro, Zeitungsstand usw.

### UNTERSCHIEDLICHE GESCHÄFTSMODELLE

Für Energiegenossenschaften, die sich wie die die Solar-Bürger-Genossenschaft neu im Bereich E-Mobilität engagieren wollen, existieren unterschiedliche Anknüpfungspunkte:

1. Nahe an dem ursprünglichen Konzept der meisten Photovoltaikgenossenschaften ist folgende Konstellation: Die Genossenschaft mietet vor Ort Flächen an, auf denen sie Energie erzeugt.



▲ Siehe Feinplanung-Solar-Energiebürgergenossenschaft Freiburg eG

Foto: Solar-Bürger-Genossenschaft Freiburg

Als entscheidende Schnittstelle dient dann die Stromlieferung mit Erneuerbarer Energie an eine Ladestation. Die Genossenschaft mietet für diesen Zweck das Dach der Mobilitätsstation zur Nutzung solarer Strahlungsenergie und schließt einen Vertrag mit dem Netzbetreiber über den Bezug von Zusatzstrom und die Einspeisung von Überschussstrom ab. Gelingt dies, betreibt sie die Solaranlage, hält sie instand und liefert den Strom für die Anlage. Abnehmer der erzeugten Energie sind möglichst viele Stromnutzer im unmittelbaren Umfeld wie der Betreiber der Ladestationen, Dienstleister, Bistrobetreiber etc.

2. Eine andere mögliche Gestaltungsform ist die Stromlieferung an die Nutzer der Ladestationen. Für diesen Zweck betreibt die Genossenschaft selbst auch die Stationen. Sie übernimmt dann die Abrechnung mit den Nutzern. Um dies auch heute schon kostendeckend darzustellen, bedarf es einer Vereinbarung mit dem Eigentümer der Ladestationen, beispielsweise über eine Betriebsführungspauschale.

3. Denkbar als weitergehende Variante ist auch die Übernahme der kompletten Verantwortung für die Ladestationen, d.h. deren Planung, Bau, Finanzierung und Betrieb. In diesem Fall mietet die Genossenschaft nicht nur die Flächen für die Solaranlage, sondern auch für die Stationen, die sie eigenverantwortlich und auf eigene Rechnung betreibt.

Bei den letzteren beiden Varianten weichen die Aufgaben der Energiegenossenschaft stark von ihren bisher üblichen Tätigkeiten und Erfahrungen ab. Zudem sind weitere Überlegungen erforderlich, um die Vertragsverhältnisse so zu gestalten, dass die Wirtschaftlichkeit sichergestellt werden kann. Als Einstieg ist daher die Stromerzeugung und Lieferung an die Betreiber der Ladestationen und an Energieabnehmern im unmittelbaren Umfeld die naheliegende Variante.

### BREITES BÜNDNIS ERFORDERLICH

Unabhängig von dem zugrundeliegenden Geschäftskonzept benötigen Energiegenossenschaften, die sich im Bereich E-Mobilität engagieren wollen, eine Vielzahl von gutwilligen Kooperationspartnern. Dafür in Frage kommen vor allem:

- Verkehrsverbände / Betreiber öffentlicher Verkehrssysteme
- Carsharing-Unternehmen

- Anbieter von Mietfahrzeugen
- Kommunen / Inhaber der Flächen
- Netzbetreiber
- Betreiber der Ladestationen
- Betreiber der Informations- und Verkaufschalter
- Energieversorger
- Nutzer

Zu einem unkomplizierten Einstieg in das Geschäftsfeld E-Mobilität gehören zu den wichtigsten Vertragspartnern der die Solaranlage betreibenden Energiegenossenschaft vor allem die Betreiber der Ladestationen und der Schalter einschließlich der Stromnutzer im Umfeld. Weitere geeignete Kooperationspartner lassen sich am besten über die Abklärung gemeinsamer Interessen finden. Besonders innovative Carsharing-Unternehmen und Autovermietungen, die E-Mobile anbieten, legen Wert darauf, Strom aus Erneuerbaren Energien bereit zu stellen. Nur so verfügen sie über ein nachhaltiges attraktives Gesamtangebot. Sie suchen also Stromanbieter, mit denen sie sich profilieren können. Gleichzeitig legen sie aber Wert auf ein kostengünstiges Stromangebot für ihre Kunden.

### SUCHE NACH DER WIN-WIN-SITUATION

Das Interesse der Energiegenossenschaft besteht darin, einen Beitrag zu nachhaltiger Mobilität zu leisten sowie Flächen für Solaranlagen anzumieten, bei denen die Stromabnahme in räumlicher Nähe stattfindet. Sie sucht also nach Partnern, die dies mehrfach bieten können. Gleichzeitig muss sie sicherstellen, dass kalkulierbare, kostendeckende Umsätze erwirtschaftet werden. Um auf dieser Grundlage eine Kooperation aufzubauen, sind unterschiedliche Lösungen zu prüfen:

- Kann die Genossenschaft die Anforderungen des Carsharing-Unternehmens besser erfüllen als andere Anbieter oder als der Eigenbetrieb durch das Carsharing-Unternehmen?
- Welche Kosten hätte das Carsharing-Unternehmen, wenn es die Anlage selbst finanzieren und betreiben würde und zu welchem Preis könnte der Strom dann angeboten werden?
- Wie würde es die Anlage dann refinanzieren? Sind in diesem Fall Querfinanzierungen aus dem Carsharing-Geschäft und über welchen Zeitraum erforderlich?
- Lässt sich eine solche Querfinanzierung durch die Kooperation mit der Genossenschaft senken?
- Entlastet die Installation und das Betreiben der

Solaranlage das Carsharing-Unternehmen von zusätzlichen Aufgaben außerhalb des Kerngeschäfts und bei der Vorfinanzierung?

- Bietet die Zusammenarbeit mit einer Energiegenossenschaft besondere Vorteile wie das Erschließen neuer Kundengruppen?

### Seminar

### „SICH GEMEINSCHAFTLICH MIT WÄRME VERSORGEN“

Vom 16.-18. Oktober 2014 finde in Münster eine Veranstaltung zur Umsetzung genossenschaftlicher Nahwärmekonzepte statt. Zielgruppe sind vor allem Energiegenossenschaften, die das Thema für sich erschließen wollen. Selbstverständlich ist die Veranstaltung für alle geeignet, die sich fundiert in die Konzepte und Projektentwicklung von Nahwärmegenossenschaften auseinandersetzen, auch Vertreter/innen aus Kommunen. Da die Zahl der Plätze auf 25 begrenzt ist, sollten Interessierte sich umgehend beim Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen, Iserlohner Straße 25, 58239 Schwerte, Ulrike.Pietsch@kircheundgesellschaft.de, anmelden. Der Link zum Programm und zur Anmeldung: [http://www.kircheundgesellschaft.de/veranstaltungen/einzelsicht/?tx\\_events\\_pi1\[event\]=873](http://www.kircheundgesellschaft.de/veranstaltungen/einzelsicht/?tx_events_pi1[event]=873)

### PREISE ALS BLACKBOX?

Die schwierigste Aufgabe liegt derzeit noch in der Abklärung der Frage: Zu welchem Preis kann der Strom für die E-Mobil-Fahrzeuge überhaupt angeboten werden? Solange die Genossenschaft das Carsharing-Unternehmen als Vertragspartner hat, ist der Preis für den Strom vom Dach entkoppelt vom Strompreis für den Nutzer der Ladestation. Da es sich um Hochleistungsstützpfeiler handelt, ist der Strom hochwertiger als der Strombezug von Ladestationen aus der privaten Garage. Gleichzeitig gibt es gegenwärtig noch zahlreiche Angebote mit kostenlosem Strombezug. Insofern gilt es zu klären, ob das Carsharing-Unternehmen bereit ist, einen Beitrag zu leisten, um die Kostendeckung zu sichern? Alternativ könnten zur schnelleren Umsetzung Finanzierungsbeiträge durch Fördermittel, Sponsoring oder zahlungswillige Nutzerinnen und Nutzer des Ladestroms helfen, gegebenenfalls auch über einen monatlichen Fixbetrag. ●

EIN KRIMI ÜBER LONDONS VERRÜCKTE FINANZWELT UND ZWEI VERRÜCKTE FRAUEN

# London Calling

**Mitten in der Nacht wird Kate von einem lauthupenden Taxi vor ihrem Haus aus dem Schlaf gerissen. Ihre Freundin Luna, die sie seit einem Jahr nicht gesehen hat, platzt zu Besuch herein. Luna ist sehr nervös und gesteht Kate schließlich, einen Investmentbanker tot aufgefunden zu haben. So beginnt der zweite Kate und Luna Krimi »London Calling« von Anja Marschall, der im März 2014 im Goldfinchverlag erschienen ist.**

VON SANDRA PETERS ● Die Autorin, die einige Jahre in England gelebt hat, lässt den Humor auch in diesem Krimi nicht zu kurz kommen, indem sie die Welten der bodenständigen Krankenschwester Kate und ihrer flippigen Freundin Luna aufeinanderprallen lässt. Luna, eine Millionenerbin, hat ihr gesamtes Vermögen an jenen Investmentbanker verloren, den sie tot auffand als sie ihn zur Rede stellen wollte. Sie befindet sich in einer schrecklichen Zwickmühle: Sie hat den Toten gefunden, aber Angst sich bei der Polizei zu melden, da sie dem Ermordeten vorher gedroht hat. Luna befürchtet in Verdacht zu geraten und bittet Kate um Hilfe. Als die beiden anfangen, Nachforschungen anzustellen geraten sie schnell in den Fokus der Polizei. Luna gerät unter Mordverdacht und auch nach Kate wird gefahndet. Die Freundinnen müssen sich auf einem Hausboot mitten in London verstecken.

Der London Krimi offenbart einen sehr speziellen Einblick in die Londoner Finanzwelt, indem die Finanzkrise, ihre Ursachen und Folgen aufs Korn genommen werden. Insbesondere Investmentbanker werden augenzwinkernd als machthungrige, kriminelle Memmen dargestellt, die sich nach der Finanzkrise nicht mehr trauen zu sagen, für wen sie arbeiten. Auch das Londoner Überwachungssystem CCTV (Closed Circuit Television eine Videoüberwachung im privaten und öffentlichen Raum) wird in dem 300 Seiten starken Buch kritisch betrachtet. Jeder Schritt von Kate und Luna, den diese vom Hausboot aus unternehmen, wird überwacht. Was die beiden Frauen dazu veranlasst, sich hinter skurrilen Verkleidungen zu verstecken und unorthodoxe Methoden anzuwenden, wenn sie

bei ihren Ermittlungen nicht erkannt werden wollen. Exzentrisches Verhalten ist für Luna normal, für Kate ist es jedoch ein Kraftakt, der sie häufig an die Grenzen ihres Nervenkostüms bringt. Anja Marschall hat ihre Figur Luna zu Beginn etwas überzeichnet, was die Sorglosigkeit und Spontaneität der flippigen Protagonistin betrifft. Gegen Ende des Buches bekommt jedoch auch Luna ihre Chance.

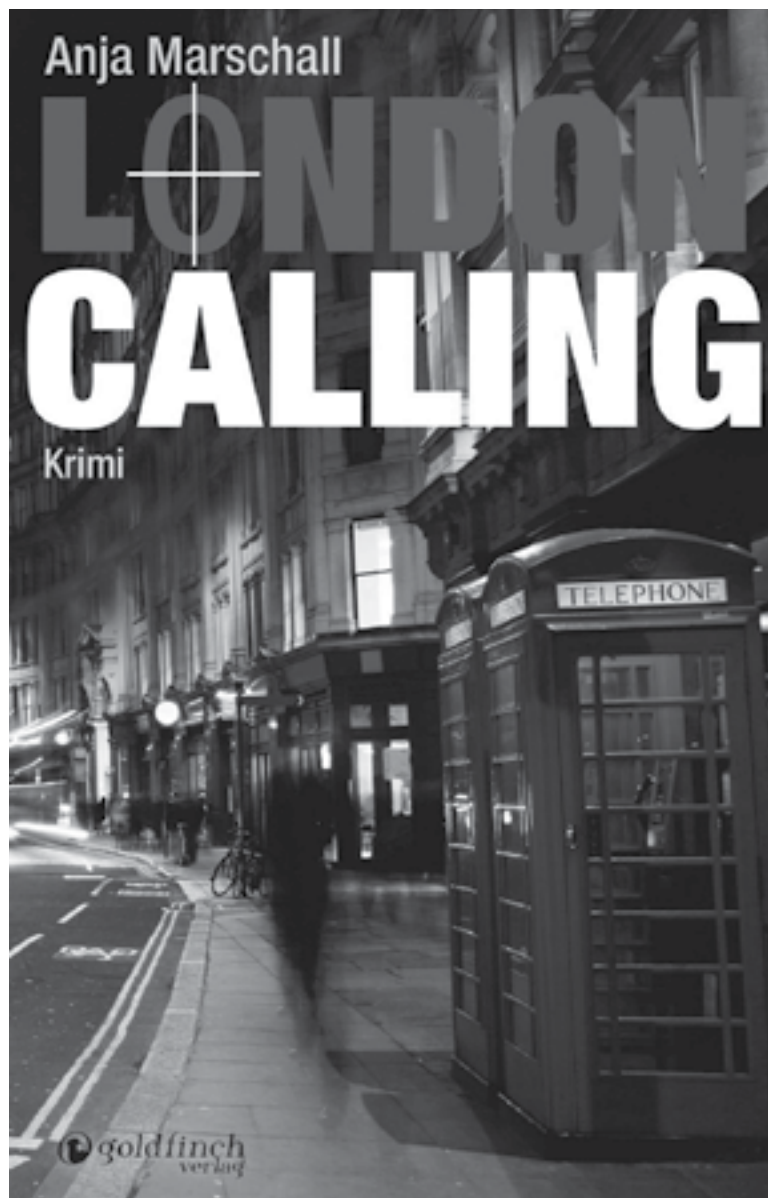
Auf den letzten Seiten des Buches hat die in Schleswig-Holstein lebende Autorin ein paar interessante Informationen über die City of London sowie zum Videoüberwachungssystem CCTV angefügt.

Darüber hinaus kann »London Calling« ebenso wie der Vorgängerkrimi »Das Erbe von Tanston Hall« auch als Reiseführer genutzt werden. Zum Buch gibt es eine kostenlose Reiseführer-App. Ebenso hat »London Calling« einen QR-Code, über den man via Internet mit dem Smartphone viele Informationen erhält und sich an die Fersen der beiden Hauptfiguren heften kann.

Alles in allem ist London Calling ein spannender Krimi mit kurioser Story, hohem Tempo und überraschenden Wendungen. Ein besonders betonter Aspekt des Buches, die totale Überwachung im öffentlichen Raum, macht dem Leser bewusst, was zu viel Überwachung anrichten kann. ●

Anja Marschall »London Calling« 2014, 300 Seiten, Goldfinch Verlag, 12,95 € auf folgender Seite kann die Reiseführer App heruntergeladen werden: <https://guidewriters.com/goldfinch-verlag/1027-london-calling>

Zur Verfügung gestellt von der Artikelagentur artur.



VERANSTALTUNGSREIHE ZU KRIMINALROMANEN IN HAMBURG

## Der Politische Krimi

VON ROMAN SCHWEIDLENKA ● Die Ariadne-Krimi-Reihe ist sicherlich der Hot Spot des politischen Krimis im deutschen Sprachraum, garniert mit unkonventionellen Kommissarinnen, linken und alternativen Hintergrundwallungen und viel Szenenatmosphäre. Aus diesem Grund möchte ich die Krimileseoffensive von Ariadne durch Publikation in der Contraste unterstützen. Politische Kriminalliteratur ist heiß. Hamburgs unabhängige Krimi- und Noir-Verlage haben sich jetzt zusammengetan und mit vier Stadteilbuchhandlungen eine weitere spannende Veranstaltungsreihe entwickelt.

Der anspruchsvolle Politikrimi war bereits Thema der ersten vier »Der Krimi ist politisch«-Abende im Herbst 2013, die dem Publikum reichlich Inhalt boten: »Es geht um das Große, das Ganze«, schrieb My Crime Time, und »Endlich mal eine Lesung mit Substanz!« Kriminalromane sind ein literarisches Medium politischer Bildung. Sie sind Spiegel unserer eigenen Gesellschaft oder »Fenster zur Welt«. Sie tragen ferne Kulturen und Ereignisse dicht an uns heran. Sie zeigen das Verbrechen im ganz Normalen oder unvertraute, fremde Realität in packender, zugänglicher Form. Unterschiedlichste Autorinnen und Autoren füllen das vielgesichtige Genre mit subversiven, informativen, nachdenklichen und leidenschaftlichen Geschichten. Sechs von ihnen holen wir in dieser Reihe nach Hamburg, bringen sie miteinander und mit dem Hamburger Publikum ins Gespräch: Zwei Kenner der rastlos-unfriedlichen arabischen Welt stellen ihre beinah realistischen Krimis vor. Die französische Noir-Königin reflektiert mit Verve über Rote Brigaden und literarische Lügen. Ein tollkühner Ire sprengt erzählerische Gewissheiten (und möglicherweise ein Krankenhaus?). Und zwei sanfte Stilisten gewähren Einblick in die Abgründe klein- und großstädtischer europäischer Normalität. ●

### TICKER REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

#### Aktionen gegen Zwangspsychiatrien

Seit Gustl Mollath auf öffentlichen Protest hin freigelassen werden musste und immer neue Schauergeschichten über die Praxis der Unterdrückung hinter Mauern und Zäunen an die Öffentlichkeit kommt, wächst auch der Protest. Als in Gießen ein Kreispolitiker der Linken über Monate eingesperrt, trotz gültiger Patient\_innenverfügung medikamentiert und sogar von seiner selbstgewählten Vorsorgebevollmächtigten isoliert wurde, reichte die Kritik sogar, um eine weitere Verurteilung zu verhindern. Für die Zeit der Inhaftierung wird ihm sogar Entschädigung zuteil. Das ist bislang nur sehr, sehr selten erreicht worden. Für den bislang noch kleinen Haufen von Aktivist\_innen gegen die Zwangspsychiatrie war das aber ein weiterer kleiner Erfolg auf dem Weg, die Menschenrechtsverletzungen durch Freiheitsberaubung, unfreiwillige Begutachtung, Kategorisierung in seltsam begründete Krankheitstypen, Fixierung und Zwangsbehandlung, u.a. mit Medikamenten, ganz zu beenden. In Gießen hat sich seit dem Protest rund um die 4-monatige Inhaftierung eine Tradition von Demonstrationen vor der Vitosklinik und Aktionen in der Stadt entwickelt. Von Januar bis Juli 2014 waren es fünf Protestspaziergänge, die letzten am Pfingstsonntag, 7.6.2014 (Bericht auf <http://forensikwhistle.blog.de/2014/06/09/immer-mehr-psychiatriegegner-demosdr-ruediger-mueller-isberners-vitos-klinik-18619002/>), Video unter [www.youtube.com/embed/nFm2s-7\\_Ta4](http://www.youtube.com/embed/nFm2s-7_Ta4)) und am 19.7.2014 (Bericht Gießener Anzeiger: [www.giessener-anzeiger.de/lokales/stadt-giessen/nachrichten-giessen/absage-an-zwangspsychiatrien\\_14358038.htm](http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/stadt-giessen/nachrichten-giessen/absage-an-zwangspsychiatrien_14358038.htm)). Am 22.7. kletterten Aktivist\_innen auf Bäume des zentralen Selterswegs, darunter wurden zwei Stunden Flugblätter verteilt (siehe Bericht: <http://www.giessener-zeitung.de/giessen/beitrag/94971/klettern-gegen-zwangspsychiatrie-demonstrierende-in-giessener-innenstadt-fordern-ein-ende-der-folter/>)

#### Infoquellen zum Thema »Zwangspsychiatrie«

Im Folgenden ein paar Tipps für Internetseiten und Sammlungen von Filmen. Neuere Videos (auf englisch) finden sich auch auf dem Blog <http://freakoutcrazy.com>. Die menschenverachtende Ideologie der Psychiatrie ist der Titel eines kurzen Hintergrundfilmes über Kontinuitäten, zu sehen auf <https://www.youtube.com/watch?v=87Bxbp-HwQI>. Die umfangreiche Arte-

Doku "Alltag in der Psychiatrie" steht auf <http://vimeo.com/89846466>. Eine ganze Filmesammlung zu Psychiatriekritik gibt es bei "Gedankenverbrecher84" ([www.youtube.com/channel/UCY\\_TWrs2LMxK113K5mgycg](http://www.youtube.com/channel/UCY_TWrs2LMxK113K5mgycg)).

#### Stuttgarter Landrecht?

Sie ist zu Ende, die erste Instanz eines atemberaubenden Strafprozesses. Dabei ging es um wenig: Wenige Stunde hatten einige Handvoll Menschen ein Treffen des Ratschlages zu Stuttgart 21 überzogen, um im (eigentlich »offenen«) Rathaus gegen bürger\_innenferne Politik und die Stadterstörung zu protestieren. Dann verließen sie nach Aufmarsch von Polizei in Räumungsabsicht das Gebäude. Ein Komglomerat von grünem Bürgermeister bis Polizeichef steuerte damals die staatliche Gegenwehr von höchster Ebene aus. Der zivile Mini-Ungehorsam beschäftigte die Stuttgarter Justiz. Sie teilte die Angeklagten in zwei Gruppen. Eine verteidigte sich klassisch-gewaltfrei (zu den eigenen Taten stehend und dafür werbend), die andere in offensiver Prozessführung ([www.prozesstipps.de/vu](http://www.prozesstipps.de/vu)). Während erstere nach wenigen Stunden verurteilt war, lieferte die offensive Gruppe dem völlig überforderten Gericht und der angriffslustigen Staatsanwältin einen Kampf über sieben Verhandlungstage. Beide staatlichen Robenträger\_innen zeigten dabei erhebliche Schwächen in Rechtsfragen. Zum Urteil kam es erst, als beide ganz auf die Einhaltung von Verfahrensregeln verzichteten. Ob das zulässig ist oder von höheren Gerichten gedeckt wird, dürfte die nächste Instanz zeigen.

#### Passend dazu ein Buch von Dirk Fabricius: Selbst-Gerechtigkeit

Das Buch ist eine Überraschung: Im renommierten Nomos-Verlag, bekannt für Fachbücher und unter anderem Rechtskommentare, darf Dirk Fabricius eine entschlackte Neuauflage (2014, Nomos in Baden-Baden, 376 S., 98 €) seiner 20 Jahre alten Habilitationsschrift herausbringen. Seite für Seite finden sich dort Polemiken gegen den Berufsstand der Jurist\_innen (so etwas eigenwillig geschrieben als vermeintlich geschlechtsneutrale Form). Allgemeine juristische Einwände gegen den Unsinn des Strafens, Fallbeispiele und philosophische Betrachtungen wechseln sich ab. So ist es eher ein Lesebuch, welches Kopfschütteln hervorruft – aber aus berufenem Mund, denn der Autor ist Professor für Straf-

recht in Frankfurt. Leider ein bisschen teurer als das das Buch größere Massen erreichen kann, von denen die meisten unerklärlicherweise hohen Respekt für Roben und Sprüche im Namen des Volkes haben.

#### Zur Todesstrafe in den USA

In den vergangenen Wochen sorgten qualvolle Pannen bei Hinrichtungen und Schlagzeilen vom Ende der Todesstrafe im US Bundesstaat Kalifornien für Aufsehen. Ein kalifornisches Gericht hatte mit Verweis auf den 8. Verfassungszusatz der USA, der »grausame und ungewöhnliche Strafen« verbietet, Todesstrafen für verfassungswidrig eingestuft. Begründet wurde dies allerdings mit der extrem langen Zeit, die Verurteilte in der Isolation der Todestrakte verbringen. Während die Todesstrafe in den USA generell schon seit langem wackelt, versuchen einige Bundesstaaten deren Abschaffung durch extrem aggressives Vorgehen noch ein wenig hinaus zu zögern. Texas spielt hier eine Vorreiterrolle, wie u.a. auch die vierteljährlichen Berichte und Statistiken vom NAACP Legal Defense Fund zur Todesstrafe zeigen ([www.naacpldf.org/death-row-usa](http://www.naacpldf.org/death-row-usa)). Ein längerer Text zum Thema findet sich auf [www.de.indymedia.org/node/1349](http://www.de.indymedia.org/node/1349).

#### Knastzeitungen

Bundesweit gibt es ca. 50 bis 60 Gefangenenzeitschriften, d.h. Zeitschriften von Inhaftierten, die sich primär an Mitgefangene richten, jedoch auch darüber hinaus eine interessierte Öffentlichkeit über die Zustände hinter den Gefängnismauern informieren (möchten). Meist fungieren jedoch die jeweiligen AnstaltsleiterInnen als »Herausgeber«, so dass diese letztendlich auch darüber entscheiden, welche Artikel erscheinen, oder eben auch nicht. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass einige der Landespressegesetze ausdrücklich vorsehen, dass StraftäterInnen nicht als Herausgeber von Publikationen fungieren dürfen.

Die in der JVA Freiburg erscheinende Publikation »JANUS« ([www.strafrecht-online.org/index.php?scr=links&linkscat=290](http://www.strafrecht-online.org/index.php?scr=links&linkscat=290)) gibt es nun schon seit längerer Zeit auch als Online-Ausgabe, auf einem Rechner der örtlichen Universität. Über neuere Ausgabe und die Arbeitsweise informiert der Gefangene Thomas Meyer-Falk unter [www.de.indymedia.org/node/1335](http://www.de.indymedia.org/node/1335).

Jörg Bergstedt

Eine Veranstaltungsreihe von Hamburgs politischen Krimi- und Noir-Verlagen sowie der Rosa Luxemburg Stiftung Hamburg, gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung und der Hamburger Kulturbehörde.

Info

1. Abend Krimis als Fenster zur Welt Maghreb/ Levante: arabische Länder Jörg Walendy und Alfred Hackensberger Dienstag, 9. September, 19:30 Uhr Buchhandlung Seitenweise, Hammer Steindamm 119, 20535 Hamburg
2. Abend Wahrheit und Lüge Wem gehört die Geschichte? Dominique Manotti mit Iris Konopik Montag, 6. Oktober, 19:30 Uhr Büchereck Niendorf Nord, Nordalbiner Weg 15, 22455 Hamburg
3. Abend Die Stimme am Drücker Ein verrückter irischer Krimi und eine literarische Herausforderung Declan Burke mit Robert Brack und Ulrich Pleitgen Donnerstag, 13. November, 20 Uhr Buchladen Osterstraße, Osterstr. 171, 20255 Hamburg
4. Abend Der sanfte Thrill des »ganz Normalen«: Milieuscharfe Schreibkunst, die das alltägliche Verbrechen beleuchtet Anne Goldmann und Matthias Wittekindt Donnerstag, 4. Dezember, 20 Uhr Buchhandlung Recht-Ullrich, Fuhlsbüttler Str. 386, 22309 Hamburg

Eintritt pro Abend 5€ /ermäßigt 3€  
[www.argument.de](http://www.argument.de)

### ANZEIGEN

**Genossenschaft gründen?**

[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)

Telefon 040 - 23 51 97 90

 Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.



INTERVIEW MIT DER MOBILEN VOLXKÜCHE AUS HANNOVER

66 99

# Es geht auch ohne Struktur

Die mobile Volxküche aus Hannover unterstützt politische Veranstaltungen, wie antimilitaristische Protestcamps, Anti-Atom Proteste im Wendland, Antifaschistische Blockaden und aktuell das Refugee-Camp in Hannover. Die Küche sorgt dabei nicht nur für das leibliche Wohl der Protestierenden, sondern ist vor allem ein zentraler Ort. Die Gruppe ist auf helfende Hände angewiesen. Mit dem Mitmachprinzip wird die Grenze zwischen Kochenden und Bekochten brüchig. Durch ihre langjährige Erfahrung kann die Gruppe spontan bleiben und kommt völlig ohne Rezepte und Lebensmittellisten aus. Die Namen wurden auf Wunsch der Interviewten geändert. Die Fragen für CONTRASTE stellte Pia Kühnemann, Redaktion Hannover

Wenn ihr losfahrt und kocht, wie läuft das genau ab?

**Christian:** Kopflös

**Wirklich? Ich habe einmal bei euch mitgekocht. Da habe ich nur geschnippelt und war nicht an der Organisation beteiligt. Aber ich fand es toll, wie gut alles letztlich doch organisiert war. Es ist zum Beispiel fast nichts übrig geblieben.**

**Martin:** Das hängt mit langjähriger Erfahrung und mit der Organisation im Voraus zusammen. Es läuft meistens so, dass eine Gruppe auf einen zukommt und sagt, was sie gerne veranstalten wollen und dass sie uns gerne als Küche dabei haben wollen. Dann bitten wir um etwas Bedenkzeit, und fragen, was sie vor haben und mit wie vielen Leuten sie rechnen. Danach überlegen wir, ob wir das machen wollen, ob genug Menschen Zeit haben, welches Material wir brauchen... Eine mobile Vokü hat eigentlich sehr viel mit der Planung im voraus auch zu tun, die aber jedes Mal variiert.

**Christian:** Und auch die Aufgaben sind immer unterschiedlich: Manchmal kocht man als Gruppe nicht selber, sondern ist vor allem für die Infrastruktur zuständig.

**Woher bekommt ihr die Lebensmittel?**

**Fred:** Das ist jedes Mal anders. Das War starts here Camp ist im Sommer. Da gibt es schon eine Menge Gemüse. Wenn wir zum Castortransport ins Wendland gefahren sind, gab es sowieso genug Spenden. Da bringen einige sogar noch Eingewektes vorbei.

**Martin:** Im Wendland ist die Spendenbereitschaft einfach sehr groß. Das ist eine große Widerstandskultur, die in den letzten 40 Jahren gewachsen ist, da läuft das alles fast von alleine.

**Fred:** Das ist, wenn man ein AntiFaCamp in Sachsen Anhalt bekocht, ganz anders. Wir kaufen dann so für 2-3 Tage etwas ein, damit wir in Ruhe vor Ort alles weitere regeln können. Auch in Sachsen Anhalt gibt es Biobauern, wo wir dann vielleicht sogar über einen Ernteeinsatz auf dem Feld an gespendete Lebensmittel kommen. Vielleicht gibt es einen Bäcker, der sagt: Mensch, Dufte was ihr da macht, ich back euch auch noch Kuchen. Man muss dann halt ein bisschen stöbern. Es gibt eigentlich überall, wo so ein Camp



Foto: Pia Kühnemann

▲ Die mobile VoKü beim RefugeeCamp in Hannover; auf arabisch steht dort: Bitte die Küche nur zum Kochen betreten

stattfindet, Leute, die da wohnen und Kontakte haben. Und über die treffen wir dann nette Menschen, die etwas spenden, oder günstig verkaufen. Wir kümmern uns dann z.B. um Feuerholz, Bier, um Kontakte zu Bauern und zu Bäckern und natürlich um Wasser und Strom.

**Habt ihr den Anspruch, hauptsächlich Biolebensmittel zu benutzen?**

**Christian:** Ich persönlich finde es bei einem Camp wie dem Castor wichtiger, dass überhaupt etwas da ist. Was da ankommt, das wird verarbeitet. Ansonsten ist es natürlich schön, wenn es Biolebensmittel gibt, aber unser Budget reicht dafür meistens nicht aus. Manchmal kennt man eben so tolle nette Verrückte, die einen damit versorgen. Ansonsten: Hauptsache was zu kochen, Hauptsache es wird lecker.

**Fred:** Aber wir kaufen schon vorher meistens Biolebensmittel ein und dann gilt: je mehr Bio, je regionaler, desto besser. Wir versuchen, vom Großmarkt Sachen zu holen, da ist es günstiger. Das kann bei einer großen Anzahl von Menschen schon ein ganzer LKW voll mit Essen sein. Andere Kochgruppen kaufen nur Bio ein und planen für die ganze Woche durch. Die haben dann aber ein Problem, wenn mehr Leute als geplant auf dem Camp sind. Allgemein könnte man sagen, je mehr Punk je mehr Antifa, je weniger Bio.

**Wie funktioniert die Küche finanziell?**

**Martin:** Die Küche läuft auf Spendenbasis und das klappt sehr gut.

**Christian:** Wir kommen meistens bei Null raus. Dazu kommen natürlich Reparaturen an den Fahrzeugen, da bekommen wir manchmal Probleme.

**Habt ihr eine Plenumsstruktur auf den Veranstaltungen?**

**Fred:** Das versuchen wir seit Jahren.

**Christian:** Wenn wir mit anderen Kochgruppen kochen, dann haben wir ziemlich viele Plena.

Aber wenn wir in einem kleineren Grüppchen kochen, dann läuft das eigentlich eher im Gespräch nebenbei. Das harmoniert ganz gut, finde ich. Man trifft sich einmal morgens gleich nach dem Aufstehen auf einen Kaffee und schaut, was noch an Essen da ist, überlegt, was man kochen möchte und wie viele Leute ungefähr an dem Tag zu erwarten sind. Wenn es dann läuft, dann macht man nur noch dann ein Treffen, wenn Katastrophe ist und niemand mehr weiter weiß.

**Fred:** Über unseren groben Essensplan reden wir schon. Das heißt dann nicht Plenum, aber wir verteilen die Aufgaben ein bisschen.

**Martin:** Informatives Zusammen-sitzen könnte man es nennen.

**Fred:** Bei Kaffee und Zigarette.

**Christian:** Da ja alle immer alles irgendwie machen, passiert es z.B. wenn man irgendein Gewürz sucht, dass man auf einmal merkt, es wurde noch kein Wasser aufgesetzt! Müsste das nicht schon lange kochen? Oh die Nudeln, oh Mist! Und dann hüpfen da halt noch Mal irgendwelche Leute kurz hin und dann läuft es wieder...

**Fred:** Es ist eine gesunde Mischung

aus Spaß, Struktur, Verantwortung und Loslassen können. Wir kriegen es auch meistens gut hin, dass wenn irgendwer umfällt, der Nächste schon da steht. Streit gibt es dabei eigentlich wirklich selten.

**Wie geht ihr damit um, wenn ihr für so viele Menschen kocht?**

**Christian:** Also am meisten war eigentlich beim Castor los. Wenn eine Frühstücksschlange 3-reihig ist und gefühlt fast einen Kilometer geht und dann wieder von vorne anfängt, ist das heftig, vor allem gleich nach dem Aufstehen.

**Fred:** Bei vielen großen Veranstaltungen wie dem G8-Gipfel, oder den Grenzcamp, kochen wir deshalb mit mehreren Küchen. Ich glaube beim G8 waren auf dem Camp über 10000 Leute und 6 oder 8 Küchen. Wir fangen auf jeden Fall bei 1000 Leuten an Probleme zu kriegen, obwohl wir inzwischen auch größeres Equipment haben. Aber je größer die Töpfe werden, desto schwieriger wird es für Menschen, uns zu unterstützen. Und auf Hilfe sind wir angewiesen. Das ist in diesem alten Contraste-Artikel so schön beschrieben: »Die Grenze zwischen den Bekochten und den Kochenden ist endgültig niederzureißen.« Wir haben deshalb das Konzept, eher auf vielen kleinen Töpfen viele verschiedene Essen zu kochen. Bei vielen, die das noch nie gemacht haben, kommen dann Fragen, wie das jetzt genau gemacht werden soll. Da sage ich manchmal auch einfach: Man, such dir dein Lieblingsgemüse aus, Schneids in deiner Lieblingsgröße, mach einfach wie du denkst! Es kommt dann eben so wie es kommt.

**Martin:** Auf zu viel Planung haben wir keinen Bock. Es läuft eher nach Lust, Laune und Gefühl.

**Christian:** Dadurch, dass viele der Helfenden über wenig Erfahrung verfügen, passiert natürlich immer etwas, das in einer normalen Küche einfach nicht passieren würde. Aber daran gewöhnt man sich.

**Fred:** Konflikte gibt es wenn dann auch eher mit anderen Kochgruppen. Es kam zum Beispiel vor, dass sich eine andere Gruppe eine Viertelstunde vorher am Rezept zerstritten hat und weggegangen ist... Aber es gibt auch Gruppen, mit denen es super klappt. Mit Food for action kochen wir eigentlich am besten zusammen, weil die zwar mehr Struktur haben als wir, aber eigentlich genauso verpeilt sind. Dann sagen sie z.B., sie machen eine mobile VoKü und stellen dann fest, dass sie gar keinen Fahrradanhänger dabei haben... Es gibt auch Küchen, die ein wochenlanges Kochprogramm mit Tabellen ausgedruckt haben und das dann trotzdem noch auf dem Plenum besprechen... Denen gehen wir dann schon mal auf den Keks.

**Wonach sucht ihr die Veranstaltungen aus, bei denen ihr kocht?**

**Fred:** Ich würde sagen, Krawall zieht immer. Und da wir uns ja nur mit 25 KmH durch die Gegend bewegen, ist natürlich Nähe gefragt. Das heißt Wendland und regionale Anti-Atom Geschichten. Da lernt man über Jahre dann die Leute ziemlich gut kennen, was schön ist. Außerdem kochen wir auf Antifa-Veranstaltungen, die in der Nähe sind, also im Umkreis von 100 km. Wenn wir ein bisschen mehr Bezug dazu haben, dann fahren wir auch weiter. In Bad Nenndorf zum Beispiel finden wir es einfach wichtig, kontinuierlich mit zu mischen. Es klappt zwar nicht immer in Bad Nenndorf..

**Warum?**

**Fred:** Letztes Jahr in Bad Nenndorf haben es Polizei, Stadt und Ordnungsämter den Küchen wirklich schwer gemacht. Die haben uns gar nicht nach Bad Nenndorf

reingelassen und uns dazu noch den Tag zur Hölle gemacht. So etwas gab es immer wieder in den letzten Jahren. Da stand bei einer Sitzblockade, wo gekocht werden sollte, auf einmal das Ordnungsamt da, um den Leuten zu verbieten, da zu kochen. In Straßburg gab es Einreiseverbote nach Frankreich und Küchen wurden beschlagnahmt. Ich denke, dass erkannt wurde, dass die Küchen ein zentraler Ort für solche Aktionen sind.

**Christian:** Das Ordnungsamt kam mit der Begründung, dass es in Deutschland verboten ist, ungenehmigt essen zu verschenken. Das gilt natürlich nicht für angemeldete Straßenfeste und ist wohl auch eher eine Sache der Auslegung.

**Hat die Repression im Vergleich zu früher zugenommen?**

**Fred:** Das gab es vor ein paar Jahren einfach gar nicht, da wurde auch bei Demonstrationen in Hannover gekocht. In letzter Zeit häufen sich aber diese Geschichten...

**Martin:** Für uns bedeutet das, oft nicht zu wissen, wo wir eigentlich morgen hinfahren und ob das überhaupt klappen wird.

**Fred:** Wir haben deshalb meist noch einen Plan B in der Hinterhand. Dann verstecken wir z.B. die Küche vorher irgendwo im Wald. Wir haben uns auch schon vorher alle im Wendland wohnhaft gemeldet und dann konnte uns kein Platzverweis erteilt werden.

**Christian:** Am kritischsten ist es aber natürlich immer bei Campräumungen oder bei Angriffen aufs Camp. Da gibt es erstmal auch keinen Plan B, außer man fährt einfach los und zieht das ganze Zelt hinter sich her...

**Was gibt euch die Arbeit? Warum macht ihr das?**

**Christian:** Umsonst saufen.

**Martin:** Nein, Spaß beiseite. Es ist einfach eine schöne Art, sich einzubringen. Wir haben alle Ambitionen zum Kochen und zum Chaos verbreiten...

**Fred:** Ich finde es nicht nur schön, ich finde es sehr wichtig und es ist auch eine Form von hartem Kampf.

**Martin:** Ohne Mampf kein Kampf!

**Fred:** Ja, mit dieser Struktur zum Teil nicht legale Camps zu unterstützen, das ist manchmal nicht ohne. Da überhaupt hin zu kommen, das geht eben manchmal nur mit Tricks. Und wir kochen am liebsten da, wo sich ein paar tausend Leute mit den Arschlöchern anlegen. Letztendlich treten wir denen noch Mal in den Arsch, damit die den anderen in den Arsch treten. Ich würde auch lieber manchmal auf der Straße sein... Aber es gibt natürlich unterschiedliche Gründe. Damals, vor 15 Jahren, da sind wir auch nicht mehr die Jüngsten gewesen und es ging auch einfach darum, mal was anderes zu machen. Außerdem ist es natürlich auch toll, sich mit ein paar tausend Leuten irgendwo zum Zelten zu verabreden. Und wenn es dann abgeht, dann ist das geil am Topf zu stehen und den Leuten abends noch ein Stüppchen zu kochen, wenn sie aus der Zelle kommen. Oder den Festgenommenen Kuchen in den Knast zu schmuggeln.

**Christian:** Das hat immer ein bisschen was von einem gallischen Dorf in diesen Camps. Wenn die Leute frühmorgens in einer Schlange an der Essensausgabe stehen, sich alle noch schnell etwas zum Frühstück abholen und ihre Lunchpakete schnüren. Man steht dann da und weiß, heute ist der große Tag. Alle haben schon so ein Grinsen auf dem Gesicht, und dann geht's los, Römer verknappen!

**Martin:** In Heiligendamm, in unserem Camp, da habe ich eine unglaubliche Euphorie gespürt, als klar war, diese eine Gruppe hat die Zufahrtsstraße dicht gemacht, die ist dicht, die werden sie nicht räumen können, weil es einfach zu viele Leute sind. Und es war klar, die brauchen Wasser, die brauchen Essen. So können wir dann unseren Teil dazu beitragen, und die Menschen dazu motivieren, durchzuhalten und sich nicht unterkriegen zu lassen.

**Christian:** Außerdem bringt es einen mit den Leuten zusammen, weil man sich durch die Extremsituation in allen möglichen Zuständen kennenlernt. Von total aufgedreht, bis zum verpennten Morgenmuffel, also wirklich das komplette Programm und das mehrere Tage am Stück. Man lernt sich anders kennen dadurch und das gibt einem viel Energie. Es ist für mich immer unglaublich, man ist tierisch fertig, wenn man eine Woche oder zwei irgendwo geackert hat, man kann sich kaum noch bewegen, kochen möchte man erstrecht nicht mehr, aber man weiß: Geil, wir haben es gerockt, es hat geklappt, wir sind wieder hier, keiner ist verhaftet, alles supi und es sind geile Aktionen gelaufen. ●

**Da gerade einige Reparaturen an den Fahrzeugen notwendig sind, freut sich die Gruppe über Spenden.**

## ANZEIGEN

Informativ, knapp und klar:

**Ossietzky**

Die Schaubühne seit 1905  
Die Weltbühne seit 1918  
Ossietzky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«  
Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

**Ossietzky** erscheint alle zwei Wochen in Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

**Ossietzky** unter Mitarbeit von Daniela Dahn und Rainer Butenschön. Herausgegeben von Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Arno Klönne, Otto Köhler und Eckart Spoo

**Ossietzky** – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

**Ossietzky Verlag GmbH** • ossietzky@interdruck.net  
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • www.ossietzky.net

## ERINNERUNG AN DIE ZUKUNFT

Wenn ein Text damit anfängt, dass er »hoffnungslos überholt und aus der Zeit gefallen« sei, bedarf es schon einer gewissen Stärke an dieser Stelle weiter zu lesen. Und ich bin froh, dies gemacht zu haben. Es lohnt sich alle mal.

Howard Clark (1950-2013), war ein politischer Aktivist aus Großbritannien. Der Text »Gewaltfreiheit und Revolution«, ein überarbeitetes Referat und jetzt erstmals auf Deutsch erschienen, stammt aus dem Jahr 1977. Sicherlich, es war eine andere Zeit, und selbst für damals klingen einige Passagen sehr optimistisch, wenn Clark die erstarkende Alternativbewegung als den Keim der sozialen Revolution und die Frauen- (u. Männer)bewegung als Basis einer gewaltfreien neuen Gesellschaft ansieht.

Aber so überholt sind die ganzen Gedankengänge nicht. Seine Grundforderung, dass in der Subkultur schon jene neuen Umgangsformen geübt werden sollen, dass ein soziales und alternatives Wirtschaften auch im Kapitalismus bereits angegangen und geprobt werden muss, dies alles hat an Aktualität nichts verloren. Statt »Alternativbewegung« reden wir heute vielleicht von solidarischer Ökonomie, und statt von BürgerInnen-Initiativen sprechen wir heute von Vernetzung und Bewegungen. Die Parameter haben heute etwas andere Namen. Die Grundidee aber, bereits heute mit unserem Handeln, unseren Ideen, unserer (kollektivistischen, ökologischen, sozialen) Arbeit eine zukünftige Gesellschaft einzubauen, gar vorzunehmen, bleibt aktuell.

Dieses »es gibt kein richtiges Leben im falschen«, ist eine lähmende, verrostete Formel, die uns daran hindert hier und jetzt aktiv zu werden. Clark setzt mehr als seinen Optimismus dagegen. Sein Blick aus einer anarchistisch-gewaltfreien Sicht, die nicht bei einem bloßen Anti-Militarismus stehen bleibt, sondern alle gesellschaftlichen Bereiche einschließt, gilt heute noch genauso, wie damals. Den Staat »durch den Aufbau von Parallelstrukturen kontinuierlich zu untergraben und gleichzeitig innerhalb der bestehenden Institutionen dafür zu kämpfen, dass Hierarchien hinterfragt und unser kollektives Bewusstsein gestärkt wird« klingt nicht verstaubt. Und so einschüchternd die Einleitung beginnt, so stärkt sie den Text, und macht Lust darauf, ihn zu lesen.

Trotz des 70er Jahre Duktus des Textes findet dieser eine präzise Sprache für eine gewaltfreie und soziale Revolution. Der Staub ist mit einer Handbewegung weggewischt, die Idee bleibt im glänzenden Licht zurück. Ich habe den Text mit Gewinn gelesen.

Jochen Knoblauch

**Howard Clark; Gewaltfreiheit und Revolution. Wege zur fundamentalen Veränderung der Gesellschaft. IDK-Schriftenreihe Heft 3, Berlin 2014, ISBN 978-39816536-1-8, 44 S., 8 Euro; Bestellungen über: info@idk-berlin.de bzw. www.idk-berlin.de**

KALENDER FÜR 2015 –  
BEMERKENSWERTE FRAUENPORTRAITS

Aus vielen Büros, Werkstätten oder Wohnzimmern ist er nicht mehr wegzudenken: Der Kalender der Wegbereiterinnen erscheint inzwischen bereits zum 13. Mal und präsentiert erneut zwölf Frauen mit ihrer eigenen, bemerkenswerten Geschichte – zusammengetragen und aufgeschrieben von verschiedenen historisch arbeitenden Frauen und neuerdings auch Männern.

So sind Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Politikerinnen, Ärztinnen und Gewerkschafterinnen in der aktuellen Ausgabe versammelt. Ihnen ist gemeinsam, dass sie zu einer Zeit, in der Frauen weltweit noch wenige Rechte hatten, gelebt haben und sich für die Rechte der Frauen, für eine friedliche Welt und für das »gute Leben« in einer besseren Zukunft für alle eingesetzt haben. Beispielsweise beginnt das Januar-Kalenderblatt mit der Geschichte der Berlinerin Cläre Casper-Derfert, die sich als Gewerkschafterin und Kriegsgegnerin 1918 aktiv am Streik der RüstungsarbeiterInnen beteiligte. Etwa zur selben Zeit lebte in der Schweiz die Jüdin, Kommunistin, Künstlerin und ledige Mutter Alis Guggenheim. Im Februar-Portrait charakterisiert die Autorin Gisela Notz ihre Situation als Frau, die in vielfacher Hinsicht gesellschaftlichen Minderheiten angehörte: »Für die Schweizer bin ich nur eine Jüdin. Für die Juden bin ich nur eine Kommunistin. Für die Kommunisten bin ich nur eine Künstlerin. Für die Künstler bin ich nur eine Frau. Für die Frauen nur ein Fräulein mit einem Kind.« Außerdem sind im Kalen-

der die Portraits von Helene Simon, einer Mitbegründerin der Arbeiterwohlfahrt, sowie von Gertrud Kurz zu finden, die mit ihrer Flüchtlingsarbeit den Grundstein für den Christlichen Friedensdienst (cfd) in der Schweiz legte.

Als Herausgeberin will Gisela Notz mit ihrem Kalender an die »oft zu Unrecht vergessenen Wegbereiterinnen« erinnern. Dies gelingt ihr mit den einfühlsam geschriebenen und dennoch informativen Portraits, die sich wohltuend von rein lexikalischen Texten unterscheiden. Die teilweise persönlichen Bilder von selbstsicheren Frauen sowie das zurückhaltende Layout machen den Kalender zu einem Werk, das auch als Geschenk geeignet ist.

Peter Streiff

**Notz, Gisela (Hrsg.): Wegbereiterinnen XIII – Frauenkalender 2015. AG SPAK Bücher, 2014, 15 Seiten, Format DIN A3, 19,40 EUR inkl. Versand. Bezug: spak-buecher@leibi.de**

OB NURIYE OB KALLE,  
WIR BLEIBEN ALLE!

Der Herausgeber Peter Nowak beginnt sein kleines Buch mit dem Kapitel »Der Kampf gegen Zwangsräumungen hat eine Geschichte«. Schon am 25. Juli 1872 führte eine Zwangsräumung in der Blumenstraße in Berlin-Friedrichshain zu tagelangen Unruhen. Später in der Weimarer Republik existierte eine unabhängige Erwerbslosenbewegung, deren Kampf um die Verteidigung der Wohnungen zum Alltag gehörte. In dieser Zeit verweigerten MieterInnen Mietzahlungen, forderten die Senkung der Miete und gründeten Räte.

Interessant auch das Interview mit einem spanischen Zwangsräumten und Wohnungsbesetzer. Zunächst hatten AktivistInnen in Spanien eine Unterschriftensammlung initiiert, die zwar von eineinhalb Millionen Menschen unterzeichnet worden war, aber von der Regierung anschließend ignoriert wurde. So haben die Menschen die Sache selber in die Hand genommen und leerstehende Wohnungen besetzt. »Es ist wichtig, dass es viele verschiedene Menschen sind, die für dasselbe kämpfen (...) Dass Du einen Ort hast, wo Du nicht abgewertet oder kriminalisiert wirst, wo Dir zugehört wird und Du verstanden wirst – das ist die Basis.« So beginnen auch ehemals unpolitische Menschen zu kämpfen und selbst etwas zu organisieren.

Auch in Berlin hat sich eine »kritische Masse« gebildet, »die nicht mehr bereit ist, an die politisch Verantwortlichen zu appellieren«, so der Herausgeber. So hört sich das Bündnis »Zwangsräumung verhindern« die Geschichten der von Zwangsräumung Bedrohten an und stellt fest: »Wir erzählen die Geschichte anti-kapitalistisch und nehmen damit der Betroffenen die vermeintliche Schuld von den Schultern. Nicht selten hat der Staat mit seiner Armutshilfeindustrie die Pathologisierung der persönlichen Probleme vorangetrieben.« Ali Gülbol, der sich gegen die Zwangsräumung seiner Familie gewehrt hat, sagt in einem Interview: »Man hat was getan und es ist sichtbar geworden. Es hat immer einen Sinn, zu kämpfen (...) Und es geht einem auch viel besser dabei, wenn man was tut.«

Aber nicht nur die Bewegung kommt in dem Buch zu Wort. Am Schluss finden sich Texte über die soziale Mischung, Migration und die Ökonomisierung der Stadt. So kommt in der Forderung nach der sozialen Mischung »die bürgerliche Angst vor der Kollektivität der »Anderen« zum Ausdruck, die die herrschende Ordnung gefährden könnten«. Das 94-seitige Buch ist spannend zu lesen und wartet auf eine Fortsetzung.

Anne Seeck

**Peter Nowak (Hrsg.), Zwangsräumungen verhindern, Edition Assemblage, Münster 2014, 7,80 Euro**

ANTRAG AUF AUSREISE:  
REPRESSIONEN IN DER DDR-PROVINZ

Das Buch schildert die Lebenssituation von DDR-BürgerInnen, die ab Mitte der 70er Jahre im Kreis Halberstadt einen Antrag auf Ausreise stellten. In acht Kapiteln erschließt die Autorin ihr Thema: die allgemeine Situation im Kreis Halberstadt, das Leben mit der Grenze, die Anzahl der Anträge, die Motive der AntragstellerInnen, das alltägliche Leben nach Antragstellung, die Situation der »hartnäckigen« AntragstellerInnen, die Rolle der Abteilung Innere Angelegenheiten und der Kreisdienststelle des MfS (Ministerium für Staatssicherheit)

sowie das Ende der alten Herrschaft 1989.

AusreiserInnen gehörten in der DDR zu den wenigen »Regelverletzern«, die Masse der Menschen hatte sich innerhalb der geschlossenen Grenzen eingerichtet. Auch heute noch, so Hürtgen, erinnern sich die allermeisten BewohnerInnen in Halberstadt nur ungern an ihre damals aufmüpfigen MitbürgerInnen. Die Distanz ist geblieben.

In ihrem Buch betont Renate Hürtgen den Mut der AntragstellerInnen auf Ausreise. Als die DDR noch relativ stabil erschien, hätten sie sich »den ungeschriebenen Gesetzen des Staates verweigert, die erwartete Disziplin und den Gehorsam aufgegeben und den weniger Mutigen ein Beispiel gegeben«. Die demokratische Revolution, so die Autorin, hätte ohne solche und viele andere Ungehorsame nicht stattgefunden.

Damit widerspricht Hürtgen der Meinung vieler OppositionskollegInnen, die AntragstellerInnen hätten nur egoistische, wirtschaftliche Interessen verfolgt. Aber auch die Auffassung, die AntragstellerInnen seien alle politisch motiviert gewesen, da sie vom Staat als Staatsfeinde behandelt wurden, kann sie für den Kreis Halberstadt nicht bestätigen. Oftmals setzte erst infolge der Kriminalisierung des »hartnäckigen« Teils der Betroffenen deren Politisierung ein. Hürtgen weist nach, dass die Motivlage im Kreis Halberstadt breit gestreut war.

Sie fühlten sich dort isoliert, selbst Kinder wechselten die Straßenseite. Dort gab es kein schützendes subkulturelles Milieu. Die Autorin erwähnt allerdings den Fall Sabine Schneider, die mit 22 Jahren einen Antrag stellte, um zu ihrem Verlobten in den Westen ausreisen zu können. Dieser hatte wegen »ungesetzlichen Verlassens der DDR« über Ungarn in Haft gesessen und war 1983 nach Westberlin entlassen worden. Nach der Antragstellung wurde das MfS auf Sabine Schneider aufmerksam, da sie ihre Wohnung für »asoziale Elemente« zur Verfügung stellte. Dort trafen sich junge Leute. Über Sabine Schneider wurde der OV »Operativer Vorgang« »Asyl« angelegt. Demnach engagierte sie sich aktiv in der Friedensbewegung. Die Stasi war alarmiert und Schneider konnte bereits im April 1984 ausreisen.

Andere kamen ins Gefängnis. Hürtgen konnte 48 der 65 Verfolgungsakten im Kreis Halberstadt einsehen. 18 Personen wurden inhaftiert, unter anderem wegen »Öffentlicher Herabwürdigung« (§220 StGB) oder »Beeinträchtigung staatlicher und gesellschaftlicher Tätigkeit« (§214). Oftmals konstruierte das MfS Haftgründe. Die Autorin stellt fest, dass die AusreiserInnen zwar den entscheidenden Impuls gaben, die Oppositionellen und DemonstrantInnen aber den gesellschaftlichen Druck ausübten. 10.000 von ihnen waren am 1. November 1989 in Halberstadt auf der Straße. Wer wissen will, wie das Leben in der DDR-Provinz aussah und wie sich dort staatliche Strukturen am Ende der DDR auflösten, sollte unbedingt dieses Buch lesen.

Anne Seeck

**Renate Hürtgen: Ausreise per Antrag: Der lange Weg nach drüben, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2014, 338 Seiten, 24,99 EUR**

## STRATEGISCHE EINBINDUNG



Das Buch ist eine Sammlung von zum Teil überarbeiteten, zum Teil neuen Texten mehrerer AutorInnen. Schon im Vorwort beziehen die Herausgeber klar Position gegen die Beteiligung von Protestbewegungen an Bürgerdialogen, Mediations- oder Schlichtungsverfahren. Solche Einbindungsverfahren werden in den Beiträgen als Herrschaftsinstrumente entlarvt. Um die Eigenständigkeit und den emanzipatorischen Charakter von Protestbewegungen zu erhalten, müssten sich diese den Instrumentalisierungsversuchen von Politik und Projektbetreiber\_innen verweigern. Die entsprechenden Prozesse werden anhand von Großbauprojekten in Deutschland analysiert, wobei ein inhaltlicher Schwerpunkt auf der Schlichtung im Zuge des Bahnhofprojektes Stuttgart 21 liegt, die auch der Anlass für die Entstehung einiger im Buch enthaltener Texte war.

Unter »strategischer Einbindung« verstehen die AutorInnen jene Formen von Einbindung, bei denen es nicht darum geht, wirklich die Meinung der BürgerInnen zu erfragen, geschweige denn zu respektieren, sondern die Akzeptanz von Projekten zu erhöhen. Gespräche auf Augenhöhe werden nur vorgetäuscht, in Wahrheit geht es um die Legitimation der Bauvorhaben und der Befrie-

dung und Spaltung der Proteste. Konflikte zwischen Konzern- und BürgerInneninteressen werden dadurch eher verschleiert. Für Bürgerinitiativen ist es schwierig, diese Angebote auszuschlagen, weil ihnen Gesprächsverweigerung vorgeworfen und ihr Anliegen delegitimiert werden kann.

Während diese Strategie bei Stuttgart 21 aufgegangen ist und das ursprüngliche Projekt der Deutschen Bahn nahezu 1:1 umgesetzt wurde, gelang es der Protestbewegung gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens durch die Verweigerung der Teilnahme am Dialog die Spaltung zu verhindern. Sie ging daraus gestärkt hervor und wuchs weiter an. Die gleiche Erfahrung gab es beim Bürgerdialog zur Atomüll-Endlager-Suche.

Diese Art der Integration von Protestbewegungen begann angesichts des Widerstands gegen die Atomenergie in den 70er-Jahren, an dem sich nicht nur linke Randgruppen, sondern ein breites Spektrum bürgerlicher Initiativen beteiligten und neue Aktionsformen des Widerstandes anwendeten, gegen die die Politik vorerst kein Mittel außer Repression und Gewalt fand. Sowohl von der Politik als auch von Unternehmen wurden Studien in Auftrag gegeben, um Strategien zu erarbeiten, die den Verzicht auf Polizeigewalt ermöglichen. In Folge entstand ein regelrechtes »Eingliederungsbusiness«, um Konflikte frühzeitig aus dem Weg räumen und Elitenprojekte zu legitimieren. Hürtgen spricht in Bezug auf eine Studie von RWE von »Beherrschung durch Teilhabe«.

Diese Form des scheinbar »konstruktiven« Umgangs mit BürgerInnenprotesten zum Zweck der Durchsetzung von Großprojekten gewinnt an Bedeutung, je schwieriger deren Umsetzung wird. Die wirklichen Konfliktlinien dahinter werden dadurch unsichtbar und die Fragen, um die es tatsächlich geht, gar nicht zugelassen. Durch die systematische Analyse und Reflexion solcher Prozesse gibt das Buch den Bewegungen gute Argumente gegen solche Teilhabeformen in die Hand.

Brigitte Kratzwald

**Michael Wilk / Bernd Sahler (Hg): Strategische Einbindung. Von Mediationen, Schlichtungen, Runden Tischen ... Wie Protestbewegungen manipuliert werden; Verlag Edition AV 2014, ISBN 978-3-86841-094-5, 14 EUR**

STADT SELBER MACHEN –  
EIN HANDBUCH

Der städtische Raum und seine Ausgestaltung stehen seit einigen Jahren wieder im Mittelpunkt des Interesses. Laura Bruns stellt in ihrem Büchlein acht eher »kleine« Beispiele vor, in denen sich die Bewohner\_innen der Stadt diese aneignen. Bruns will mit »Stadt selber machen« zum Engagement anstiften.

Ihre acht Beispiele beruhen auf Eigeninitiative, wollen die Umgebung positiv beeinflussen, wurden mit einfachen Mitteln (ja, da ist sie wieder, die Holzpalette!) produziert und richten sich gegen die herkömmliche Funktionalität des öffentlichen Raumes. Sie stören den normalen Gang der Dinge. Bruns berichtet z.B. über ein selbstgebautes Floß in Berlin, eine selbstbetonierte Halbpipeline in Zürich oder Umnutzungen und grüne Aneignungen in Hamburg. Ihre Beispiele sind mikroskopisch klein – lassen aber die Utopie einer anderen, einer sozialeren und ökologischeren Stadt aufscheinen.

Das »Handbuch« entstand im Rahmen des Master of Art Design an der Hochschule der Künste in Zürich. Leider sind viele Fotos des Buches zu klein und unscharf und deswegen nahezu unbrauchbar. Politisch ist das Buch eher naiv. So wird mehrmals betont, wieviel »Mehrwert« doch eine Aneignung des urbanen Raumes durch die Bürger\_innen schaffe – oder dass Bürger\_innen gerne Verantwortung übernehmen, wenn der Verwaltung Know How, Geld oder andere Ressourcen fehlen. Damit macht sich eine emanzipatorische Stadtpolitik ohnmächtiger, als es sein müsste – denn es kann nicht ausreichen, mittels »urban design« in selbstgewählten Nischen die kreative Begleitmusik zum neoliberalen Umbau von Stadt und Sozialstaat zu machen.

Einen großen Anteil des grundsätzlich ganz netten Buches nehmen dann noch die 14 Leitlinien zur Aneignung und konkrete Tipps zu Ideenfindung, Projektentwicklung, Finanzen, rechtlichen Fragen, Lärm und Sponsoring ein. Die Autorin hat eine umfangreiche Website mit den im Buch erwähnten Projekten und Beispielseiten gestaltet: www.stadtstatstrand.de

Bernd Hüttner

**Laura Bruns: Stadt selber machen. Ein Handbuch, jovis Verlag, Berlin 2014, 144 Seiten, mit ca. 80 Abb., 16,80 EUR**

15 JAHRE SIND SEIT DEM KONGRESS VERGANGEN

# Anders Arbeiten – oder gar nicht?!

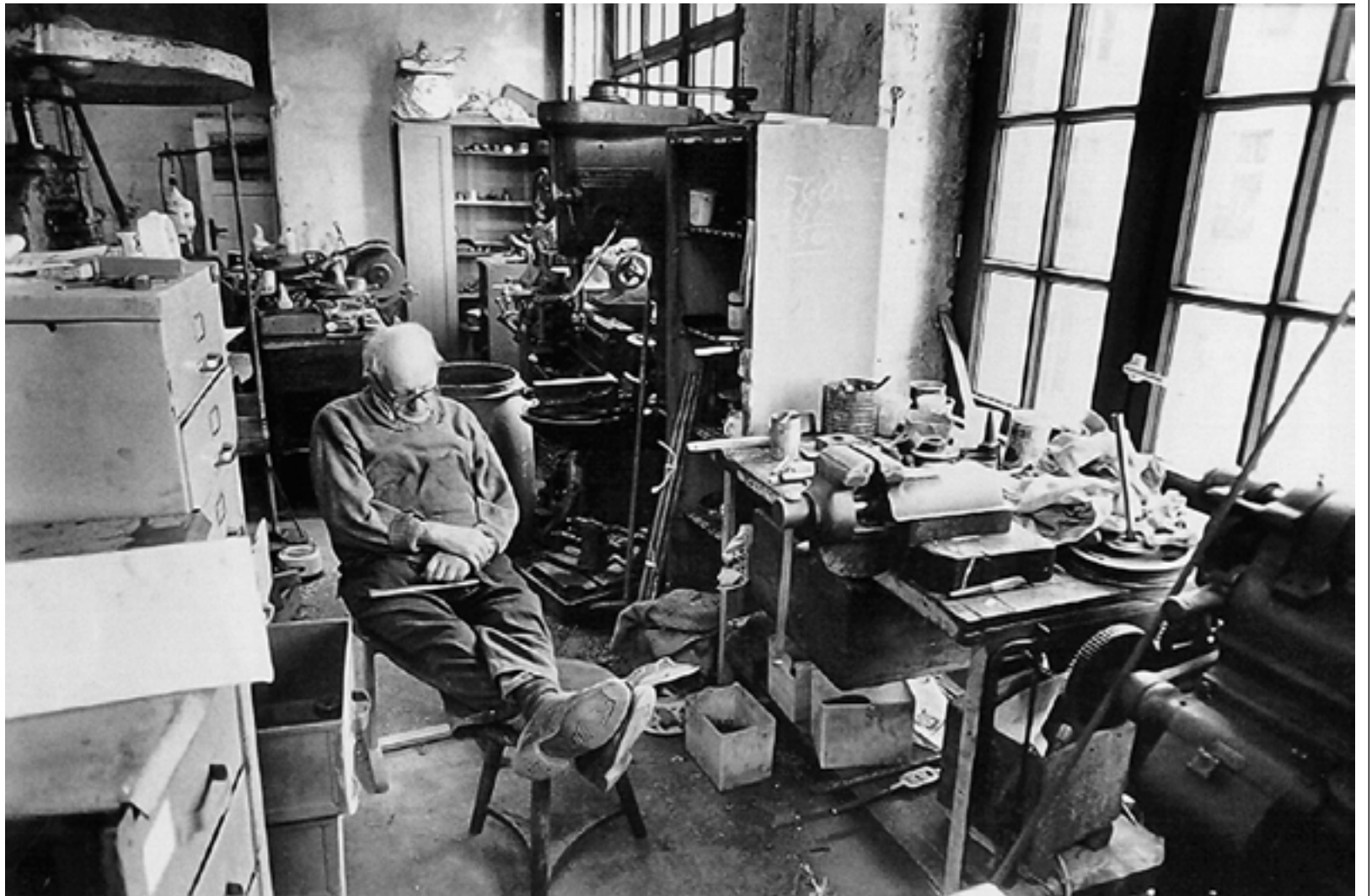
Vor 15 Jahren, im April 1999, fand an der Berliner Humboldt-Universität der Kongress »Anders Arbeiten – oder gar nicht?!« statt. Veranstaltet von Netzwerk Selbsthilfe und CONTRASTE, dem RefRat der Humboldt Uni (ReferentInnen-Rat, der die Beschlüsse des StudentInnenparlaments umsetzt) und der eigens zu diesem Zweck gegründeten »Initiative anders arbeiten«.

VON ELISABETH VOSS, REDAKTION SOLIDARISCHE ÖKONOMIE • Ein halbes CONTRASTE-Leben ist der Anders-Arbeiten-Kongress nun her. In dieser Zeit hat sich die Gesellschaft in einem Maße verändert, das wir uns damals auch nicht annähernd haben träumen lassen. 1998 endete nach 16 Jahren die Ära Helmut Kohl. Eine rot-grüne Bundesregierung weckte selbst bei regierungskritischen Linken und Alternativen leise Hoffnungen auf Veränderung. Hoffnungen unter anderem auf einen wachsenden Dritten Sektor, jenseits von Markt und Staat, in dem die Wirtschaft lokal, genossenschaftlich und selbstverwaltet organisiert sein sollte, und in dem die Menschen selbstbestimmt und sinnvoll tätig sein könnten. Wir gingen davon aus, dass die Zeit der Vollbeschäftigung endgültig vorbei sei. Diejenigen, die keine Erwerbsarbeit finden, sollten in einem dauerhaft finanzierten, demokratisch ausgestalteten Öffentlich Geförderten Beschäftigungssektor (ÖBS) auf freiwilliger Basis und tariflich entlohnt arbeiten. Die dort geleisteten gesellschaftlich notwendigen Arbeiten im Betreuungsbereich verstanden wir auch als einen Schritt zu mehr Geschlechtergerechtigkeit. Arbeitszeitverkürzung und ein Bedingungsloses Grundeinkommen standen auch auf der Wunschliste.

Netzwerk Selbsthilfe hatte die Initiative zum Kongress im Herbst 1998 ins Leben gerufen, nicht zuletzt, um die neue Bundesregierung kritisch-solidarisch zu begleiten. Im März 1999 erschien in der taz eine 4-seitige CONTRASTE als Kongressbeilage: »Die Zeit, in der Erwerbsarbeit eine allgemeingültige Lebensperspektive darstellte, ist unwiederbringlich vorbei. Nichts spricht bisher dafür, dass die rot-grüne Regierung die Fantasie, den Mut und die Kraft hätte zu einer Politik, die diesem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel in emanzipatorischem Sinne gerecht wird.« Der Kongress sollte die Frage behandeln »wie ein in materieller und sozialer Hinsicht befriedigendes, selbstbestimmtes Leben und Arbeiten für alle erreicht werden kann.« Mit einer aus heutiger Sicht erstaunlichen Naivität stellten wir fest: »Nach Überzeugung der »Initiative anders arbeiten« birgt dieser sogenannte »3. Sektor« ungeahnte Potentiale kreativer Entfaltung und auch Möglichkeiten der Existenzsicherung für Menschen, die gewollt oder ungewollt aus der Erwerbsarbeit herausfallen.«

Als der Kongress vom 23. bis 25. April 1999 stattfand, war ein anderes Thema brennend aktuell: Genau einen Monat zuvor hatte der NATO-Krieg gegen Serbien begonnen, ohne Mandat der Vereinten Nationen, mit aktiver Beteiligung der Bundeswehr. Zum ersten Mal seit dem zweiten Weltkrieg war Deutschland aktiv an einem Angriffskrieg beteiligt, 58 Jahre, nachdem Serbien von Nazi-Deutschland angegriffen worden war. Zur Podiumsdiskussion auf dem Anders Arbeiten-Kongress waren auch PolitikerInnen von SPD und Grünen eingeladen – nach kontroversen Diskussionen entschieden wir, sie nicht auszuladen, uns aber gleich zu Beginn des Kongresses klar zu positionieren. Dino Laufer von Netzwerk Selbsthilfe eröffnete den Kongress mit der Erklärung: »Bevor Forderungen zu 'Anders arbeiten - oder gar nicht?!' gestellt werden können, gibt es eine viel zentralere Forderung, nämlich die nach sofortiger Beendigung der Bombardierung Jugoslawiens durch die Nato«, und verlas eine entsprechende Erklärung serbischer Organisationen und Friedensgruppen. Die April-Ausgabe der CONTRASTE hatte als Schwerpunkt den Kongress, und setzte sich auch kritisch mit dem Begriff »Dritter Sektor« auseinander. Denn »3. Sektor« bedeutet einzig und allein, daß es sich weder um Wirtschaftsbetriebe mit Gewinnerzielungsabsicht noch um staatliche Einrichtungen handelt. Weitere formale oder gar inhaltliche Kriterien sind damit nicht benannt, und die Arbeitsverhältnisse im »3. Sektor« reichen von hochdotierten Geschäftsführungspositionen bis zu unbezahltem Engagement.« Der Leitartikel auf Seite eins titelte jedoch »Stoppt die NATO! Hände weg von Jugoslawien!«

Die Ergebnisse des Kongresses wurden in einem »Berliner Frühlingspapier« veröffentlicht, in dem sich so schöne Sätze fanden wie: »Angesichts der Massenarbeitslosigkeit kann die kollektive, autonome Organisation des Lebens und Arbeitens eine Form sein, finanzielle Sicherheit und soziale Einbindung auch



▲ Das Original-Titelbild der CONTRASTE zum Kongress

Foto: Olaf Ramcke/Umruch Bildarchiv

für Menschen außerhalb der traditionellen Selbstverwaltungsszene zu realisieren. Um selbstverwaltete und selbstorganisierte Formen des Lebens und Arbeitens dauerhaft zu ermöglichen, müssen sich die materiellen Grundlagen dieser Projekte im gemeinschaftlichen Besitz befinden. Für Menschen, die nicht über die Mittel zum Aufbau tragfähiger Projekte verfügen, soll der Staat entsprechende Möglichkeiten bereitstellen.«

Weil wir die Diskussionen so spannend fanden, beschlossen wir, nach dem Kongress weiterzumachen. Sieben Jahre lang arbeiteten in der »Initiative anders arbeiten« Menschen aus selbstverwalteten Zusammenhängen, politische AktivistInnen und VertreterInnen der Erwerbslosenbewegung zusammen. Im Vergleich zu heute waren die Krisenfolgen in Deutschland relativ harmlos. Politisch denkenden ZeitgenossInnen war durchaus bewusst, wie global privilegiert auch ihr eigenes Leben war. Bereits in den 1980er Jahren wurden öffentliche Finanzierungen für kulturelle und soziale Einrichtungen abgebaut und durch Beschäftigungsmaßnahmen ersetzt. Diese waren anfangs mit tariflicher Entlohnung recht auskömmlich ausgestattet, die jedoch schrittweise gesenkt wurde. Die anfänglichen Hoffnungen, damit alternativökonomische Strukturen aufbauen zu können, waren 1999 längst enttäuscht: »Überwiegend aus Teilen der alternativen Szene, die trotz der Staatsknetedebatten der 80er Jahre keine Scheu hatten, öffentliche Fördermittel anzunehmen, ist die heute unüberschaubare Fülle von Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften erwachsen. Mittlerweile oft ohne eigene Ideen und Ideale am Tropf der verschiedenen staatlichen Finanziers hängend, haben sie ihre selbstverwalteten Ursprünge fast vollständig aufgegeben. Die Beschäftigten werden auf befristeten, untertariflich bezahlten Arbeitsplätzen vor allem in sozialen und ökologischen Arbeitsfeldern eingesetzt. Dabei verhindert die Kurzfristigkeit der Maßnahmen qualitative fachliche Entwicklungen, während durch mehr oder weniger sinnvolle Zwangsqualifizierungen suggeriert wird, fehlende Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt wären durch individuelle Bildung abzumildern.«

Trotzdem gab es noch ein gewisses utopisches Potential und eine Hoffnung, dass sich manches durch den Regierungswechsel zum Besseren wenden könnte. Doch bald fielen wir von einem Entsetzen ins nächste. Wir erlebten, wie der Sozialstaat systematisch abgebaut wurde. Zuerst wurde die Arbeitslosenhilfe abgeschafft und statt dessen Hartz IV eingeführt. Dann ging es der paritätischen Altersvorsorge an den Kragen. Die Unternehmen wurden entlastet, während die Beschäftigten mit der Riester-Rente genötigt wurden, privat vorzusorgen und sich damit auch am Kapitalmarkt zu beteiligen. Geförderte Arbeitsstellen wurden schon immer zugewiesen, statt sie frei auszusprechen. Aber mit Hartz IV begann eine Arbeitsmarktpolitik, die in

bislang ungekanntem Maße entwürdigend und von Verfolgungsbetreuung gekennzeichnet war. Mit Begriffen wie »Eigeninitiative« und »Selbstverantwortung« wurde die Individualisierung und Privatisierung der Lebensrisiken so vermarktet, als handele es sich um eine Befreiung aus den Fesseln staatlicher Fürsorge. Die Initiative Anders Arbeiten versuchte über viele Jahre, gegen diesen Sozialabbau zu kämpfen. Wir schrieben Offene Briefe, organisierten Aktionen und Veranstaltungen, oft gut besucht und mit großer öffentlicher Resonanz, und letztlich doch hilflos. Den Funken des Widerstands gelang es nicht, auf größere Bevölkerungskreise überzuspringen.

Die einzigen Punkte des Frühlingspapiers, die umgesetzt wurden – vielleicht nicht, oder zumindest nicht nur unseretwegen, aber immerhin – waren die Forderungen zum Thema Genossenschaften:

• **Novellierung des Genossenschaftsgesetzes: Absenkung der Mindestmitgliederzahl bei Genossenschaften auf drei Mitglieder.**

Die bisherige Mindestgröße von sieben Mitgliedern ist die größte Hürde für diese Art von Betrieben. Diese Beschäftigtenzahl wird oft erst nach mehrjähriger Geschäftstätigkeit erreicht. Da die Betriebe anfangs meist noch kleiner sind, können sich 60 % bis 70 % allein wegen ihrer Größe nicht als eingetragene Genossenschaft gründen.

• **Recht auf Wahlfreiheit von Aufsichtsräten:** Heute muß eine Genossenschaft neben der Generalversammlung und dem Vorstand als drittes Pflichtorgan einen Aufsichtsrat haben. In den existierenden kleinen Produktivgenossenschaften ist der Aufsichtsrat praktisch funktionslos. Deshalb müssen künftig durch die Satzung sämtliche Aufgaben des Aufsichtsrates bei Genossenschaften bis 20 Mitgliedern auf die Generalversammlung übertragbar sein.

• **Anpassung des Steuerrechtes:** Gemeinnützigkeit muß auch für Genossenschaften ermöglicht werden. Dies bedeutet eine Gleichstellung mit anderen Rechtsformen wie den eingetragenen Vereinen oder die gemeinnützigen GmbHs.«

Alle drei Forderungen sind mittlerweile erfüllt. Einen Genossenschaftsgründungsboom hat es trotzdem nicht gegeben, insbesondere ist nach wie vor kein Trend zur Entstehung von Produktivgenossenschaften auszumachen, in denen sich die Mitglieder eigene Arbeitsplätze schaffen. Ein halbherziges Programm der Berliner Senatsverwaltung und der IBB (Investitionsbank Berlin) zur Förderung von Genossenschaftsgründungen aus der Erwerbslosigkeit mit zinsverbilligten Darlehen vor etwa zehn Jahren wurde wieder eingestellt, nachdem es überhaupt nicht nachgefragt wurde. Auch die Ergebnisse der Bemühungen der innova eG, die eigens zur Unterstützung von Selbsthilfegenossenschaften Erwerbsloser gegründet wurde, blieben bescheiden. Die Befreiung von der Pflichtprüfung für kleine Genossen-

schaften, wie sie heute zum Beispiel vom ZdK (Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften) gefordert wird, war damals noch kein Thema.

Fünfzehn Jahre nach dem Kongress Anders Arbeiten haben sich die gesellschaftlichen Widersprüche und sozialen Spaltungen verschärft. Die zunehmende materielle Not und die Entstehung eines Niedriglohnssektors kündigten sich damals schon an, waren aber noch nicht so deutlich sichtbar und beherrschten nicht die Diskurse. Anders zu arbeiten bedeutet heute meist, unter prekären Bedingungen zu versuchen, irgendwie über die Runden zu kommen. Ob als NiedriglöhnerIn, FreiberuflerIn oder in selbstverwalteten Projekten – oft reicht das Geld nicht zum Leben, und muss beim Jobcenter aufgestockt werden. Existenzsichernde kollektive Strukturen sind selten, eher Ausnahmeerscheinungen in Nischen als gesellschaftliche Perspektiven aufzeigend.

Der nächste große Event, an dem sich CONTRASTE beteiligte, war der Kongress Solidarische Ökonomie im Dezember 2006 an der TU Berlin. Diskurstechnisch war er erfolgreicher als der Anders Arbeiten-Kongress. Der Begriff »Solidarische Ökonomie« hat seither mit Veranstaltungen und Publikationen einen erstaunlichen Bekanntheitsgrad erreicht. Die Arbeit selbst, diese menschliche Fähigkeit, aus natürlichen Ressourcen das herzustellen, was Menschen zum Leben brauchen, diese Quelle der Produktion und Reproduktion, die viel zu oft entwürdigt, be- und vernutzt wird – diese Arbeit hätte sicher viel mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihr in den meisten Anders-Wirtschaften-Debatten zukommt.

Die Initiative Anders Arbeiten hat sich nach einigen Konflikten 2006 als ruhend erklärt. Einige ihrer Mitglieder nutzen weiterhin das Initiativbüro von Netzwerk Selbsthilfe im Kreuzberger Mehringhof für ihre verschiedenen Vorhaben. Von dort aus wird nun auch CONTRASTE koordiniert. ●

**Mehr Infos:**

Zum Kongress 1999, mit den Texten der taz-Beilage und dem Berliner Frühlingspapier:

☞ [http://www.contraste.org/AlteHomepage/kongress\\_berlin\\_1999.htm](http://www.contraste.org/AlteHomepage/kongress_berlin_1999.htm)  
CONTRASTE 175, April 1999:

☞ <http://www.contraste.org/AlteHomepage/Archiv/april1999.htm>

Alle Zitate sind in diesen Veröffentlichungen erschienen.

Die Autorin Elisabeth Voß hat für CONTRASTE in der Kongress-Vorbereitungsgruppe mitgearbeitet und war bis zuletzt aktives Mitglied der Initiative anders arbeiten. Beim NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation hat sie im Rahmen des innova-Projektes versucht, Genossenschaftsgründungen von Erwerbslosen zu initiieren.

## EIN SELBSTGESPRÄCH

66 99

# » ...Dann bekommt der Staat in den Augen der Kinder Dread Locks«

**Beispiel Referendar\_innen: Sie erfahren ihre Situation oft als überfordernd und fühlen sich ohnmächtig in den täglichen Versuchen, ihre Grenzen zu wahren. Das Interview über sein eigenes Referendariat führte Christoph Chrom mit sich selbst.**

**Contraste: Herr Chrom, sie sind seit Februar Lehramtsanwärter ...**

CC: Ich fände es weniger blöd, mich Referendar zu nennen, denn ich habe nie aktiv eine Anwartschaft für ein Amt übernommen. Und die Entscheidung, ob ich nach meiner Ausbildung als Lehrer arbeiten will, möchte ich mir offen halten.

**Gut. Sie sind also seit Februar sogenannter Referendar an einer Schule. Was Schule und was Unterricht ist, ist den meisten von uns bekannt. Aber wie lernt Mensch eigentlich unterrichten?**

Ich weiß nicht genau, ob es dazu ein Konzept gibt. Viele fühlen sich ins kalte Wasser geworfen. Ihnen wird gesagt: 'Vergessen Sie, was Sie in der Uni gelernt haben'. Zu welchem Thema und in welcher Klassenstufe sie dann unterrichten sollen, erfahren sie hingegen erst an dem Tag, an dem sie die Schule betreten – und das ist mitunter auch ihr erster Unterrichtstag. Nach einigen Wochen erhalten wir unsere erste relevante Feedbacks mit Schwerpunkt auf unserer »Lehrerpersönlichkeit«. In den ersten Wochen habe ich das Referendariat deshalb auch als Angriff auf meine Integrität erfahren. Das findet seinen Ausdruck auch in diesem Feedback. Mein Fazit ist: Mindestens genauso sehr wie auf das Unterrichten zielt das Referendariat auf die Veränderung meiner Persönlichkeit.

**Welche Mittel hat die Institution, auf ihre Persönlichkeit einzuwirken?**

Also zunächst halte ich jegliches Ansinnen staatlicher Akteur\_innen, auf die Persönlichkeit der Menschen durchzugreifen, für totalitär. Es hat in einer demokratischen Gesellschaft nichts zu suchen. Mir fallen aber auf Anhieb gleich vier solcher Methoden ein, mit denen ich selbst konfrontiert war. Einmal ist da die Konstruktion eines Beamtenverhältnisses auf Zeit, das mit einer Vereidigung beginnt. In unserem

Seminar haben zwar die meisten nicht mitgesprochen, und einige sind dazu sogar nicht einmal aufgestanden. Aber ein Eid ist ein Appell an unser erlerntes Verhältnis zur Aufrichtigkeit, das im Grunde auf Loyalität zu Vorgesetzten hinausläuft. Ich selbst bin mir bewusst, dass mir der Eid aufgezwungen wurde, und daher nehme ich meine eigenen Überzeugungen nach wie vor als oberste Entscheidungsgrundlage und nicht den 'Amtseid'. Allerdings wird mit seiner Hilfe auch ein Statuswechsel konstruiert. Uns wurde während des Rituals gesagt, dass wir jetzt etwas Anderes seien, als zuvor. Die erste Woche war dann angefüllt mit dem Erlernen der mit dem neuen Status verbundenen Pflichten. Damit ist auch verbunden, dass unsere Ausdrucksweisen von Persönlichkeit – in allgemeiner Form – im Seminar zur Diskussion gestellt werden. Zum Beispiel haben wir anhand eines Zeitungsartikels über erwünschte und unerwünschte Kleidungsstile diskutiert. Dabei waren es Stimmen aus der Gruppe, die in überraschender Rigorosität konformes Verhalten eingefordert haben.

Eine dritte Methode sind die Halbjahresbeurteilungen. Eine Seminarleiterin attestierte mir darin eine 'grundsätzliche Unsicherheit bei der Verortung der eigenen Stellung im Kontext der Anforderungen des Lehrerberufs' und verlangte von mir eine 'sorgfältige Reflexion der eigenen Rolle, Motivation und Zielsetzung [...] unter dem Gesichtspunkt, ob es sich nur um eigene »Anpassungsbemühungen« handelt.' Das verstehe ich so, dass ich nicht bloß formal, sondern aus innerer Überzeugung heraus ihre pädagogische Haltung übernehmen soll.

Ein vierter Eingriff zielt auf den Körper. Körpersprache ist sowohl Inhalt der Feedbacks zum Unterricht als auch Gegenstand von Workshops, die im Rahmen des Referendariats angeboten werden. Meiner Erfahrung nach wird darauf Wert gelegt, eine Körpersprache vorzustellen, die Machtunterschiede herstellt und reproduziert. Ich weiß, dass mich eine solche, dominante, Sprache und Körpersprache in der Vergangenheit unfähig gemacht hat, sinnvoll in selbstorganisierten Zusammenhängen zu kooperieren und wünsche mir natürlich, dass es zu keinem Rückfall kommt.

Das ist ja ein ziemlich umfangreiches und tiefgreifendes Repertoire. Warum vermuten Sie, sind

derart aufwändige Mittel entwickelt worden, um auf ihre Persönlichkeit einzuwirken? Warum nimmt die Institution dies offenbar so wichtig?

Dazu muss mensch bedenken, woraus die Institution Schule besteht und wie sie ihre gesellschaftliche Wirkung entfaltet. Natürlich ist da das Schulgebäude mit seinen Klassenräumen – eine Architektur, die bestimmte soziale Praxen begünstigt und andere erschwert. Viel wichtiger aber sind meiner Meinung nach die Zeugnisse für die Wirkung der Institution: Sie sind zusammen mit der Schulpflicht quasi ihr Dreh- und Angelpunkt, die Währung des Systems Schule, mit dem sie uns ausstattet mit zukünftigen Möglichkeiten – oder eben auch nicht. Allerdings wird ihr Gewicht meiner Meinung nach maßlos überinterpretiert.

Irgendwo zwischen Architektur und Zeugnissen steht das pädagogische Personal. Gebäude ermöglichen, Zeugnisse sind Währung, die Lehrer\_innen gestalten Lernprozesse. In ihnen tritt der Staat den Kindern und Jugendlichen als Bildungsträger und Behörde gegenüber und macht sie zu Schüler\_innen. Daher kann es dem Staat nicht egal sein, wie ich angezogen bin. Wenn ich Dreads auf dem Kopf habe, dann – so die Befürchtung – bekommt der Staat in den Augen der Kinder Dreads (und wertet damit »Randgruppen« auf, oh Untergang des Abendlands und so). Ich meine, dies ist einer der tieferen Gründe, warum es aus Sicht der Institution diese starke Tendenz gibt, unsere persönlichen Integritäten zu überrennen und normierend auf unser Verhalten und alle Äußerungsformen unserer Persönlichkeit einzuwirken. Teilweise finde ich diese Tendenz verständlich und denke daher, dass der Staat der falsche Akteur ist, um allgemeine Bildung anzuregen. Es würde sich eher anbieten, allgemeine Bildung als »Common« zu organisieren.

**Gut, aber das steht auf einem anderen Contraste-Blatt ... Wie gehen eigentlich die anderen Referendar\_innen mit solchen Erfahrungen um? Ist denen das überhaupt bewusst?**

Von einer befreundeten Psychologin weiß ich, dass viele das Referendariat tatsächlich als fundamental verletzend erfahren. Bei allen ist der Umgang mit den eigenen Grenzen ein wichtiges Thema, viele kommen mit dem Gefühl in die Therapie, dass ihre Grenzen täglich von verschiedenen Akteur\_innen regelrecht überrollt werden. Die Psychologin versucht dann, mit ihnen eine Haltung der Distanziertheit zu entwickeln, und so ihre Persönlichkeit zu schützen. Das Zitat aus meiner Halbjahresbeurteilung zeigt aber, dass Vorgesetzte auch offene Distanziertheit als Mangel etikettieren, so dass man sich bei Beibehaltung der Distanziertheit damit bedroht sieht, durch die Abschlussprüfung zu fallen. Mittlerweile habe ich auch mit einigen Menschen gesprochen, die möglicher Weise aufgrund einer ähnlichen Konstellation ihr zweites Staatsexamen nicht bestanden haben. Es scheint mir also ein ziemlicher Balanceakt zu sein, einen Weg der Distanziertheit zu finden, zumal einem immer wieder Bekenntnisse abverlangt wurden. Meine Halbjahresbeurteilungen werden mir nicht nur überreicht, sondern ich werde dann auch gebeten, mich live unter vier Augen dazu zu positionieren. Genauso ist es bei Nachbesprechungen zu meinem Unterricht. Andere – Möglicherweise bilden sie die Mehrheit – versuchen, so weit es geht ohne viel nachzudenken das zu tun, was verlangt wird



Foto: Grafik (cc)-by-nc-sa: Christoph Chrom

▲ Der passende Sticker für Ihre nächste Vereidigung – einfach auf Klebeetikett kopieren und sichtbar auf die Kleidung kleben

und den Geist möglichst erst nach zwei Jahren wieder einzuschalten. Da besteht allerdings meiner Meinung nach die Gefahr, dass mensch dann feststellt, dass er\_sie wirklich ein\_e andere\_r geworden ist. So sieht dann die Selbstverwirklichung im Beruf aus: Dass die Institution widerstandslos durch eine\_n durchmarschiert. Das halte ich bei 1,7 Millionen Beamten(1) für demokratiegefährdend.

**Für welchen Weg haben Sie sich entschieden?**

Ich versuche, eine klare Sprache zu sprechen. Ich will zum Ausdruck bringen: »Dies ist es, wozu ihr mich zwingt. Ich mache dir persönlich keinen Vorwurf, möchte aber möglichst aufrichtig zu mir selbst bleiben.« Diese Haltung hat mir schon das Missverständnis eingebracht, ich würde meine Tätigkeit hassen. Aber so ist es nicht: Ich will sie nur anders. Ich kooperiere gerne mit Menschen und glaube an die Kraft der Kommunikation auf Augenhöhe. Das sind beste Voraussetzungen, um mit Lust und Leidenschaft Bildungsarbeit zu machen. Aber der Rahmen, den ich dazu vorgefunden habe, ist dafür nicht geeignet. ●

**Anmerkungen:**

(1) Zahl von Juni 2013. Quelle: Statistisches Bundesamt, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/OeffentlicheFinanzenSteuern/OeffentlicherDienst/Personal/Tabellen/Beschaeftigungsart.html>

## FÜR GOTT, STAAT, REVOLUTION

## Für etwas Höheres als mich selbst?

**Mit Berufsarbeit ist Christoph Chrom aufgewachsen. Er hat sie quasi am Abendessenstisch mitgegessen. Es hat lange gedauert, bis er merkte, dass er eigentlich keinen Beruf möchte. Ein Kommentar.**

VON CHRISTOPH CHROM, REDAKTION BERLIN ● Was macht eigentlich einen Beruf aus? Inwiefern ist Berufsarbeit eine spezielle Arbeit? Mein Großvater war Pfarrer und hat mir als mentales Erbe sein Verhältnis zu Arbeit, Ehe, Erziehung und Gesellschaft hinterlassen. Ich habe dieses Erbe aus verschiedenen Gründen nicht angenommen, aber für meine Reflexion über Berufsarbeit finde ich es trotzdem äußerst spannend. Wenn es nämlich um das Wesen der Berufsarbeit geht, dann ist sein Beruf für mich einer der Prototypen, und zwar derjenige, der dem Begriff »Beruf« den Aspekt der »Berufung« hinzugefügt hat. In der Berufung stecken drei Aspekte, die in abgeschwächter Form auch für die Berufsarbeit gelten. Berufung, das bedeutet Erwähltheit durch eine höhere Autorität, die einen vielleicht sogar mit einer außerordentlichen Gabe ausgestattet hat. Insofern ist die Berufung Ehre und Pflicht zugleich, und es gibt in der Bibel einige Beispiele von Propheten, die versucht haben, ihrer Berufung zu entkommen (zum Beispiel Jesaja, Jeremia oder Jona). Allerdings immer erfolglos. Gott kriegte sie am Ende der Legende nach immer doch. So etwas wirkt nach und versah die Berufung mit einer gewissen Unausweichlichkeit: Wer die Gabe hat, muss sich also seinem Beruf fügen – es hilft ja doch nichts.

Aus der Berufung von Propheten aber auch aus dem Beispiel engagierter Pfarrer\_innen lernen wir auch, dass Beruf eine fremdbestimmte, komplexe Lebensauf-

gabe darstellt. Wer einfach sein oder ihr Leben leben will, hat keine Chance. Das gipfelt in einer Aussage, die mir mal in einer Kirchengemeinde begegnete: »Unser Pfarrer ist komisch – der hat Zeiten, zu denen er nicht gestört werden will.«

Es gibt daher noch etwas Drittes, was der Begriff Berufung mit sich bringt: Dass hinter der Berufsarbeit etwas »Höheres« steht. Ein Gott, ein Staat oder eine Revolution. Darum gilt die Berufsarbeit der ganzen Person. Eine Praxis von Feierabend habe ich in meiner Familie nie erfahren, nur die allabendliche Erschöpfung und den Versuch, diesen Zustand zum Zeitunglesen zu nutzen. Das Konzept des Berufes, mit dem ich sozialisiert bin, vereinnahmt die ganze Person und ihre gesamte Lebenszeit. Nicht mal im Ruhestand lebte mein Großvater mal für sich selbst. Er musste – und wollte – es immer für andere tun und galt bis zu seinem Tod nicht nur als Patriarch, sondern auch als ein empathischer Zuhörer.

Berufsarbeit, wie ich sie erlebt habe, war mit Lust und Leidenschaft verbunden. Diese Leute gingen voran und zogen andere mit – vereinnahmten andere, die nicht so genau wussten, was sie vom Leben wollten. Oft werde ich von Verwandten auf meinen Lebensstil angesprochen. Sie fühlen sich angegriffen wenn ich ihnen sage, dass es für mich genauso gut oder schlecht ist, in einem Baumarkt an der Kasse zu stehen wie als Lehrer in der Klasse; oder Phasen der Arbeitslosigkeit damit zu verbringen, genau das zu machen, was ich will – zum Beispiel schreiben für die CONTRASTE oder Projekte mitzugründen, die mir Lust auf ein anderes Morgen machen: Auf eine Gesellschaft des Beitragens, nicht der per Geburt und »Begabung« vorgegebenen Aufgaben. ●

## THEATER COACHT REFERENDAR\_INNEN

66 99

## Ungleichheit herstellen

**Frau Peters, Sie sind zur Zeit Referendarin und haben neulich einen Körpersprache-Workshop an einem Theater mitgemacht. Wie war's?**

Naja, eigentlich haben Sie da nix verpasst. Wir haben so ein bisschen mit Gesprächssituationen experimentiert. Uns wurde gesagt, »es gibt Hochstatus und Tiefstatus«, und dann haben wir gespielt, wie das aussieht, wenn sich ein Mensch mit »Hochstatus« und einer mit »Tiefstatus« begegnen.

**Und das war alles?**

Im wesentlichen ja. Wir haben die Situationen noch variiert. Was passiert zum Beispiel, wenn ein Mann im »Tiefstatus« einer Frau mit »Hochstatus« begegnet? Oder wenn sich zwei Menschen im »Hochstatus«

gegenüberstehen. Dann entsteht natürlich erstmal Konkurrenz.

**Wurde auch mit der Möglichkeit gearbeitet, dass Menschen grundsätzlich frei und gleich sein könnten?**

Nee, das eigentlich nicht.

**Könnte man den Begriff »Hochstatus« auch mit »dominantes Redeverhalten« beschreiben?**

Also der Begriff Dominanz ist nicht gefallen, genauso wie der Begriff Gleichheit. Alles in allem also eine relativ belanglose Sache.

**Vielen Dank für das Interview.**

## BURNOUT ALS VORZEICHEN DER IMPLOSION DER KAPITALISTISCHEN LEISTUNGSGESELLSCHAFT

## Die Qual des Umsonst

Der Partner hebt sie hoch »und da, mitten in der Bewegung, fliegt mir der Körper weg« – so als ob der Boden unter ihren Füßen verschwände. So beschreibt die Choreografin und Tänzerin Sasha Waltz die Ankunft ihrer »Erschöpfungsdepression«. Danach kam der »permanente Schwindel, alles hat sich gedreht, in mir, außerhalb von mir, die ganze Welt. Ich hatte keinen Halt mehr. Ich konnte nicht einkaufen gehen, nirgendwohin, wo es viele Sachen gibt. Diese Überflutungen konnte ich nicht mehr sortieren.« (1)

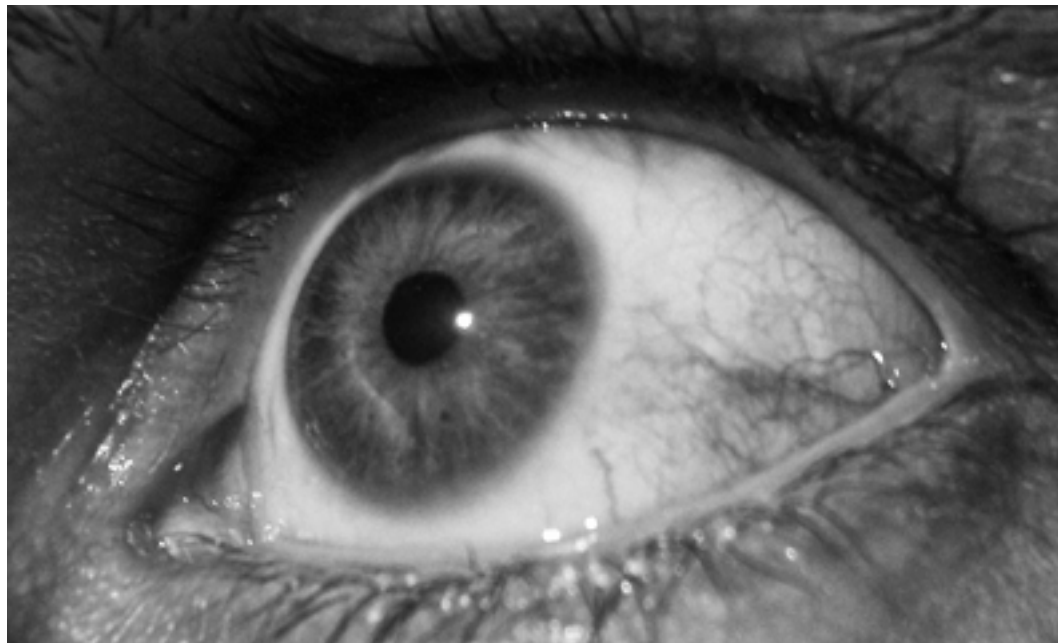
VON WOLFGANG RATZEL, BERLIN ● Dies ist eine Geschichte unter vielen. Es sind immer die gleichen. Auch die Vorgeschichten. Man merkt nämlich, dass »es« kommt; der Körper sendet Signale: Euphorie, »Grundruhe«, Schlaflosigkeit kündigen den plötzlichen Fall in die totale Erschöpfung an. Sensible Wesen wie Sasha Waltz hören die Signale. Aber sie dürfen nicht sein, denn sie bedrohen den Leistungs-Körper: »Ich habe die Symptome unterdrückt, mich immer und immer wieder zusammengerissen ....«

## NIEMAND IST SICHER

Forschungskonsens ist: Das Burnout-Syndrom kann alle treffen: Berufstätige aller Sparten und in allen Positionen, Hausfrauen, Erwerbslose. Das schweizerische Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) beschreibt Burnout als »Zustand der emotionalen und mentalen Erschöpfung, der körperlichen Ermüdung und der gefühlsmäßigen Distanzierung von der eigenen Arbeit.« (2) Die Betroffenen beschreiben sich oft als »verbraucht wie Batterien, die leer sind« – oder als Zustand nach dem Erlöschen des inneren Feuers – übrig bleibt nur ein erkalteter Leib.

## GÄNGIGE DIAGNOSEN

Burnout gilt als Krankheit der LeistungsträgerInnen. Mein Ausbrennen beweist, dass ich ein Leistungssubjekt bin. Im Gegensatz zu psychotischen oder neurotischen Krankheitsbildern kann man sich zu ihr bekennen. Man kann auf Mitleid hoffen. Als Ursache wird ein Zuviel an Arbeit diagnostiziert: Stress, ständige Erreichbarkeit, Überstunden, kombiniert mit einem Set von privatem Fehlverhalten. Die Therapie entspricht der Diagnose: Man lernt in Handy- und computerfreien Zonen Ausspannen und Abschalten; man lernt seinen



▲ So sieht viel Arbeit und wenig Sinn aus

Foto: (cc)-by-nc-sa: Laura Mino/Christoph Chrom

Eine Krankenschwester, aufopferungsvoll, immer da und allzeit bereit für den Dienst am Patienten, verschwindet: Man findet sie in der Besenkammer: heulend, erstarrt, bewegungsunfähig.

Körper spüren; im Mittelpunkt stehen Atem-, Körper-, Bewegungs-, Konzentrations- und Meditationsübungen, Korrekturen des Ess- und Trinkverhaltens, Übungen gegen Schlafstörungen, Übungen in Work-Life-Balance. Das Erlösungsversprechen lautet: Wer sich selbst und sein Leben ganzheitlich unter Kontrolle hat, kann das »Zuviel an Arbeit« steuern und sein Ausbrennen verhindern. Passend dazu versuchen vor allem Großkonzerne – VW, Telekom, Henkel und viele andere – aus eigenem Profiterhaltungsinteresse einige Stressfaktoren abzubauen, etwa durch ein eMail-Verbot nach Feierabend: 30 Minuten nach Ende der Gleitzeit bis eine halbe Stunde vor Beginn sendet der VW-Server automatisch keine Mails mehr an das Mitarbeiter-Handy.

Als einer von Wenigen beschreibt Byung-Chul Han den Burnout als Folge des Leistungsdiktats einer Gesellschaft, die vom »Positivschema des Könnens« beherrscht wird (3): »Yes, we can ...!« – Man erwartet, dass Du Können kannst und willst! Alle müssen Können wollen!

Diesem Imperativ sind nicht nur ManagerInnen, Zukunftsberufe, Sozial- und Bildungsberufe,

Eine Bankerin, seit jeher unter dem Kommando montäglicher Leistungsziele, kann plötzlich morgens nicht mehr aufstehen; ihr Körper versagt den Gehorsam; wochenlang liegt sie im Bett und starrt vor sich hin.

sondern längst auch alternative Arbeitsformen und die »normalen« Berufe unterworfen: Es gilt für FacharbeiterInnen ebenso wie für Reinigungskräfte, Freiwillige und gerade auch für Erwerbslose: Du sollst und kannst Deine Leistung steigern wollen! – grenzenlos. Die erreichte Spitzenleistung wird immer nur Ausgangspunkt für eine weitere Steigerung sein.

In der »Disziplinargesellschaft« des 19. und 20. Jh. hat dieses »Du sollst mehr leisten!« stets ein äußerer Machthaber verfügt. Widerstand war möglich. Das Leistungssubjekt hat jenes Diktat – scheinbar freiwillig – verinnerlicht. Ausbeutung funktioniert dann als »freiwillige« Selbstaussbeutung. Täter und Opfer werden ununterscheidbar. Widerstand gegen Überforderung und Ausbeutung wird unmöglich. Man kann ja nicht gegen sich selbst rebellieren. Allein der gequälte Körper kann nun »rebellieren«, indem er »krank« wird. Das Leistungssubjekt macht sich selbst dafür verantwortlich und versucht, mittels Therapie wieder zu Kräften zu gelangen. Die Spirale dreht sich weiter.

## DIE ERSCHÖPFUNG BEGINNT IM KOPF

»Bevor die muskuläre Ermattung spürbar wird, ermüdet das Gehirn.« (Martynekiewicz (4)). Irgendwann bemerkt es, dass sich die Leistungsspirale Sinnlos dreht. Es ermüdet, weil es keine Antwort mehr auf die Frage nach dem Sinn des Leistens hat. Vor dem Zusammenbruch kommt die Qual des Umsonst. Die Erschöpfung ist immer »dort am größten [...], wo am unsinnigsten gearbeitet wird.« – sagt Nietzsche. (5) Das System hat dagegen kein Heilmittel, denn das »Yes, we can ...« schöpft keinen Sinn. Deshalb können arbeitsorganisatorische und technische Ent-Stressung der Arbeitswelt ebenso wenig das Ausbrennen verhindern wie individualtherapeutische Übungen der Selbstkontrolle.

## DIE »GUTE ERSCHÖPFUNG«

»Wer ein Warum zum Leben hat, erträgt fast jedes Wie!« (Nietzsche) – und hält deshalb schwere und schwerste Arbeit aus, ja schöpft daraus sogar Kraft zum Widerstand. Solche Arbeit macht auch müde. Peter Handke beschreibt sie als »gute Müdigkeit«, als Werk-Müdigkeit, als wohlige Schaffensmüdigkeit, als Zimmerleutemüdigkeit, als »Wir-Müdigkeit beim Dreschen«. (6) Vielleicht besteht unsere Aufgabe darin, der ausbrennenden, entzweiend-vereinsamenden Müdigkeit (Handke) eine andere, postmoderne Form der Werk-Müdigkeit entgegenzusetzen. Eine Ahnung davon vermittelt das Lebens- und Arbeitskonzept »Buen Vivir«, dessen europäische Variante noch gedacht und umgesetzt werden muss. ●

## Literatur:

- (1) »Plötzlich flog mir der Körper weg« – Interview Sasha Waltz mit Michaela Schlagenerwerth. In: Berliner Zeitung vom 24.8.2011.
- (2) Rebekka Haefeli: »Wenn das innere Feuer erloschen ist«. In: Neue Zürcher Zeitung vom 11.2.2013, S. 25.
- (3) Byung-Chul Han: Müdigkeitsgesellschaft. Berlin 2010, S. 19.
- (4) Wolfgang Martynekiewicz: Das Zeitalter der Erschöpfung. Die Überforderung des Menschen durch die Moderne. Berlin 2013, S. 20.
- (5) Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente 1887-1889. In: Kritische Studienausgabe KSA 13, München 1988, S. 430.
- (6) vgl. Peter Handke: Versuch über die Müdigkeit. Frankfurt am Main 1992, S. 25-29.

## ELIAS CANETTI UND UNSERE ARBEITSGESELLSCHAFT

## Jeder Befehl, den du ausführst, bleibt als Stachel in dir

Elias Canettis Ziel war es, dem 20. Jahrhundert »an die Gurgel zu gehen«, zu erklären, wie der Nationalsozialismus diese massenhafte Zustimmung erfahren konnte. In »Masse und Macht« (1) beschreibt Canetti die Eigendynamik der Masse. Sehr plausibel und ungeheuer beunruhigend ist seine Darstellung des Zusammenhangs von Macht und Tod.

VON ROBERT ULMER, BERLIN ● Über Wirtschaft und Arbeit äußert sich Canetti nicht mit den gängigen Begriffen. Doch wer das Kapitel über den Befehl, »das gefährlichste einzelne Element im Zusammenleben von Menschen« (S. 393) verstanden hat, wird arbeitsgesellschaftliche Normalitäten wie »Weisungen«, oder »Zielvereinbarungen« danach nie mehr als Harmlosigkeiten sehen können. Im Zentrum des Befehls ist die Todesdrohung. Schon unter Tieren gibt es Befehle, den »Fluchtbefehl«: Das Raubtier zwingt seine Opfertiere zur Flucht.

Canetti zerlegt den Befehl in zwei Momente: Antrieb und Stachel. Der Antrieb bewirkt, dass der Befehlsempfänger das tut, was befohlen wurde. Der Befehlsstachel bleibt in ihm stecken, und zwar dann und nur dann, wenn er oder sie den Befehl befolgt hat. »Der Stachel senkt sich tief in den Menschen, der einen Befehl ausgeführt hat, und bleibt dort unverändert liegen«. (S. 360)

## DEN STACHEL WIEDER LOSWERDEN

Der Befehlsstachel wartet im Befehlsempfänger so lange, bis er oder sie die Gelegenheit hat, genau diesen Befehl wieder loszuwerden. Das kann Jahrzehnte dauern; jemand hat Befehle als Kind erhalten und befolgt, und wird genau diese Befehle erteilen, sobald sich ihm oder ihr, als Erziehungsperson, die Gelegenheit dazu bietet. Denn die Befehlsstacheln stecken in den Menschen als Fremdkörper, die sie loswerden wollen.

Im Militär kann der Befehl sehr klar und eindeutig mit einer Todesdrohung verbunden sein, auf Befehlsverweigerung stand hier traditionell die Todesstrafe. Im zivilen Zusammenleben hat sich der Befehl »domestiziert«. Menschen befolgen Befehle, weil sie eine Belohnung erhalten. Der Befehl treibt die Leute nicht in die Flucht, sondern ruft sie herbei und gibt ihnen Aufgaben, in Form von Weisungen, Zielvereinbarungen, Aufträgen und »erzieht Menschen und Tiere zu einer Art freiwilliger Gefangenschaft, von der es alle möglichen Grade und Abstufungen gibt.« (S. 363) Mit der Aussicht auf Nahrung, auf ein sicheres Einkommen lassen sich die Menschen zum Gehorsam dressieren.

## VERNICHTUNGSDROHUNG IM ARBEITSALLTAG HEUTE

»Hier wird keinem der Kopf abgerissen« – launige Sprüche dieser Art, wie man sie gelegentlich im Jobcenter zu hören bekommt, sind eine Verharmlosung der gesetzlichen Realität. Denn die in den »Eingliederungsvereinbarungen« aufgeführten Pflichten haben den Charakter von Befehlen. Die Domestizierung des Befehls, so Canetti, »verändert aber nicht vollständig das Wesen des Befehls. Die Drohung bleibt immer in jedem Befehl erhalten. Sie ist gemildert, aber es gibt erklärte Sanktionen, die auf Nichtbefolgung stehen: sie können sehr streng sein; die strengste ist die ursprünglichste, ist der Tod.« (S. 363) Die Sanktionen des SGB II (»Hartz IV«), die Kürzungen bis zum vollständigen Entzug des lebensnotwendigen Einkommens, sind eine ernste Drohung. Entsprechend eingeschüchert verhalten sich die Erwerbslosen, aber auch die Beschäftigten im Niedriglohnssektor, befolgen zahllose Befehle, speichern zahllose Befehlsstacheln.

Das Korsett der Befehle erzieht zu einer speziellen Disziplin, der militärischen: nur zu tun, was einem befohlen wird. Im Dienst befindet sich der Soldat im

Zustand der Befehlserwartung, einer künstliche Erstarung. (S. 367 ff.) Je mehr sich die Aktionslust im Soldaten staut, umso mehr sehnt er sich nach einem Befehl, der ihm etwas zu tun gibt. Die Gewohnheit, nichts zu tun, was einem nicht angeordnet wurde, findet sich nicht nur bei Soldaten. Gläubige, insbesondere in Klöstern, üben sich in ähnlicher Disziplin. Unsere Schul- und Arbeitsgesellschaft erzieht Menschen dazu, darauf zu warten, was im Unterricht drankommt, darauf zu warten, was einem im Job angeordnet wird. So kommt es, dass viele Arbeitslose es nachhaltig verlernt haben, ihre inneren Antriebe wahrzunehmen und zu entfalten. Sie verharren in der von Jahoda und Lazarsfeld beschriebenen Erstarrung, die durchaus als Zustand der Befehlserwartung gedeutet werden kann (2). Marx spricht von der Reservearmee der Arbeitslosen, die sich in Hab-Acht-Stellung für Jobs oder irgendwelche »Maßnahmen« bereit halten. Hierzu passen auch die gelegentlich geäußerten Vorschläge, Arbeitslose zur Anwesenheit in einem Warteraum zu verpflichten, wo sie unmittelbar zu Jobs abkommandiert werden können.

## DIE GEHEIME DISZIPLIN DER BEFÖRDERUNG

Darüber hinaus wird Druck ausgeübt, Eigenverantwortung und Kreativität zu beweisen. Hier genügt es nicht mehr, sozusagen traditionalistisch-militärisch in Befehlserwartung zu verharren. Gefordert wird ein Verhalten des vorausseilenden Gehorsams, die Entfaltung der eigenen Freiheit im Dienst fremder Interessen. Canetti sieht hier die »geheime Disziplin der Beförderung« (S. 371 f.). Die nach Beförderung Strebenden wollen ihre vielen gespeicherten Befehlsstacheln loswerden. Auf einer höheren Hierarchiestufe können sie dies, indem sie alle Anweisungen, die sie vormals selber befolgen mussten, nun anderen erteilen können.

Canetti beschreibt diesen Mechanismus in der simplen Befehlshierarchie des Militärs. Es wäre spannend, die Wirkungsweise von übereifrigem und streberhaftem Verhalten auch in flachen oder informell-versteckten Hierarchien aufzuspüren und darzustellen.

## FREIHEIT HEISST NEIN SAGEN KÖNNEN

Christoph Spehr hat in seinem Aufsatz »Gleicher als andere« (3) die Forderung entwickelt, eine alternative, eine solidarische Ökonomie müsse eine hierarchiefreie Ökonomie der freien Kooperation sein. Es ist eine Ökonomie, in der keine Befehle befolgt werden müssen, weil die Menschen Ausweichoptionen haben und Nein sagen können. Denn »nur der ausgeführte Befehl lässt seinen Stachel in dem, der ihn befolgt hat, haften. Wer Befehlen ausweicht, der muss sie auch nicht speichern. Der »freie« Mensch ist nur der, der es verstanden hat, Befehlen auszuweichen, und nicht jener, der sich erst nachträglich von ihnen befreit.« (S. 361)

Frei ist er oder sie nur, wenn er oder sie Befehle verweigern kann, ohne zum Helden werden zu müssen. Nur eine Gesellschaft, in der Befehle nicht befolgt werden müssen, in der keine Befehlsstacheln gespeichert werden, ist eine freie Gesellschaft. ●

## Literatur:

- (1) Elias Canetti: Masse und Macht, Frankfurt a.M. 1980 (zuerst 1960)
- (2) Marie Jahoda, Paul Felix Lazarsfeld, Hans Zeisel: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main 1975, zuerst 1933. ISBN 3-518-10769-0.)
- (3) Christoph Spehr: Gleicher als Andere. Eine Grundlegung der Freien Kooperation, Berlin 2003, [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/texte9.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/texte9.pdf)

AUCH DER GESELLSCHAFTLICHE UMGANG MIT ARBEITSLOSIGKEIT DEFINIERT UNSER VERHÄLTNISS ZU ARBEIT

66 99

## » Hartz IV ist eine Gewaltspirale «

**Contraste: In einer »Brandrede« Anfang des Jahres bei den ver.di-Erwerbslosen sagtest du, man solle nicht den Einzelfall betrachten, sondern Sanktionen seien schlecht für alle. Wie hast du das gemeint?**

**Christel T.:** Wenn Sanktionen thematisiert werden, dann wird meistens gefragt, warum der- oder diejenige sanktioniert wurde. Man fängt an, den Einzelfall zu diskutieren, ob die betreffende Person was verbrochen hat oder nicht. Diese individuelle Fragestellung führt weit am Thema vorbei, und man kommt in ein soziales Spiel rein, ohne zu sehen, dass Sanktionen schlecht für alle sind.

### Inwiefern?

Sanktionen sind ein zentrales Druckmittel, mit der die ganze wirtschaftliche Abwärts Spirale mitbetrieben wird, die 99 Prozent der Gesellschaft betrifft. Es ist ein großer Niedriglohnsektor entstanden. Erwerbslose haben immer weniger. Die ganze Gesellschaft wird daran gewöhnt, dass mit Millionen Menschen so umgegangen wird. Insofern betrifft Hartz IV alle. Es ist eine Gewaltspirale, eine starke strukturelle Gewalt, die auf den ganzen Arbeitsmarkt Auswirkungen hat, die auf Familien einwirkt, die die ganze Gesellschaft spaltet und die auch verblödet.

### Kannst Du ein Beispiel für die strukturelle Gewalt nennen?

Zum Beispiel das Thema Freiwilligkeit. Man ist praktisch in der Situation, dass man die freie Wahl zwischen einer Sanktion oder irgendwas anderem hat, so und so viele Bewerbungen, die man vorlegen soll, an bekloppten Maßnahmen teilzunehmen usw. Zwischen beiden Möglichkeiten soll man sich entscheiden, also zwischen Pest oder Cholera. Hinterher heißt es, das wollten Sie doch unbedingt! Das hat mit Freiwilligkeit nichts zu tun, das ist Erpressung. Dadurch, dass sie immer ein Druckmittel haben, gewöhnen sie uns daran. Wenn man das nicht akzeptiert, sanktionieren sie einen, wollen es aber nicht gewesen sein, haben ja nur das Gesetz umgesetzt. Sie wollen selber eine weiße Weste haben, sie haben ja angeblich nichts getan.

### Du betonst in deiner »Brandrede«, dass der Staat durch die Sanktionen eine Anzahl von Grundrechten missachtet.

Ich habe die Grundrechte angesprochen, weil dadurch deutlich wird, was uns durch Sanktionen alles weggenommen wird: Vertragsfreiheit, Berufsfreiheit, Meinungsfreiheit usw.

**Christel T. (Pseudonym) engagiert sich seit Jahren gegen die Sanktionen vom Jobcenter. Sie ist erwerbslos und wurde schon neunmal sanktioniert. Das Interview führten für CONTRASTE Anne Seeck und Joachim Maiworm.**



▲ Kreuzberg 2013: Jemand hat die Sprache der Werbestrateg\_innen mit Klartext überklebt

### Thematisierst Du das im Jobcenter?

Ich bin nicht die Aufpasserin des Jobcenters, dass sie dafür sorgen, die Grundrechte einzuhalten. Ich versuche einen Umgang damit zu finden, der erstens meine eigenen Grundrechte wahrt, ohne dass ich das mit denen diskutieren muss. Und der zweitens auch für andere machbar ist. Man kann sich sehr leicht in ein perverses Rollenspiel verstricken, bei dem man dem sogenannten »Arbeitsvermittler« wie ein Kindermädchen die grundlegenden Begriffe des realen Arbeitsmarktes oder des allgemeinen menschlichen Miteinanders beizubringen versucht, während der einen gleichzeitig mit Sanktionen bedroht, mit den dämlichsten Maßnahmen schikaniert oder in Leiharbeit presst. Ich beobachte das oft.

### Es soll ein Sanktionsfonds gegründet werden?

Wir haben ihn schon bei der FAU (Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union) eingerichtet, sind dabei, Geld zu sammeln. Die Kernidee des Fonds ist, dass Sanktionen den Kampf gegen Sanktionen stark behindern. Sanktionen treten sofort in Kraft, und wie soll man bei laufenden Sanktionen den juristischen und politischen

Kampf führen? Man braucht etwas Geld, sonst kann das nicht funktionieren. Das soll der Fonds gewährleisten. Es geht nicht darum, Sanktionen auszugleichen, unabhängig davon, wie die Sanktionierten sich wehren oder nicht, sondern der Fonds soll den Kampf gegen Sanktionen ermöglichen.

### Wie wehrst Du dich rechtlich gegen Sanktionen?

Ich klage selbstverständlich gegen jede Sanktion. Das ist ein Prinzip, das besagen soll, ich lass mich nicht ohne riesigen Aufwand sanktionieren. Der juristische Kampf hatte bisher bestenfalls zum Ergebnis, dass Selbstverständlichkeiten vom Gericht festgestellt wurden. Das Ziel ist, dass man vor das Bundesverfassungsgericht kommt, dass die Sanktionen als verfassungswidrig eingestuft werden, womit sie noch nicht mal abgeschafft wären. Der juristische Kampf ist auch sehr lehrreich, ohne den hätte ich nie gelernt, wie sich zum Beispiel § 39 SGB II auswirkt. Der regelt den doppelten Sofortvollzug. Eingliederungsverwaltungsakte und Sanktionen sind sofort rechtswirksam. Welche Folgen das hat, habe ich erst durch die Sanktionen und den juristischen Kampf gelernt.

### Du hast dich aber nicht nur rechtlich gewehrt. Welche Aktionen hast du durchgeführt?

Wir haben zum Beispiel versucht, eine Leiharbeitsfirma zu ärgern und bloßzustellen. Wir haben uns vors Jobcenter gestellt und dort Kundgebungen abgehalten. Wir haben das etabliert, dass wir vor meinem Jobcenter eine Kundgebung abhalten und anschließend zu mehreren reingehen. Zuerst wollten die das nicht akzeptieren. Inzwischen haben wir das klargemacht, dass es geht. Man hat nämlich zum einen das Versammlungsrecht, kann also auch als Erwerbslose vor dem eigenen Jobcenter eine Kundgebung abhalten. Zum anderen hat man das Recht, zu einer Vorsprache auch mehrere Beistände mitzunehmen. Beide Rechte kann man selbstverständlich auch nacheinander wahrnehmen. Polizei und Jobcenter wollten das zuerst nicht so richtig wahrhaben. Einmal habe ich mir die Haare abrasiert und dem Jobcenter in den Briefkasten geworfen. Das hatte den Hintergrund, ich war zu 150 Prozent sanktioniert. Sollte ich noch Geld zum Jobcenter mitbringen? Ich habe kein Geld, ihr könnt meine Haare haben.

### Wer hat dich unterstützt?

Die FAU-Sektion Hartz-IV-Komplex unterstützt mich längerfristig. Ansonsten sind das Einzelpersonen, die ich aus politischen Erwerbslosengruppen kenne. Ich versuche überall dabei zu sein, wo Sanktionen Thema sind.

### Danke für das Gespräch! ●

#### Anmerkungen

Die Sektion Hartz-IV-Komplex der Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) plant eine Kampagne gegen Sanktionen, die sie am Freitag, 12. September 2014, um 19 Uhr im FAU-Lokal, Lottumstr. 11 in Berlin vorstellt.

Weitere Infos ☞ <https://berlin.fau.org/strukturen/hartz-iv-komplex>

Christel T. betreibt den Blog ☞ <http://jobcenteraktivistin.wordpress.com>.

Ihre „Brandrede“ findet ihr unter ☞ <http://www.youtube.com/watch?v=9kDrUkbe9ac>

Arbeitslosenhilfe Oldenburg e.V. (ALSO), Bundesarbeitsgemeinschaft der unabhängigen Erwerbsloseninitiativen (BAG), Arbeitsgemeinschaft Präkäre Lebenslagen (BAG-PLESA), Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen (KOS) und andere rufen zum 2. Oktober 2014 zu einem bundesweiten Aktionstag auf.

☞ [www.erwerbslos.de](http://www.erwerbslos.de)

#### Info

AUF DEM WEG ZU EINER BUNDESWEITEN GEFANGENENGWERKSCHAFT

## Eine Zellenrazzia sorgt für Aufmerksamkeit

**Im Mai gründeten Gefangene in der JVA Tegel eine Gefangenengewerkschaft. Dies wurde sofort mit Repression und Einschüchterungsversuchen beantwortet. Dabei sind die zentralen Forderungen bisher Mindestlohn auch für Gefangene und Einbeziehung in die Rentenversicherung. In mehreren europäischen Ländern, wie Italien und Österreich, ist das längst Realität. In der Bundesrepublik dagegen sind die Gefangenen nur ein Teil eines ganzen Heeres von Billiglöhner\_innen. Die Kapitalist\_innen und die mit ihnen befreundeten Politiker\_innen werden nicht müde, den Untergang des Abendlands heraufzubeschwören, wenn diese Menschen wenigstens den Mindestlohn erhalten.**

VON PETER NOWAK, BERLIN ● Eine Gefangenengewerkschaft erscheint möglicherweise auch engagierten Gewerkschafter\_innen draußen utopisch. Warum eigentlich? In Argentinien existiert seit 2012 die Gefangenengewerkschaft SUTPLA. Diese ist mittlerweile Mitglied des Mitte-Links Gewerkschaftsbündnisses CTA. Wie CTA-Funktionäre berichten, hat die Gefangenengewerkschaft bereits die Aufmerksamkeit der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) auf sich gezogen. Das Experiment habe gute Chancen, auch in andere Länder exportiert zu werden. Selbstverständlich erhalten die Gefangenen in Argentinien den gesetzlichen Mindestlohn in Höhe von 553 \$. Aber auch dort muss die Gefangenengewerkschaft ständig gegen eine Knastbürokratie ankämpfen, die mit miesen Tricks versucht, den Mindestlohn doch zu umgehen.

Hierzulande wird ja gerne behauptet, die Arbeit der Gefangenen sei gar keine »richtige« Arbeit und deshalb würden Tarifverträge und arbeitsrechtliche Bestimmungen nicht greifen. Mit diesem Argument versuchte Berlins Justizsenator Thomas Heilmann (CDU)

der neuen Gewerkschaft den Wind aus den Segeln zu nehmen. Doch ein solcher Widerstand von Seiten der Politik dürfte hinter Knastmauern wenig Eindruck machen. Im Gefängnis Berlin-Tegel haben innerhalb kurzer Zeit mehr als 150 Gefangene die Initiative mit ihrer Unterschrift unterstützt. Dass es bei zwei Initiatoren eine Zellenrazzia gab, bei der Unterlagen zur Gründung beschlagnahmt wurden, hat eher noch zur Unterstützung im Gefängnis beigetragen. Mittlerweile hat sich die Initiative über Tegel hinaus ausgeweitet. In den Gefängnissen Berlin-Plötzensee, Willich und Aschaffenburg haben sich Vorbereitungskreise für eine Gefangenengewerkschaft gegründet. Sie ist also auf dem Weg zu einem bundesweiten Projekt.

#### HERAUSFORDERUNG AN DIE BESTEHENDEN GWERKSCHAFTEN

Die Gründung ist auch eine Herausforderung an die bestehenden Gewerkschaften. Dort sind Inhaftierte als Mitglieder bisher ausgeschlossen, da die Rechtsform ihrer Tätigkeit nicht ein klassisches Arbeitsverhältnis sei, sondern ein »öffentlich-rechtliches Beschäftigungsverhältnis eigener Art«. Obwohl sie ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, haben Inhaftierte kaum Möglichkeiten, ihre ohnehin eingeschränkten Rechte einzufordern. Darüber hinaus sind Gefangene deutscher Justizvollzugsanstalten gemäß Paragraph 41 des Strafvollzugsgesetzes bis zum Rentenalter verpflichtet, zu arbeiten. Ein Verstoß kann mit dem Entzug von Vergünstigungen geahndet werden und führt zudem dazu, dass man die Gefangenen zur Zahlung von Haftkosten heranzieht. In manchen Gefängnissen wird Arbeitsverweigerung sogar nach 22 Uhr der Strom abgestellt.

2012 starteten in einigen Bundesländern Initiativen zur Abschaffung der Arbeitspflicht. Sie waren nur in drei Bundesländern erfolgreich. Der Sonderstatus der Arbeit

in den Gefängnissen sorgt weiterhin dafür, dass die Inhaftierten von der Rentenversicherung ausgeschlossen sind. Ein Gesetz zur Einbeziehung der Gefangenen wurde 1976 im Parlament beschlossen, aber bis heute nicht umgesetzt. Der Rentenanspruch von Menschen, die mehrere Jahre in Haft waren, verringert sich drastisch. Nach acht bis zehn Jahren gibt es in der Regel kaum noch Hoffnung für ein Auskommen über Hartz-IV-Niveau. Vor allem bei der Entlassung älterer Menschen ist das ein immenses Problem. Wie der Gefangenenbeauftragte des Komitees für Grundrechte erklärte, erhält seine Organisation immer wieder Briefe von Gefangenen, die über schlechte Arbeitsbedingungen, miese Löhne und die fehlenden Rentenbeiträge klagen. Sie wenden sich an das Grundrechtskomitee, weil sie dort einen Ansprechpartner\_innen für ihre Rechte vermuten. Mit der Gefangenengewerkschaft würden sie sich eine Organisation schaffen, mit der sie selber für ihre Rechte kämpfen könnten.

#### GEFÄNGNIS ALS VERLÄNGERTE WERKBANK

Das wird besonders aktuell in einer Zeit, in der sich auch in Deutschland ein gefängnisindustrieller Komplex herausbildet. So wurde allein in Berlin im letzten Jahr mit Knastarbeit ein Umsatz von über 7 Millionen Euro gemacht. In Hessen gibt es bereits eine teilprivatisierte Haftanstalt die Kaffee verkauft. Der Knastshop »SANTA FU – kreative Zellen« wirbt mit »heißen« und »originellen« Produkten und Geschenkideen »direkt aus Hamburgs Knast.« Der Justizvollzug Nordrhein-Westfalen bietet auf der Seite [www.knastladen.de](http://www.knastladen.de) Produkte für Privatkunden, aber auch für die öffentliche Hand an. Der sächsische Online-Shop [www.gitterladen.de](http://www.gitterladen.de) sieht die Gefangenearbeit »als verlängerte Werkbank des Handwerks und der Industrie« um deren »Auftragsspitzen

schnell und kompetent abfangen« zu können.

In der JVA Rheinbach bei Köln lässt beispielsweise die Firma Miele Kabeltrommeln für ihr Werk in Euskirchen vormontieren. Eine Million Teile habe Miele im letzten Jahr aus der JVA Rheinbach bezogen. Die Gefangenen, die für Miele arbeiten, erhalten im Schnitt 11 Euro am Tag. Lohnfortzahlung im Krankheitsfall existiert natürlich nicht. Ein Unternehmenssprecher versuchte das Ganze in einem Interview mit dem Bonner General-Anzeiger auch noch als soziale Wohltat zu verkaufen: »Es handelt sich um Tätigkeiten mit hohem Handarbeitsanteil, die wir in unseren eigenen deutschen Werken nicht wirtschaftlich darstellen könnten. Eine Alternative wäre, die Teile von Zulieferern mit Auslandsfertigung herstellen zu lassen. Wir haben uns aber bewusst dafür entschieden, solche Arbeiten auch an Justizvollzugsanstalten oder betreute Werkstätten zu vergeben.«

#### UNTERSTÜTZUNG VON AUSSEN NOTWENDIG

Die Gewerkschafter\_innen im Knast hätten also durchaus auch die Macht, Forderungen durchzusetzen. Eine solidarischer Unterstützung von draußen wäre die beste Starthilfe, die wir der Gefangenengewerkschaft geben können. Angesprochen sind Gewerkschafter\_innen, Solidaritäts- und Antirepressionsgruppen und zivilgesellschaftliche Initiativen. ●

#### Kontakt:

Gefangenen-Gewerkschaft / BO, c/o Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Straße 4, D 10405 Berlin, <http://www.gefangenengewerkschaft.de/> Peter Nowak ist Journalist. Seine Artikel auch zu sozialen Themen finden sich auf der Homepage

☞ <http://peter-nowak-journalist.de/>

**KLEINANZEIGEN**

**MitnutzerIn gesucht**

Suche MitbenutzerIn(nen) für kleines, altes, teilweise renoviertes Fachwerkhaus im Weserbergland zwischen Hameln und Holzminden. Geeignet für Wochenende, Ferien oder auch zum Wohnen. Ruhige Lage, kein Durchgangsverkehr. Die Antworten dann bitte an: CONTRASTE e.V. Chiffre: 1357 Schönfelderstr. 41 A 34121 Kassel

**Musiker suchen Räume**

Wir (Musiker) suchen dringend ca. 80 qm Wohnraum plus viel Lagerraum und kleiner Werkstatt (mieten oder kaufen). Gerne auch Räume in einem größeren Wohnprojekt, in dem jeder einen eigenen Bereich bewohnt.

Region: Landau - Neustadt/Weinstraße - Speyer - Germersheim. Hinweise und Angebote an: 06232-687220 od. 0160-94958588 od. mail: glt99@t-online.de

**Lektorat**

Stilberatung für Ihre Briefe, Vorträge und Bücher: Lektorin hilft schnell und günstig durchs Telefon, über Telefax oder elektronisch. Bewährte "alte" Schreibung! Sigrid Saxen, 04841 / 82510\*

**Geschichte(n) bewahren - ein**

Generations verbindendes Projekt Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass. arianedettloff@ina-koeln.org (02 21) 31 57 83 www.werkstatt-fuer-memoiren.de

**Selbstorganisation und Solidarische Ökonomie:**

Vorträge, Workshops und Seminare über Genossenschaften, Hauspro-

jekte, Rechtsform und Finanzierung, Kultur der Kooperation, Mondragón im spanischen Baskenland, Bedingungsloses Grundeinkommen, Geschichte alternativer Ökonomien, Idee und Praxis Solidarischer Ökonomien.

**Elisabeth Voß:**

post@elisabeth-voss.de 0049 - (0) 30 - 216 91 05 www.elisabeth-voss.de

**Paris – jenseits touristischer Klischees erleben.**

Maurice Schuhmann bietet alternative Paris-Touren auf den Spuren von SozialistInnen, AnarchistInnen und PhilosophInnen sowie durch die Viertel der Bohème an. Nähere Informationen auf Anfrage: maurice.schuhmann@yahoo.fr

**ANZEIGEN**

**Querstellen statt querlesen**

**alk**

**analyse & kritik**

Zeitung für linke Debatte und Praxis

Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 €

Bestellungen unter www.akweb.de

**LATEIN AMERIKA** NACHRICHTEN

# DIE MONATSSCHRIFT

Aktuelle Berichte, Reportagen, Kommentare und Interviews zu Politik, Gesellschaft und Kultur in Lateinamerika

Weitere Infos zur Zeitschrift und ein umfangreiches Archiv unter [www.lateinamerika-nachrichten.de](http://www.lateinamerika-nachrichten.de)

**Ohne Kontakt zur Außenwelt gibt es keinen Neuanfang nach der Haft. Lesen hilft, sich zu informieren und in der Welt zu orientieren.**

Bitte spenden Sie deshalb »Contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V.  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ 100 205 00, Konto 30 85 400  
Kennwort: »Contraste«

**LESEN HILFT**

[www.freibos.de](http://www.freibos.de)

**IMPRESSUM**

**CONTRASTE**

Monatszeitung für Selbstorganisation erscheint 11mal im Jahr. ISSN 0178-5737. Herausgeber ist CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V. Postfach 10 45 20 69035 Heidelberg. E-Mail: info@contraste.org. Internet: www.contraste.org. Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405. IBAN DE0250890000051512405. BIC GENODEF3333. Vereinsregisternummer: Amtsgericht Heidelberg, VR 1542. USt Steuer Nummer: 32081 / 05427.

CONTRASTE wird von ca. 20 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung, Vertriebsvorbereitung und Rechnungstellung erfolgt über das CONTRASTE-Büro in Kassel. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende. Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter:

www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm. Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter: www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm

CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

**Redaktionen:**

**10961 Berlin, Redaktion Berlin,** Antonia Schui, E-Mail: antonia.schui@contraste.org, Christoph Chrom, E-Mail: chrom@posteo.de, Karl-Heinz Bächstädt, E-Mail: karl-heinz.baechstaedt@contraste.org, Johannes Dietrich, E-Mail: johannes.dietrich@contraste.org, Jürgen Weber, E-Mail: juergen.weber@contraste.org / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16, (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bernd.huettnner@contraste.org / **30167 Hannover, Redaktion Hannover,** Ulrike Kumpke, E-Mail: ulrike.kumpke@contraste.org / Pia Kuehnemann, E-Mail: pia.kuehnemann@contraste.org, **34117 Kassel, Redaktion Kassel,** Sabine Conti, E-Mail: info@scontiprojektberatung.de / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, E-Mail: kai.boehne@contraste.org / **39624 Badel, Redaktion Badel,** Steffen und Vadim, E-Mail: kontakt@netz.coop / **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorf Str. 74, (01 70) 59 38 900, E-Mail: heinz.weinhausen@contraste.org und Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, 50678 Köln, (02 21) 31 57 83, E-Mail: ariane.dettloff@contraste.org / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Schulstr. 15/1, (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peterstreiff@netz-bund.de / **Österreich:** A-8010 Graz, Brigitte Kratzwald, (0043-699 11 28 65 57, E-Mail: brigitte.kratzwald@commons.at / A-9020 Klagenfurt, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, (0043-46 34 18 590, E-Mail: hans.wieser@contraste.org / **Frankreich:** F-75018 Paris, Redaktion Paris, Dr. phil. Maurice Schuhmann, 39bis, Rue Championnet (0033 - 611 46 30 46, E-Mail: maurice.schuhmann@contraste.org. Nach dem Tod von Dieter Poschen hat CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben, die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles wird von den Redaktionen in Berlin und Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des unersetzlichen Verlustes die Vereins- und Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE weiterhin als Monatszeitung heraus.

**Fachredaktionen:**

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, (07 61) 70 90 23, Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaften@t-online.de / Kritik der Geldlogik: 45549 Sprockhövel, Uli Frank, Wittener Straße 169, E-Mail: ulifrank@unverdiend.de / Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinghausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / Solidarische Ökonomie: Elisabeth Voß, Tel. (030) 216 91 05, E-Mail: elisabeth.voss@contraste.org, www.elisabeth-voss.de

V.I.S.D.P.: Antonia Schui und Ulrike Kumpke über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung. Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei den AutorInnen, Kontakt über CONTRASTE e.V., Heidelberg

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V., E-Mail: anzeigen@contraste.org, Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11

**Herstellung:**

CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg; Bildredaktion: bildredaktion@contraste.org, Giovanni Lo Curto IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.coop eG, http://netz.coop webmaster@contraste.org Layout: AdrienTasic, layout@contraste.org Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

**Kontakt:**

Allgemeine Anfragen: info@contraste.org Abonnieren: abos@contraste.org Redaktion: redaktion@contraste.org Buchbesprechungen: rezensionen@contraste.org Termine: termine@contraste.org Verein: vorstand@contraste.org

**Internet:**

www.contraste.org twitter: https://twitter.com/contraste\_org Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter: http://lists.contraste.org/cgi-bin/mailman/listinfo/contraste-liste

**KLEINANZEIGEN**

**Kosten:**  
• Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)  
• Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

**Wichtig:** alle Preise zzgl. 19% MWST. Private Stellengesuche sind kostenlos!

**Chiffregebühren:** 5 EUR

Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!

**Ausnahme:** Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

**Termin:** jeweils zum 15. des Monats

**Ausfüllen:** Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an:  
CONTRASTE e.V. • Postfach 10 45 20 • D-69035 Heidelberg

[www.melodieundrhythmus.com](http://www.melodieundrhythmus.com)

★ **PSYCHOANALYSE & MUSIK**

**Jetzt am Kiosk**

Mehr als fair: **FAIRBINDUNG** Kaffee aus solidarischem Handel

- 100% Arabica-Hochlandkaffee
- aus biologischem Anbau
- Café Crema oder Espresso
- Direkt importiert
- enge Zusammenarbeit mit der Kooperative AMNSI aus Guatemala
- Basisdemokratische Entscheidungsstrukturen
- solidarische Preisbildung

FairBinding e.V. - Altenbraker Straße 26 - 12051 Berlin - Tel. 030/25040184 [www.fairbindung.org](http://www.fairbindung.org) - info@fairbindung.org

**TIERRA y LIBERTAD**

Nachrichten aus Chiapas, Mexiko und der Welt

20 Jahre Aufstand in Chiapas / Die "Kleine zapatistische Schule" / Stimmen aus Chiapas / Verschwindenlassen in Mexiko / Industrielle Schweinemast in Mexiko und anderswo / TAFTA: Globalisierung 2.0 / Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala / Terror in Honduras / "Krise" und Solidarität in Spanien / mehr

**Nummer 73 - Winter 2013/14 jetzt erhältlich:**  
[tierra-y-libertad.de](http://tierra-y-libertad.de) \* [abolandundfreiheit@riseup.net](mailto:abolandundfreiheit@riseup.net)

GENOSSENSCHAFT & GEMEINSCHAFT

Seminar: Gründung von Sozial- und Seniorengenossenschaften 20./21.10.2014 (München)

Das Seminar vermittelt Praxiswissen über Neugründungen sowie Schritte vom Konzept bis zur Eintragung einer Genossenschaft.

www.ibpro.de

Seminar: Wie werde wir eine handlungsfähige Gruppe? Von der Idee zur aktiven Gemeinschaft 23.10.2014 (Hannover)

Wie aus losen Interessengruppen in Bezug auf gemeinsames Wohnen zu selbstorganisierten Projektgruppen werden, ist Thema des Seminars.

www.wohnprojekte-portal.de

Seminar: Sozialgenossenschaften gründen 20.-21.10.2014 (München)

Senioren und Sozialgenossenschaften werden die nächste Gründungswelle im Genossenschaftssektor sein. Erfreulicherweise gibt es in Bayern verstärkt Unterstützung für solche Ansätze. Um diese dafür zu nutzen, mehr Neugründungen in diesen Bereich anzustoßen, bietet die innova eG in Zusammenarbeit mit dem IBPro in München vom 20.-21.10.2014 ein Seminar zum Thema an.

Anmeldung:

http://www.ibpro.de/2014-15/anmeldeformular/grundung-von-sozial-und-seniorengenossenschaften-20-21102014/

oder: IBPro e.V., Lindwurmstr. 129 e, 80337 München, Tel.: 089 475061 (Mo 13-16Uhr, Di bis Do 9-12 Uhr), Fax: 089 4705920

E-Mail: info@ibpro.de

GELD & WIRTSCHAFTEN

Europäischer Aktionstag gegen TTIP & CETA

11.10.2014 (mehrere Orte) Zivilgesellschaftliche Organisationen, Gewerkschaften und Basisinitiativen aus ganz Europa rufen unter dem Motto »Konzernmacht zurückdrängen! Mensch und Umwelt vor Profit!« zum Aktionstag auf.

www.attac.de/ (ID: 72038)

Fachkongress Nachhaltige Ökonomie 25.9.2014, 10-18 Uhr (Berlin)

Kongress der Gesellschaft für Nachhaltigkeit. Themen: Umsetzung nachhaltiger Ökonomie in die Praxis, Energiewende im Kontext des EEG 2014 sowie übergreifende Fragestellungen der Ressourcenproblematik.

www.kongress.nachhaltige-oekonomie.de

KAPITALISMUS

Seminar:

Wo geht's hier ins Reich der Freiheit? Interventionen gegen die kapitalistische Reichtumsproduktion 3.-5.10.2014 (bei Kassel)

Ziel des Seminars ist es, die Perspektive einer emanzipatorischen Aufhebung der kapitalistischen Reichtumsform neu zu formulieren. Mit E. Lohoff, P. Ziegler, N. Trenkle und Anderen. Anmeldung bis 20. September.

www.krisis.org

LANDWIRTSCHAFT

Tagung: Urban Gardening - inklusives Wirkungspotenzial städtischer Gemeinschaftsgärten

08.10.2014, 9:30-16 Uhr (Berlin) TeilnehmerInnen der Tagung sollen die Potenziale von Gemeinschaftsgärten näher gebracht, praktische Beispiele erläutert und Finanzierungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Mit Besuch des

»Prinzessinnengartens«.

Mit Dr. Ch. Müller, U. Blumenreich, E. Caldéron-Lüning und M. Scheer. Nähere Infos bei Elizabeth Caldéron-Lüning: ecl@common-grounds.net

www.gemuesewerft.de

BILDUNG

Aktionstage »Bildung für nachhaltige Entwicklung«

29.9.-12.11.2014 (mehrere Orte) AkteurInnen der Bildung für nachhaltige Entwicklung stellen ihre Projekte, Aktionen und Initiativen vor.

www.bne-portal.de/aktionstage

Fachkongress: Zäsur? Politische Bildung nach dem »NSU«

3./4.11.2014 (Magdeburg) Im November 2014 jährt sich zum dritten Mal die zufällige Aufdeckung des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU). Wichtige Fragen lassen sich aus der Aufarbeitung des beziehungsweise der Auseinandersetzung mit dem »NSU« und seinem Umfeld für die eigene pädagogische Arbeit ableiten.

Vorträge und themen- sowie berufsspezifische Workshops bieten Raum für eine selbstkritische Reflexion.

www.bpb.de/veranstaltungen

Kritisches Schreiben 10.00 - 18.00, 20. September (Berlin)

Der Workshop setzt sich mit verschiedenen Textsorten und der darin gezeigten journalistischen Haltung auseinander. Warum werden bestimmte Themen ausgewählt, aus welcher Perspektive, in welcher Sprache wird geschrieben? Neben der Textanalyse steht dabei das eigene praktische Schreiben im Mittelpunkt. Der Workshop wird veranstaltet von der Linken Medienakademie. Kosten: 60,00 Euro / ermäßigt 30,00 Euro

www.linkemedienakademie.de/

kritisches-schreiben-ein-workshop-mit-claire-horst/

BildungModeration und Konsens

ab Oktober (Freiburg i. Br.) Fortbildung: Moderation und Konsens Moderation, wie wir sie verstehen, ist immer konsensorientiert: egalitär, partizipatorisch, basisdemokratisch. Deshalb wird in diesem Kurs das Konsensverfahren und seine Anwendung einen breiten Raum einnehmen.

Die 6-teilige Fortbildung vermittelt die grundlegenden Methoden der Moderation und Konsensfindung. Zum Programm gehören auch die Unterschiede zwischen Klein- und Großgruppenmoderation sowie Besonderheiten der Konfliktmoderation. Anmeldeschluss ist der 19. September 2014.

Kurstermine: 10. - 11. Oktober 21. - 22. November 23. - 24. Januar 20. - 21. Februar 2015 20. - 21. März 2015 16. - 17. April 2015

Teilnahmegebühr:

- 1350 Euro für Menschen mit ausreichend Einkommen
• 1000 Euro für Menschen mit weniger Einkommen
• 650 Euro für Menschen mit Hartz IV, ohne Einkommen leben oder studieren

Ratenzahlung und andere individuelle Lösungen erfragt bei Christoph Besemer: buero.freiburg@wfga.de; Anmeldung und weitere Informationen: www.wfga.de

VERNETZUNG

8. Netzwerk21Kongress 23./24.10.2014 (München)

Kongress für die Vernetzung lokaler Nachhaltigkeitsinitiativen. Mit 4 Workshopreihen, Themen: Partizipation, Konsum, Energie und Mobilität.

www.netzwerk21kongress.de

URBANES LEBEN

Veranstaltungsreihe »Brot und Spiele«

September/Oktober 2014 (Hamburg)

Die Veranstaltungsreihe vom BUKO Arbeitsschwerpunkt Stadtraum Hamburg findet am 10.9. & 7.10. in Kooperation mit der Rosa Luxemburg Stiftung Hamburg und am 21.10. zusätzlich in Kooperation mit 'Zusammen Leben & Arbeiten' statt. Beginn jeweils 19.30 Uhr.

Brot & Spiele I, 10.9., 19.30 Uhr Centro Sociale, Sternstraße 2

Sportgroßevents, Sicherheitspolitik und Widerstand

Mit Kurzinputs von: Stefanie Baasch: Festivalisierung von Sicherheitspolitik am Beispiel der Fußball-WM in Deutschland 2006; Oliver Pohlisch: Sperrzonen, Ausnahmezustand und Militarisierung in London zu Olympia 2012; Stephan Lanz: Stadtentwicklung der Megaevents: "Pazifizierung" der Favelas, Massenproteste und Widerstand in Rio de Janeiro

Moderation: Manuel Osório, Anne Vogelpohl

Brot & Spiele II, 7.10., 19.30 Uhr, Centro Sociale, Sternstraße 2

Sportgroßevents, städtische Umstrukturierung und Widerstand Mit Kurzinputs von: Katharina Schmidt: WM, Olympia & Co: Anmerkungen zur aktuellen stadtpolitischen Vision von/für Rio; Sybille Bauriedl: Games 2012: Gentrifizierung des Londoner Ostens abfeiern; Kathrin Wildner: lo urbano - Perspektiven auf Raum- & Rauman- eignung aus Lateinamerika

Moderation: Nicole Vrenegor, Ulf Treger

Brot & Spiele III, Werkstattgespräch, 21.10., Lichtmeß, Nernstweg 32-34

Hamburg macht nun in Olympia: Konzepte, Ziele und Proteste Mit Kurzinputs von:

Joachim Häfele: Sicherheitspolitik und öffentlicher Raum; Ulf Treger: Die Bewerbung ist wichtiger als der Zuschlag: Olympia als Identitätsstifter; Manuel Osório: Hamburg bastelt an Olympia 2024+ Weitere Informationen zu Nolympia Hamburg finden sich hier:

http://nolympia-hamburg.de/

FESTIVAL

11.-14. September (Hannover) Bigger than...! Feministisches DIY-Hip-Hop Festival. Für alle die Hip-Hop begeistert. Mit vielen Konzerten, Parties und Workshops. Über Teilnahme und Mithilfe gibt es Informationen unter http://biggerthanfest.wordpress.com/

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn

Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:

CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

schriftlich

Datum: Unterschrift:

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

ANZEIGEN

DER RABE RALF Umweltabhängiges Monatsblatt aus Berlin. Unkonventionelles & Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene - von Naturschutz bis "Anders Leben" - dazu Tips, Termine & Adressen.

Rassismus 2010 und 2011 diskutierten viele in Deutschland über die Thesen von Thilo Sarrazin über die Probleme bei der Integration. Türkei und Araber, so der Autor, seien von Natur aus dümmere und deshalb ein Problem in einer multikulturellen Gesellschaft.

Aktuelle Ausgabe - Direkte Aktion: Der Staat kümmert sich um dich. Aktueller Schwerpunkt: Erziehung und Bildung als tragende Säule des Staates oder der Emanzipation. Probeheft gratis: www.direkteaktion.org

Der Kaffee für den täglichen Aufstand! Zapatistischer Kaffee & Espresso. Café Libertad Kollektiv eG. Stresemannstr. 94B - 22749 Hamburg

"Alles was zählt..." Nicht nur an Weihnachten. SPENDET für inhaftierte Genossinnen und Genossen! SOLIDARITÄT www.rote-hilfe.de